Sinclair Lewis und das amerikanische Kultur- und Sprachbild

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der
Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Willy Storch

aus Berlin

Marburg 1938

BUCHDRUCKEREI JOH. HAMEL, MARBURG/L.

Als Dissertation angenommen am 25. Februar 1936.
Berichterstatter: Professor Dr. Deutschbein.
Tag der mündlichen Prüfung: 31. August 1936.
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner Mütter

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555610_0074

Vorbemerkungen und Aufgabestellung.

Jede Epoche bringt die Schriftsteller hervor, die sie selbst ermutigt und darum selbst verdient, und jede Zeit eignet sich zum Ausdruck schöpferischer Ideen. Der besondere Reiz, das amerikanische Geistes- und Kulturbild in seinen eigensten Zügen an den Werken eines Schriftstellers wie Sinclair Lewis aufzuzeigen, liegt darin, daß er als kompetente Persönlichkeit umstrittener in der Öffentlichkeit ist als irgendein anderer Zeitgenosse und seine Urteile über Amerika grundlegend von denen der meisten Kritiker der letzten Jahre abweichen. Dabei ist Lewis am besten zum Vertreter spezifisch amerikanischer Geistigkeit geeignet, da er aus dem Mittelwesten, den man heute allgemein als den kernamerikanischen Bezirk ansieht, stammt und sehr wohl die vollkommenste Synthese des Amerikaners darstellen kann.

Die Dissertation will als weitgehend selbständig aufgefaßt sein — schon durch die Pionierarbeit, die in bezug auf Lewis zu leisten war; gibt es doch bisher keine eingehende größere Abhandlung über ihn und sein Werk.

Obgleich ich bei der kritischen Beleuchtung amerikanischer Verhältnisse oft zu anderen Anschauungen als Lewis gelangt bin, habe ich für die Entwicklung meiner Meinung doch stets die seine als Grundlage angesehen. Die aufschlußreichste Quelle sind immer die Werke des Schriftstellers selbst; und so ist die vorliegende Arbeit in der Hauptsache auf sie begründet. Ich habe versucht, einzelne feinere Charakterwendungen hauptsächlich mit dem Gefühl zu erklären; und zwar aus der Überzeugung heraus, daß in bezug auf Charakter und Seele der Mensch über seine nationale Begrenzung hinaustritt und als Individuum zu einer gewissen Allgemeingültigkeit gelangt.

Es ist immer wieder festzustellen, wie wenig der Europäer im Grunde mit dem Wesen Amerikas vertraut ist. Ihm kann 'the American scene' nicht ohne weiteres geläufig sein; und ohne Kontrastierung an Europa kommt der Geistesmensch der Alten Welt allzu leicht dazu, falsche Maßstäbe an das Schaffen und die Bedeutung Sinclair Lewis' zu legen. Hauptsächlich deswegen habe ich für diesen typischen Vertreter Amerikas einen typischen Vertreter des angelsächsischen Mutterlandes zur jeweiligen Parallelisierung und Kontrastierung herangezogen. Da von den Engländern besonders Galsworthy uns Deutschen naheliegt, kann er uns um so mehr als verbindendes Glied zu Charakter und Geist der größten angelsächsischen Tochternation dienen und ihr Interpret sein.

Die beiden Dichter sollen keineswegs zur Synthese gebracht werden. So verschieden sie in ihrem Wesen sein mögen; als Künstler und Mensch sind sie völlig ebenbürtig. Rein äußerlich rechtfertigt sich das Unterfangen eines Vergleichs schon durch die Tatsache, daß sie beide Angelsachsen und literarische Größen von bleibendem Wert sind (beide sind Nobelpreisträger); innerlich dadurch, daß sie mehr als jeder andere in den Charaktertiefen ihrer Nationen schürfen. So sehr Soames Forsyte und George Babbitt als Verkörperer ihres Landes und ihrer Zeit äußerlich wie innerlich Antagonisten sind, so wenig haben Galsworthy und Lewis Gemeinsamkeiten aufzuweisen. Aber gerade dadurch ist hier dem besonderen Zweck gedient. Je kontrastreicher sich beide Schriftsteller zeigen, desto schärfer heben sich für den europäischen Betrachter die Eigenarten Sinclair Lewis' ab.

Lewis' Romane bieten die einzigartige Gelegenheit, das Kulturbild Amerikas zusammen mit seinem Sprachbild zu betrachten. In der vorliegenden Dissertation sind Sprache und Kultur in einen festen inneren Zusammenhang gebracht; und zwar durch die Erkenntnis, daß erst das Einbeziehen der Sprache in den geistigen und kulturellen Rahmen das Bild vom Wesen Amerikas und seiner Bewohner vollständig zum Ausdruck bringt. Man kann entweder kulturpsychologisch auf die Sprache oder sprachpsychologisch auf die Kultur schließen.

Die verbindende Behandlung beider ist eine Notwendigkeit, weil Sprachforschung ohne lebendiges Kulturgefühl nicht gut möglich ist. Lewis' Bücher sind eine Fundgrube für den Sprachforscher. Die vorliegende Dissertation will aber keine linguistische Geschichtsentwicklung geben, sondern aus dem bei dem Schriftsteller vorhandenen lautlichen Material auf kulturelle und soziale Verhältnisse schließen.

Das gründliche Verstehenwollen des Slang bedingt das Erlernen einer gänzlich neuen (und äußerst schwierigen) Sprache. Hier sieht der Fremde vielleicht aus einer weniger subjektiv beeinflußten Perspektive und hört mit feinerem Ohr. — Beim Übersetzen der Slangworte ist zur prägnanteren Definition manchmal der entsprechende Ausdruck aus deutschem Dialekt oder Jargon verwendet worden.

Im Aussuchen der Textstellen habe ich davon abgesehen, nur solche herauszustellen, die schlagzeilenartig und doktrinär eine Idee unterstreichen (wie es in vielen kritischen Werken geschieht). In der Arbeit des Kritikers nehmen sie sich dann zusammengedrängt noch dogmatischer aus und ergeben ein Bild, wie es der behandelte Schriftsteller gar nicht so radikal hatte herausstellen wollen.

Einleitung

Sinclair Lewis im Urteil Europas.

Im Dezember 1930 erfuhr die Welt, daß die schwedische Akademie den Nobelpreis für Literatur in jenem Jahre erstmalig einem Amerikaner, Sinclair Lewis, verliehen hatte. Die außeramerikanische Geisteswelt enthielt sich vorerst jeder entscheidenden Kritik über den Wert des bis dahin in der breiteren Öffentlichkeit fast unbekannten Schriftstellers. Die Meinung der Amerikaner wurde abgewartet. Als diese dann, bis auf wenige Ausnahmen, ein abfälliges, ja vernichtendes Urteil über ihren Landsmann fällten, war man auch in Europa geneigt anzunehmen, der Ausschuß der Nobelstiftung habe einen Fehlgriff in der Wahl des Würdigsten getan.

Einsichtsvollere oder jedenfalls vorsichtigere Beurteiler sahen in Lewis einen, wenn auch wenig würdevollen, so doch durchaus würdigen Preisträger und begannen, ihn als 'enfant terrible' unter den amerikanischen Gesellschafts- und Kulturkritikern zu erkennen. Man las jetzt seine Bücher, von denen einige schon ein Jahrzehnt davor und früher geschrieben worden waren und versuchte, gemäß dem traditionellen Erhabenheitsgefühl und Vorurteil Amerika gegenüber, festzustellen, welchem europäischen Schriftsteller er am meisten verpflichtet sei. Auch hier sind die Meinungen geteilt geblieben. Ein Blick in die Literaturgeschichten, die alle von 1930 an sich beeilten, die Werke Sinclair Lewis' aufzuzählen (nicht jedoch von seinem Leben zu berichten) genügt, um festzustellen, daß man sich über die Frage der Abhängigkeit nicht einig wurde. Bald glaubten einige, er habe gemeinsame Züge mit Dickens, Wells oder Shaw, bald sahen sie in ihm einen Epigonen der Realisten und Naturalisten Balzac, Flaubert und Zola. Obgleich eine klare Einreihung mißlungen ist, hat man sich bis heute im allgemeinen nicht recht entschließen können, ihn trotz der überwiegend eigenen Note als selbständig, d. h. als amerikanisch anzusehen.

Als 1931 die höchste literarische Auszeichnung dem Engländer John Galsworthy zuteil wurde, stimmte jeder dem Beschluß als eine Selbstverständlichkeit zu und glaubte in bezug auf Lewis zu fühlen, es wäre der Schüler vor dem Lehrer belobt worden. Man glaubte eine solche Parallele mit Recht ziehen zu dürfen, da

ihre Romane die Probleme derselben Zeit, nämlich der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart behandeln und folglich die Ähnlichkeit in der Stoffwahl offensichtlich ist. Das ist insofern richtig, als das ethische Streben bei einem positiven Künstler mit naturgegebener Notwendigkeit immer in dem Ringen um reine Menschlichkeit und Schönheit (beauty) gipfelt. Die Wege zum Ziel sind bei beiden Autoren aber grundverschiedene.

Galsworthy selbst hat den Wert Lewis' nicht verkannt. Der strenge Formkünstler hat "Main Street" als "a most searching and excellent piece of work" bezeichnet (zit. bei Kriesi: "Sinclair Lewis" S. 115). Ferner gehört kein geringerer als Hugh Walpole zu denen, die Lewis schon früh zu schätzen wußten. In seiner Einleitung zur englischen Ausgabe von "Babbitt" im August 1922 macht er einige Vorbehalte sachlicher Art; aber er hat keine Bedenken, Babbitt als Charakterleistung in eine Reihe zu stellen mit "our Mr. Polly, Uncle Ponderovo, Denry of the Five Towns, the Forsyte Family and even Mr. George Moore".

Die den Amerikanern mißgünstig gesinnten Elemente in Europa freuten sich, endlich den Kronzeugen für die Minderwertigkeit der Vereinigten Staaten in Gestalt eines nicht unbedeutenden Sohnes Amerikas gefunden zu haben. Entspräche es der Wahrheit, daß Europa erst Lewis' Ruhm begründete, wie manche Literarhistoriker herausfinden wollen, so wäre das dem Obigen nach ein trauriger Ruhm.

Sinclair Lewis im Ansehen der amerikanischen Öffentlichkeit.

Der amerikanische Mensch vom Babbittypus fürchtet die Realisierung und Ausbreitung des eigenen Ich und gelangt deshalb schwerlich zum Geist der Selbstkritik. Aber vielen Amerikanern bedeuteten die ersten Werke Lewis' eine Offenbarung und Erlösung. Sie fanden ihre Zweifel an der Richtigkeit des modernen Amerikanismus bestätigt und hofften, von Lewis positive Ratschläge für eine neue Lebensrichtung zu erhalten. Sein Leserkreis war selbst für amerikanische Verhältnisse gewaltig. Von seinen Romanen wurden bis 1930 mehr als anderthalb Millionen Bände verkauft; und diese fast ausschließlich in Amerika. Doch Lewis fand nicht den richtigen Augenblick, in dem er, entsprechend der Mentalität des Amerikaners, die negative Kritik in eine nur positive hätte verwandeln müssen; vielmehr wollte er seinen kritischen Realismus nicht aufgeben und appellierte weiterhin an die kontemplativen Fähigkeiten in einem Maße, wie sie einer aktivistisch eingestellten Nation nicht eigen sein können.

Der amerikanische Durchschnittsbürger hatte niemals Zuneigung zu Lewis. Angesichts des Autors Fortschreitens in denselben Bahnen ermüdeten auch die, denen er ein Wegweiser hätte

sein können. Statt nach Tendenzen verlangte man nach ideellen Werten, bei denen die Schönheit offen zutage liegen mußte. Heute greifen viele nur nach seinen Büchern, um sich an seiner Satire zu erfreuen, die sie niemals auf sich selbst beziehen; andere lesen sie, um mit ihm zu rechten. Man empfindet ihn als lästigen Schulmeister und tadelt, daß er die häßlichen Züge des Lebens allzu einseitig schildere. Es sind vor allem seine Landsleute, die den Nobelpreis für ihn als eine Kritik Europas ansehen, das zu den Amerikanern damit sage: ja, so seid ihr. Einer der eurigen gibt es zu, ihr seid alle Babbitts und Elmer Gantries. — Man klagt ihn an, er wasche Amerikas schmutzige Wäsche (native linen) vor aller Welt und verderbe den guten amerikanischen Ruf. Man schiebt ihm das Motiv unter, er räche sich, weil er an der Universität als 'outsider' behandelt worden sei. Man wird ihm niemals seinen Elmer Gantry verzeihen. Die Ablehnung dieses Typs erfolgt schon deswegen, weil der Amerikaner als passionierter 'churchgoer' ihn nicht wahrhaben will und darf, da er sonst selbst beschämt und beirrt würde.

Lewis hat seine Grundlinie von 1920 auch heute noch nicht verlassen, obgleich er immer fürchten mußte, daß die Öffentlichkeit über ihn zur Tagesordnung übergehen würde; denn schon 10 Jahre bedeuten für Amerika eine Generation — besonders bei seiner Traditionslosigkeit.

Sinclair Lewis in den Augen der amerikanischen Kritiker.

Die Urteile der amerikanischen Kritiker über Lewis zeichnen sich durch krasse Gegensätzlichkeit aus. Die negativen Kritiker kommen nicht nur aus den Gesellschaftsschichten, gegen deren Moral- und Kulturauffassung er ankämpft. Selbst Vertreter seines eigenen Kreises, d. h. solche, welche dieselben Anklagen gegen die bestehende Gesellschaftsordnung erheben und sich dasselbe Ziel gesteckt haben wie er, wollen ihm das ihm offiziell zugesprochene Geltungsrecht verweigern, weil sie die Mittel und Wege nicht billigen, mit denen er das Ziel zu erreichen sucht.

Walter Lippmann, der von vornherein den Ideen der Protestschriftsteller abgeneigt ist, nennt ihn einen revoltierenden Puritaner, der noch selbst tief in den alten Gewohnheiten verhaftet sei, die er bekämpft, und nicht einmal den Mut zu einem radikalen Skeptizismus habe. Er steigert sich zu dem Anwurf: "A novelist who pretends to be writing in behalf of a civilised life ought not himself to behave like a barbarian" (Men of Destiny, p. 90).

Ein viel gefährlicherer Kritiker ist Lewis in dem Wahlamerikaner Ludwig Lewisohn erwachsen. Er trifft ihn mit sachlicher Schärfe da, wo ein Schriftsteller am ängstlichsten bemüht sein muß, jede Blöße dem amerikanischen Publikum gegenüber zu

verdecken: er bezweifelt seine Modernität, daß er 'up-to-date' sei. Die Verleihung des Nobelpreises stelle einen Anachronismus dar; denn während Amerika schon lange nach idealistischen Werten gedürstet habe, sei Lewis auch nach 'Arrowsmith' (1925) mit seinem ermüdenden kritischen Realismus fortgefahren. Diese Starrheit habe ihn bereits bei Lebzeiten zu einer toten Größe in der literarischen Welt gemacht, und die schwedische Akademie habe nichts weiter als eine posthume Ausgrabung vorgenommen ("Expression in America", p. 405 ff.). Man schenkt Lewisohn um so mehr Glauben, als er nicht nur abfällig kritisiert. Innerhalb eines bestimmten Rahmens, meint er, könne man Lewis als einen der Befreier des amerikanischen kulturellen Lebens ansehen. —

Der amerikanische Sexualforscher Joseph Collins, der es unternommen hat, Lewis in das Schema der Freudschen Psychologie einzufügen, lobt an ihm die Fähigkeit, trotz seines eigenen Lebens und Webens in den Charakteren selbst doch unpersönlich geblieben zu sein, 'a blind spot for his own behavior' bewiesen zu haben. Was seinen Namen aber in die Vergangenheit hinübertragen werde, seien seine psychologischen Meisterzeichnungen ('The Doctor Looks at Love and Life').

Der Literaturkritiker J. D. Adams meint, Lewis' künstlerisches Wesen habe bedenkliche Schwächen, aber man liebe ihn wegen seiner überschäumenden Lebenskraft ('New York Times Book Review', 28. Jan. 1934). Der einflußreiche Literarhistoriker Carl van Doren wertet Lewis in jeder Hinsicht positiv. Es bedeutet höchste Anerkennung, wenn er bei der Klassifizierung bestimmter Literaturschöpfungen 1920 'the year of "Main Street"' nennt ('Sinclair Lewis').

Um die Persönlichkeit Lewis' ist heute Ruhe eingetreten, und man beginnt als Wert in ihm zu schätzen, was die amerikanische Öffentlichkeit bis vor kurzer Zeit als verächtlich abtat: Amerika hat als letzte Kulturnation damit aufgehört, die Kunstwerke schöpferischer Literatur nach moralischen Gesetzen allein zu beurteilen. Auf den Angriff Lewisohns wäre zu erwidern, daß erstens die Behauptung vom neuerlichen Streben des Amerikaners nach höheren Werten noch des Beweises harrt. Ferner ist zu bedenken, daß seit dem Höhepunkt in Lewis' Schaffen nur zehn Jahre vergangen sind. Wenn auch ein Jahrzehnt in Amerika eine Generation bedeutet, so ist damit nicht gesagt, daß die folgende Generation durchaus anderes oder gar neues verlangt und hervorbringt. Nehmen wir vorläufig einmal den Wert von "Main Street" als wahres Zeitdokument für erwiesen an, so erweist es sich, daß noch 1920 im kulturellen Leben Gopher Prairies dieselben Verhältnisse und Anschauungen herrschen wie 1913 beim Beginn der Romanhand-

lung. Es ist von geringer kultureller Bedeutung, ob die Stadt ihren Raum schnell vergrößert oder wieviel technische Errungenschaften gemacht werden. 'Not a dozen buildings which suggested that, in the fifty years of Gopher Prairie's existence, the citizens had realised that it was either desirable or possible to make this, their common home, amusing or attractive' (Main. p. 41); von dem kulturellen Stillstand ganz zu schweigen.

Sinclair Lewis vor 1920.

Um den Sinclair Lewis vor 1920, 'the year of Main Street', ist es recht still; stiller als um irgend einen anderen Durchschnittsschriftsteller. Eigentlich erst von 1922 an erscheinen über ihn biographische und kritische Skizzen. Ihre Zahl ist überaus groß. 'Main Street' und 'Babbitt' hatten ihre Wirkung auf das große Lesepublikum ausgeübt, und es verlangte Aufklärung über das Leben und Wesen des Mannes, dem man die Wahrheiten, die er den Amerikanern sagte, vorerst nicht übelnahm, weil er dabei ein lachendes Gesicht zeigte. Aber er hat bis heute der breiten Öffentlichkeit sein Privatleben nicht preisgegeben und ist unter den populären Amerikanern fast der einzige, der sich dem „guten Recht" der Masse, restlos in seinem Tun und Lassen entdeckt zu werden, widersetzt hat. Darum bilden die Artikel über ihn aus berufener und unberufener Feder ein Konglomerat von vermutungsvollen Lebensumrissen, halben Tatsachen und Anekdoten. Sie ergeben kein einigermaßen übersichtliches Bild vom Menschen Lewis und seinem Werk. Sie stimmen allerdings alle darin überein, daß er den Gedanken und dem Stil nach mindestens einem älteren amerikanischen oder europäischen Schriftsteller verpflichtet sein müsse. Darüber, wem er besonderen Dank schulde, gibt es ebenso viele Ansichten wie Aufsätze. Der heute 51jährige Dichter hat im Gegensatz zu vielen anderen amerikanischen Autoren als Sohn eines Landarztes eine heitere Jugend ohne trostlose schwere Kindheit verlebt. Wichtig ist, daß Lewis durch den Besuch der Yaleuniversität in New Haven auf ältestem Kolonialboden in Neuengland einen kritischen Blick für die Schwächen und Vorteile seiner Heimat im Westen erhielt. Seine Vorfahren sind überwiegend angelsächsischen Charakters. Mit ironischem Witz trifft er gleichzeitig die Millionen derer, die ängstlich ihr hundertprozentiges Amerikanertum durch ihre vermeintliche Abstammung von den Mayflowereinwanderern beweisen wollen; er sagt: "Martin was a Typical Pure-bred Anglo-Saxon American, which means [!] that he was a union of German, French, Scotch, Irish, perhaps a little Spanish, conceivably a little of the strains lumped together as 'Jewish' and a great deal of English, which is itself a combi-

nation of primitive Britain, Celt, Phoenician, Roman, German, Dane and Swede" (Arr. p. 8).

Seine Entwicklung bietet das abenteuerliche Durcheinander einer echt amerikanischen Laufbahn; u. a. war er Zeitungsberichterstatter. Aber er versuchte darüber hinaus frühzeitig zum freien Schriftstellertum zu gelangen. Er hatte nicht die geldlichen Mittel und vor allem nicht die innere Ruhe Galsworthys, der keinen Grund hatte, ums Geldverdienen sich zu beeilen, zunächst nur aufnahm und nahezu 40 war, als er sein eigentliches Thema, das Wesen und Denken der Forsytes als Generation, erfaßt hatte. Während Lewis mit zahllosen nichtssagenden Beiträgen in Zeitschriften und Magazinen seinen Unterhalt verdienen mußte, trat Galsworthy mit reifen Werken an die Öffentlichkeit und ersparte sich die Fehlschläge, die Lewis mit seinen ersten Romanen erleben mußte.

Es gehört nicht zur Aufgabe dieses Buches, den Wert der Romane vor 1920 kritisch zu beurteilen. Es sei nur soviel festgestellt, daß Lewis ein unbekannter Durchschnittsschriftsteller geblieben wäre, hätte er diese Linie fortgesetzt. Das Jahr 1920 änderte die Lage völlig. Über Nacht hatte er seine eigentliche Mission entdeckt.

Der Einfluß europäischer Schriftsteller auf Sinclair Lewis und seine Bezugnahme auf sie.

Es ist schwierig, Lewis' Stil mit den Merkmalen einer bestimmten literarischen Richtung oder Schule zu verbinden. Daß er ohne eine festgelegte Technik und unbefangen — d. h. nur befangen durch seine vorherige Mitarbeit bei der Presse — zur Schriftstellerei kommt, hat er in einem autobiographischen Brief an seine Verleger auf seine burschikose Art ausgedrückt: "No, I haven't any method of writing . . . who the deuce ever had any 'method of writing' after turning out newspaper copy for ten years?".

Es wird allgemein berichtet, daß Lewis, schon in jüngeren Jahren angewidert durch Gesellschaft und Kultur, sich zeitweise mit dem Gedanken der Weltflucht (wie Arrowsmith) getragen habe. Ein Ausdruck dafür mögen seine Versuche in der Lyrik nach Tennysonscher Art gewesen sein. In seinen Hauptwerken erwähnt er diesen Lyriker wirklich öfter als die anderen. Es hat aber den Anschein, als schäme Lewis sich hier alter Iugendsentimentalitäten. In Kiplings Versen sieht er wohl eine Verwandtschaft mit seinem eigenen herben, männlichen Wesen; denn in seiner besten Stimmung läßt er eine robuste Gestalt wie Dodsworth "The Gipsy Trail" sprechen (p. 41). Auch für Byron, Shelley, Keats und

Swinburne zeigt Lewis Verständnis. Natürlich widersprach Lyrik der späteren Entwicklung seines Charakters.

Die Realisten und Naturalisten Balzac, Flaubert und Zola müssen ihm näher sein. Auch Zola war anfangs mehr ein literarischer Handwerker, dessen erste Arbeiten wie die des Journalisten Lewis schlechte Sensationsgeschichten waren. Lewis' revolutionäre Charaktere verteidigen stets die freie Moral der drei Realisten. Sie beziehen sich in der Behandlung der zeitgenössischen Epochen als Franzosen mehr auf das Sexuelle, während es der Amerikaner Lewis nicht als grundlegendes Motiv verwendet.

Lewis' Charaktere können den Einfluß Dickens'scher sentimentality nicht leugnen. Lewis wehrt sich gegen diese Feststellung. Er haßt dessen Naivität und läßt ihn Elmer Gantry eine Offenbarung für das gleichzeitig Vulgäre und Sentimentale in ihm werden. Aber alle seine Helden läßt er in den Jugendjahren an Dickens sich begeistern. Lewis verdeckt seine Sentimentalität mit der Kühle des französischen Realismus. Gemäß dem größeren Ernst des 20. Jahrhunderts im Vergleich zum 19., faßt Lewis die Probleme des Daseins äußerlich gewichtiger auf, aber auch er schildert nicht nur dunkle Seiten, sondern verbreitet, wie Dickens, gleichzeitig freundliches Licht; und hier liegt Lewis' Verführung zum Sentimentalen.

Die greifbarsten Parallelen lassen sich zu den modernen englischen Schriftstellern ziehen. Wir sehen, wie Lewis ihre ihm vertrauten Ideen durch seine Personen kritisch mustern und teils verwerfen, teils gutheißen läßt. Er schätzt Galsworthys reife dramatische Kunst, läßt den radikalen Rechtsanwalt Doane 'The Way of all Flesh' lesen und dabei religiös dreinschauen (Bab. p. 289) und Max Gottlieb über 'Erewhon' meditieren (Arr. p. 162). Er ironisiert leicht Shaw und Bennett und macht G. K. Chesterton lächerlich (Vick. p. 182).

Den bestimmtesten und unverkennbarsten Eindruck auf ihn macht H. G. Wells. Er braucht dessen utopische Bilder und Ideen über Fortschritt für seine revolutionär-wissenschaftlichen Gestalten Martin Arrowsmith und Ann Vickers und strebt, wie er, ein sozialistisches Aristokratentum an. Es klingt nach Wells, wenn Gottlieb sagt: "All living things are physico-chemical machines" (Arr. p. 263). Ann Vickers ist die Verfechterin Wells'scher Ideen über Frauenemanzipation und Fortpflanzungsprinzipien. Wells entstammt demselben fruchtbaren geistigen Nährboden zwischen den mittleren und niederen Klassen wie Lewis. Wells hat dieselben humanitären Bestrebungen wie Dickens, allerdings ohne dessen "picturesqueness, grotesqueness, fantastic and romantic things". Hier könnte man eine Linie von Dickens über Wells zu Lewis

ziehen. Damit wäre des letzteren Verwandtschaft mit Dickens auch im positiven Sinne bekräftigt. Er besitzt Dickens' verinnerlichten Humor, Wells' Ideenernst und eine eigene Note kritischer Bitterkeit.

Sinclair Lewis im Vergleich zu früheren amerikanischen Schriftstellern.

Die älteren amerikanischen Schriftsteller waren in ihrem Schaffen durchaus Epigonen Europas. Das Fehlen jeder litererarischen Tradition in Amerika macht Lewis' und seiner Zeitgenossen Leistung um so beachtlicher. Wollte er frei schaffen, durfte er nicht auf dieses Epigonentum aufbauen. Er läßt Carol Kennicott und ihren Gatten an dem pseudobardischen Heldengesang Longfellows, 'Hiawatha', sich ergötzen (Main.). Wie wenig er Longfellow als Überlieferer alten Volks- und Kulturgutes schätzt, hat er in seiner Rede bei der Entgegennahme des Nobelpreises offenbart: "[The American Academy] does not represent literary America of today — it represents only [!] Henry Wadsworth Longfellow" (zit. bei van Doren). Daß Lewis fast das Gegenteil zu Theodore Roosevelts Idealen vertritt, ist keine Überraschung.

Eine Ausnahme ist die Einwirkung auf Lewis durch Mark Twain. Lewis bemängelt an ihm die drastische Ausdrucksweise und den ausgesprochenen Pessimismus. In allem andern gleicht er ihm Zug um Zug, ohne daß man eine direkte Abhängigkeit von ihm feststellen könnte. Lewis erst hat Mark Twain, wenigstens der heutigen Generation, verständlich gemacht. Er hat die Aufgabe durch seine eigenen Werke gelöst. Das wurde ermöglicht, indem er den spottenden Pessimismus Mark Twains durch einen belehrend-kritischen Optimismus ersetzte.

Sinclair Lewis und die zeitgenössischen amerikanischen Autoren.

Die älteren amerikanischen Schriftsteller verbanden das Wesen des Puritanismus, der in der Neuen Welt eine besondere Entwicklung durchgemacht hatte, mit europäischen Ideen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und blieben aller Eigenleistungen bar. Fast über Nacht erhob sich am Ende der 90er Jahre ein revolutionäres Literatentum, das in der offensten Gesellschaftskritik die Moral und Kultur des Paritanismus verurteilte. Das „Los von der Schablone und einem überalterten Idealismus!" war die Hauptforderung. Der Ausdruck der neuen Bewegung wurde die Hinwendung zur Heimat, die sich bis zum extremen Regionalismus steigerte. Damit hatte man den Rahmen für das neue Thema gefunden. Die neuen Realisten, die Selbstkritik bis zur Selbstvernichtung übten, übernahmen die seelischen Probleme des

zeitgenössischen Europa — wenn auch in teilweise anderer Erscheinungsform — und sind bis in die jüngste Zeit ebenfalls Epigonen geblieben. Mit Hilfe dieser Ideen begannen sie den Kampf gegen die alleinherrschende materialistische Weltanschauung, sowohl der breiten Masse als auch der mächtigen Plutokratie. Sie versuchen nun gleichzeitig, die klaffende Lücke zwischen den beiden zu schließen, indem sie sich als eine Art geistiger Aristokratie ausgleichend dazwischenstellen und ein nationales Verständnis für kulturelle Werte anstreben.

Sinclair Lewis begegnet den Durchschnittsbürgern in seinen Romanen mit Hohn und Spott. Für Mr. Schmaltz ist Ann Nichols' Ruf als große Dramatikerin erwiesen, weil ihr Stück "Abie's Irish Rose" fünf Jahre lang allabendlich auf dem Broadway aufgeführt worden und sie in ihrem Einkommen jedem Geschäftsmagnaten vergleichbar sei (Cool. p. 71). In "Work of Art" erklärt eine halbgebildete Negerin, sie wäre beim Lesen von Frank Norris' 'The Octopus' aus Ergriffenheit fast zusammengebrochen (p. 173); und des Schildbürgers Anschauung ist: "Harold Bell Wright is a lovely writer, and he teaches us such good morals in his novels, and folks say he's made prett 'near a million dollars out of 'em" (Main. p. 155).

Der bisher große Leserkreis dieser revolutionären Schriftsteller stellt die Betrachtung an: Lewis und die anderen Protestschriftsteller haben jetzt die geistige Atmosphäre Amerikas zu einer Klärung gebracht. Ihre Sturm- und Drang-Werke wurden als Vorbereitung für klassische Leistungen angesehen. Wo sind diese Leistungen? Man fürchtet die Leere, die durch die Verzögerung jener versprochenen Lösung eingetreten ist und wendet sich der Ideal- und Scheinwelt der Cabell, Hergesheimer, Wharton und Cather zu. Sie gehen in der Wahl ihrer Stoffe bis ins Mittelalter zurück. Es ist ihnen nur recht, daß ihre Helden auch beim näheren Betrachten keine festen Formen mehr annehmen können. Willa Cather gar flieht weniger in die Vergangenheit als in einen zeitlosen Zustand, von dem nur eine allgemeine Diesseitsmüdigkeit als konkret gewertet werden kann. In ihren Romanen erscheint alles blau in blau gemalt. Diese Neoidealisten haben Lewis nicht beeinflußt; aber er nimmt ihnen gegenüber keine ablehnende Haltung ein. Er hat ihnen sogar seine frühen Hauptwerke gewidmet: 'Main Street' Cabell und Hergesheimer; 'Babbitt' Edith Wharton. Die letztere greift er dann in 'Dodsworth' wegen ihrer Amerikafremdheit an (p. 268). Eine Erwähnung Hergesheimers in 'Babbitt' läßt sich positiv und negativ auslegen. (p. 261).

Wichtig ist die Frage, in welchem Verhältnis Lewis zu den kritischen Schriftstellern steht, denen es wie ihm gelang, den Jahr-

zehnte vorher geschaffenen Rahmen von dem entscheidenden Jahr 1920 an mit Tendenzen und Problemen rein amerikanischer Prägung zu füllen. Alle diese Verfechter gleichlautender Ideale haben jeweils in den einzelnen Phasen ihrer Entwicklung bewußt und unbewußt unter gegenseitiger Beeinflussung gestanden. Lewis rügt an ihnen, daß sie verwirrende Wünsche wachriefen und zum Klassenbewußtsein aufforderten, ohne deutlich zu machen, welcher Klasse man sich bewußt sein sollte (Main. p. 263). Sherwood Anderson hat sich eine unabhängigere Note dem Leser gegenüber bewahrt als Lewis. Nach Art der Technik Maupassants gibt er uns oft zuerst das Resultat und füllt darauf den Rahmen mit den Einzelheiten der Handlung; (typisch ist 'Dark Laughter' 1925). Das ist einem amerikanischen Publikum gegenüber gefährlich. Andersons ungesunder 'sex-appeal' trennt ihn grundlegend von Lewis.

Sinclair Lewis ist Theodore Dreiser und Upton Sinclair zu Dank verpflichtet. Nur indem diese immer wieder vermeintliche Werte zerstörten, war es ihm möglich, ohne seine Kräfte an dieser Vorbedingung für einen empfänglichen Boden aufzubrauchen, sofort positive Werte zu säen und sich eher als sie der Früchte zu freuen. Ihre Schwäche liegt darin, daß sie auch später nicht über eine bloß verneinende Kritik hinausgekommen sind. Lewis ist mit seinen gewissen positiven Resultaten und nur bedingt tragischen Schlüssen amerikanischer als Dreiser und Sinclair mit den Verzweiflung weckenden Ausgängen ihrer Romane (z. B. in Dreisers "An American Tragedy" 1925). Seit langem haben sie die schaffende Kraft verloren. Amerika ist nicht von ihrem Standpunkt aus zu betrachten. Sie geben z. B. den allgemein hohen Lebensstandard und zivilisatorischen Fortschritt zu, beeilen sich aber, diese Tatsachen stets in negative Zusammenhänge zu bringen. Sie können nicht verhindern, daß die Sonne scheint — aber dann soll sie wenigstens schwarz scheinen. Hier ist der entscheidende Trennungsstrich zwischen ihnen und Lewis. Der Literarhistoriker Carl van Doren hat Lewis durch seine Ideen beeinflußt. An einer Stelle in 'Ann Vickers' heißt es: 'She once heard Carl von Doren say in a lecture that before he had left his native village of Hope, Illinois, he had met, in essence, everyone whom he was ever to meet' (p. 9); d. h. auf Lewis bezogen: Gopher Prairie in 'Main Street' ist letzten Endes der Ausdruck des Lebens in der amerikanischen Mittelstadt — und damit Ausdruck des amerikanischen Durchschnittslebens.

Ein großer Teil der Rebellen gegen das hundertprozentige Amerikanertum in seiner flachen Kultur kommt aus dem Judentum. Erinnert sei an Ludwig Lewisohns Sozialkritik in 'Up Stream' (1923), Walter Lippmanns 'Men of Destiny' (1928) und J. E.

Spingarns Essay 'Scholarship and Criticism' (1921). Sie sind gleichzeitig Lewis' Gegner, weil er als Kernamerikaner die Gesellschaft, Kultur und Kunst in den Vereinigten Staaten nicht international aufgefaßt wissen will. Der erste offene Atheist Amerikas, Robert J. Ingersoll, hat Lewis wenig Anregungen gegeben; er ironisiert ihn leicht in 'Main Street' und 'Elmer Gantry'.

Anders steht er zu dem atheistischen Gesellschaftskritiker Henry L. Mencken. Sein Werk ist ohne Mencken nicht zu denken. In künstlerischer Hinsicht konnte er ihm nichts geben, desto mehr in kulturkritischer. Lewis hat ihm seinen 'Elmer Gantry' gewidmet und erwähnt Baltimore wohlwollend als 'the home town of Mencken and the crab' (Vick. p. 323). Er ist als ausgesprochener Großstadtmensch 'smarter' in seinen Angriffen als Lewis (der dessen feine Taktik zugibt; Vick. p. 47) und ist wie kein anderer geeignet, die Forderungen, die an jene neue Aristokratie gestellt werden, zu erfüllen. Er hat auch die letzte Spur von Puritanismus in sich verloren. Ein Blick auf die 'Americana' in seinem 'American Mercury' genügt, um die vorbehaltlose Verpflichtung Lewis' an ihn zu erkennen. Abschließend läßt sich sagen, daß Lewis in Gemeinsamkeit mit den anderen Protestschriftstellern seine Romane nicht als ein Mittel zur ästhetischen Befriedigung, sondern zur Tendenz ansieht. Lewis ist aber einer der wenigen unter ihnen, die ein einheitliches Ziel in ihren Werken erstreben. Dadurch ist ihm ein bleibender Wert verbürgt.

Hauptteil A

Lewis' Stil.

Bei der Betrachtung von Lewis' Stil ist zwischen dem rein dichterischen Stil (literary style), dem 'colloquial style' (mit der Slangkomponente), den der Autor durch seine Personen direkt sprachlich formulieren läßt und dem zwischen beiden liegenden und den Übergang bildenden Stil der indirekten Rede der Gestalten zu trennen. Den Slangstil verwendet der Dichter aus Tendenz. Er kann ihn nur innerhalb des Lebensstils seiner Charaktere abstufen; in seiner Anwendung ist er fast ausnahmslos an feste Formen und Schemata gebunden, denen er nur durch Variationen in der Aufreihung seine individuelle Note zu geben vermag. Im Übergangsstadium von ihm zum dichterischen Stil hat der Autor eine freiere Hand. Er schildert die Gedanken und Handlungen der Personen in indirekter erlebter Rede unter Brechen des Slangformalismus, von dem nur noch die der Sprachebene der Gestalten entsprechenden typischen Ausdrücke verwendet werden. Rein dichterisches Schaffen mit eigenster Formprägung ist allein im 'literary style' möglich. Von ihm ist hier die Rede.

Der dichterische Stil ist subjektiv und individuell auf den Dichter bezogen und kann vermöge allgemeingültiger Kunstprinzipien und korrekter grammatischer Regeln absoluten Werten angenähert werden. Der Slangstil widersetzt sich infolge seines individualistischen Ursprungs in den breiten Volksmassen jeglichen künstlerischen Gesetzen. Durch sein Abweichen vom normalen Sprachgebrauch gewährt er einen Blick in das Innere des Volkscharakters; der künstlerische Stil zeigt die innere Einstellung des Dichters zum Werk und zu seiner Wertwelt.

Die Mannigfaltigkeit des angelsächsischen Lebensstils macht sich auch im Sprachstil geltend. Zum völligen Durchdringen der Atmosphäre sind Übergänge aus einer Ebene, Schicht und sogar Sphäre des Stils in die andere nötig; dann erst vermag die Sprachform den inneren Reichtum und die Harmonie der Lebensform und ihren strukturellen Sinn überhaupt widerzuspiegeln. Der Dichter geht nicht fehl, der die Grundstruktur seiner Nation zum Fundament seines künstlerisch gehobenen Stils macht. Folgerichtig erscheint Galsworthys Stil mit seiner Geschlossenheit, Beständigkeit und Ausgeglichenheit als dem Wesen des Engländers angemessen. Im Grunde sind die Komponenten in Lewis' Stil dieselben, nur

machen sich darüber hinaus gemäß der amerikanischen Mentalität unharmonische und heterogene Züge geltend.

Bei der Beschreibung von Charakterzügen und Fähigkeiten und beim Aufzählen von Gegenständen fällt Lewis' absichtliche heterogene Zusammenstellung und unorganische Reihenfolge auf. 'She studied singing and oratory and dramatic art and shorthand for a year' (Main. p. 51). Kunstbezeichnende Worte wie Gesang und Dramatik stehen beziehungslos neben dem rein praktischen Wertbegriff Kurzschrift. Dadurch hat aber der Dichter schon bei der ersten Erwähnung des betreffenden Charakters ein Bild von dessen unausgeglichenen und dilettantischen Wesen gegeben, noch ehe er es durch sein Handeln bekräftigt. Oder: 'In a fraternity, all tennis rackets, trousers, and opinions are held in common' (Arr. p. 19). Die Stilebene spiegelt stets die Wertebene.

In dem Maße wie der mildere Realismus im englischen Leben sich von dem krasseren im amerikanischen abhebt, so unterscheidet sich der realistische Stil Galsworthys von dem Lewis'. Des letzteren Trachten geht auf weitgehende Wahrung der Wirklichkeit aus. Er vermeidet gefeilte Worte und braucht Alltagswendungen auch da in weitem Maße, wo der Stil nicht allein dem Augenblick zu dienen braucht. Im Landschaftsbild fehlt ihm die durch 'a slight haze' gedämpfte und 'smell of hay' behaglich gemachte Atmosphäre Galsworthys. In die reine Stimmung mischt Lewis Prosaisches. 'They ate their sandwiches by a prairie slew: long grass reaching out of clear water, mossy bogs, red-winged blackbirds, the scum a splash of goldgreen.' (Main. p. 61). Hier verhindern die Eingangsworte den ungetrübten Naturgenuß. Verschiedentlich wird Respektlosigkeit mit Hilfe des Stils ausgedrückt.

Berechnung und von großer Wirksamkeit ist es, wenn ein Kapitel mit dem zweiten Teil einer Szene oder eines Gedankens beginnt. Carol Kennicott hört von der Veranda ihres Hauses plötzlich die keifende Stimme der Nachbarin: "... did too, and there's no use your denying it ... no you don't, you march yourself right straight out of the house ... never in my life heard of such ... never had nobody talk to me like ..." (Main. p. 373). Später erst erfährt der Leser, daß die Vorwürfe sich gegen eine Lehrerin richteten, die den Sohn der Nachbarin verführt haben sollte. Der oben zitierte Wortschwall dringt zuerst an Carols Ohr, als die Tür des Nachbarhauses aufgestoßen wird. Die Lücken entstehen durch Winddrehung; das geschieht in regelmäßigen Abständen, denn die einzelnen zusammenhängenden Laute nähern sich einem Mittel von zehn Silben.

Ein kühnes Stilmittel sind die unmotivierten und abrupten Buch- und Kapitelanfänge und -schlüsse in 'The Man Who Knew

Coolidge.' "And I certainly do enjoy listening to you gentlemen and getting your views. That's one of the nice things about being on a Pullman like this: you can guarantee that . . ." beginnt für den Leser die erste Rede des Mr. Schmaltz; und sie schließt für ihn: ". . . the way I look at it is that the constructive, practical people like ourselves, who control the country, ought, you might say —" (p. 86). (Siehe ferner den Anfang der zweiten Rede p. 87). Diese Taktik Lewis', den Leser plötzlich als Zuhörer einzuschalten, nachdem die Rede schon begonnen hat, erweckt den Eindruck, daß Lowell Schmaltz seine 'gentlemen' schon lange gelangweilt hat, bevor des Leser Teilnahme anfängt. Dies sowie das Ausschalten des Lesers mitten im Satz, ehe Schmaltz zu Ende gesprochen hat, hinterläßt die Gewißheit über hartnäckige Redefähigkeit und trostlose Unbegrenztheit des Geredes.

Fertigkeit im Reden und Klatschsucht kommen zum Ausdruck, wenn Lewis in direkter Rede die Meinung Ada Quists über Martin Arrowsmith in neun Druckzeilen ohne jegliche Satzzeichen wiedergibt; (p. 170). Eile, Hast und Angst vor der unbehaglichen Umgebung und der betreffenden Person sind durch Grammatik, Satzzeichen und Stil an dem Pfarrer erkenntlich, der einer Delinquentin in der Zelle den letzten seelischen Beistand leistet: "O Lord our God . . . She has repented of her grievous sin and so forgiveheramengoodnightlil." [Forgive her. Amen. — Good night, Lil!] (Vick. p. 235).

Abruptheit zeigen einzelne Szenenschlüsse. Nach intimstem Gedankenaustausch zweier Menschen und ihrem schwer abgerungenen Liebesgeständnis heißt es: 'His hand was steady on her shoulder. She dropped her head, rubbed the back of his hand with her cheek. They were married in June.' (Main. p. 261). — Nach langen ernsten Auseinandersetzungen zwischen Dodsworth und seiner Frau um deren Liebhaber in London, gibt sie endlich seinem Wunsch nach, England zu verlassen: "Oh no, no, no, I — Oh, I can't think clearly. I'm all confused. I — Yes, if you want, we'll leave for Spain to-morrow." They did.' (Dod. p. 231). Solche Technik ermöglicht eine Szenen- und Sphärenerweiterung. Aber auf die plötzlich veränderte Perspektive reagiert das geistige Auge wie das physische. Ihm ist zu wenig Zeit gegeben, sich ohne Gezwungenheit auf die neue Weite einzustellen. Außerdem ist keine Erhöhung und Verdichtung, sondern eine bloße Verallgemeinerung erreicht, welche die individuelle Wertwelt und den Stilwert durch das Übergehen in ein weniger Unmittelbares und Objektives schwächt.

Lewis versteht es, zur Konzentrierung des Stils überflüssige Bindewörter und glättende Leerwörter im rechten Augenblick aus-

zulassen. Die Plastik des Angeschauten wird deutlicher: "Every cell of her body was alive- thin wrists, quince-blossom skin, ingénue eyes, black hair." (Main. p. 8). Die Gefahr liegt hier im Auswachsen zur bloßen Aufzähltechnik. In frühen Hauptwerken des Autors zeigen sich die ersten Ansätze dazu. Es werden die Mitglieder des Theatervereins von Gopher Prairie namentlich hintereinander aufgeführt. Lewis addiert selbst und stellt fest, daß es 'fifteen' sind (Main. p. 209); hier sind noch einige charakterisierende Attribute vorhanden. Im 'Elmer Gantry' heißt es (p. 386) über ein Komitee für öffentliche Moral: 'The Committee was to be composed of . . .' (Es folgen siebzehn Namen von Mitgliedern mit Berufsangabe; erklärende Beifügungen fehlen).

In den beiden jüngsten Werken ist der statistische Stil zur Manie geworden. Er dient seitenweise zur bloßen Aufzählung von Gegenständen, Tatsachen und Ideen in Stichwörtern. Indem Lewis glaubt, dem Leser eine ausgeführte Rede Ann Vickers' ersparen zu müssen, begeht er, darauf bedacht, die Rede kurzweiliger zu gestalten, den Fehler, ihren Inhalt in schlaglichtartigen Ideennotierungen wiederzugeben. Auf mehr als drei Druckseiten schreibt er deshalb über zweihundert stichwortartige Gedanken nieder (p. 293ff.). Im "Work of Art" sind Myron Weagles Tagebuchblätter über gastronomische Dinge für jeden anders als statistisch eingestellten Leser unerträglich (pp. 277, 290, 320, 328, 344). Auf Seite 89 gefällt sich der Autor, den ganzen Raum durch eine ideale Speisekarte mit Zierschrift und Umrahmung auszufüllen. Er ist hier beim Aufzeigen der Art von Myron Weagles künstlerischem Schaffen (Hotelmilieu!) zu weit gegangen. Er begeht den Fehler, den er an Babbitt und Mr. Schmaltz ironisiert: der Hang zur Statistik im Leben des Amerikaners schlägt sich bei Lewis im Stil nieder.

Gedankenweise wendet er eine Art Zeitungsstil an. Das geschieht durchaus nicht so unmotiviert, um darin nur ein Erbe aus seiner Journalistentätigkeit zu sehen. Dieser 'informal style' liebt das Auslassen von Und-Verbindungen, Hilfsverben und auch Vollverben. Seine Unkultur steckt fester verwurzelte Volksschichten nicht an, weil er über das Tagesbedürfnis des Menschen, der die Ereignisse möglichst schnell in Schlagzeilen erfassen will, nicht hinausgeht. Seine Existenz ist ephemär. Die Schlagzeile im 'Recorder' über den Bestechungsprozeß gegen den Richter Dolphin (Vick. p. 368):

SECRET SESSION OF GRAND JURY STUDIES DATA OF INVESTIGATION AND MAKES SURPRISE REPORT

Die Meinungen der amerikanischen Grammatiker und Linguisten über den Nutzen und Schaden der 'headline' für die Sprache gehen

weit auseinander. S. T. Byington will in seinem Artikel "The Attributive Noun Becomes Cancerous" (Am. Speech Oct. 1926 p. 34—38) seit dem Gebrauch der 'headline' zweifellos "a loss of precision" im Ausdruck[!] feststellen. Sie werfe Präpositionen über Bord, und der Mode gewordene Gebrauch des attributiven Nomens statt der Umschreibung durch 'of' stelle einen unerlaubten Germanismus dar (z. B. "insane discipline" für "discipline of the insane"). Heute sei die 'headline language' in die Zeitungsspalten und auch Bücher gedrungen, und die formale Grammatik werde immer mehr vernachlässigt. Byington kommt zu dem Schluß (p. 37): "It is a fact that in its present immature form the headline style is a very unprofitable idiom."

Gegen diesen Angriff auf den 'journalese style' als Modeerscheinung wendet sich George O. Curme in "Newspaper Headlines" (Am. Speech, April 1929 p. 306). Er sagt: "Expressions such as "reading ability" [i. e. ability of reading], "a warm Pinchot supporter" [i. e. a warm supporter of Governour Pinchot] etc., are not recent formations that have arisen under the influence of the headlines in our newspapers. They are as old as our language and very much older in fact. . . . I myself admire very much the clever headlines in our newspapers, and as a scholar I rejoice that this older life of our language is so well unterstood by our newspaper men."

Auf die Gefahr des Absinkens der 'headline' in den Slangstil weist F. F. Beirne in "Newspaper English" (Am. Speech, Oct. 1926 p. 8—12) hin: "Type is not elastic. A given number of letters will fit into a single line. The copy reader will soon discover that short, expressive words are his friends in need. Unfortunately many expressive short words are slang. It is a stern Puritan, indeed, who does not yield to the temptation to use them."

Keyserling verteidigt die Schlagzeile als eine Art „geistiger Kurzschrift" ("Amerika . . ." S. 28); dies scheint wohl auch Lewis die Hauptaufgabe der 'headline' zu sein.

Eine Probe des scheinbar unpersönlichen und doch aufdringlichen Stils der 'Nachrichten aus der Gesellschaft' (Socials), die zu den meistgelesenen Artikeln gehören, gibt Lewis in Main. (p. 84). Der breit entwickelte Reklamestil des amerikanischen Geschäftsmannes (wie George Babbitt) ist jeweilig der Mentalität der zu erfassenden Volksschicht angepaßt. Er ist ein rein künstlich-willkürliches Produkt und verwischt die Grenzen zwischen 'literary style' und 'colloquial style' und sinkt oft in den Slang ab.

Das hervorstechendste Merkmal an Lewis' Stil ist für die amerikanischen Kritiker (u. a. Charles und Mary Beard in 'The Rise of American Civilization' und Walter Lippmann in 'Men of

Destiny') der photographische Ausdruck. Lewis sollte den Ruf als 'literary photographer' nicht als Vorwurf auffassen. Diesem nach außen hin auffälligen Zug verdankt er zum großen Teil Publikumserfolg und Popularität und damit überhaupt erst die Diskussion seiner Ideen. Mit dem 'fotografic style' hat er den dem Amerikaner gemäßen Stil gefunden. Hier kann er seine visuelle Gabe, die ihm als Angehörigen einer jungen Nation vor anderen (alten) Kulturvölkern eigen ist, anwenden. In dieser Mosaikstiltechnik, die in geduldiger Kleinmalerei aus punktartigen Bilderchen gewaltige Gemälde zusammensetzt, liegt die Gefahr, statt lebendiger harmonischer Szenen solche zu zeichnen, die nur Abschilderung sind, und die sich zu einem bloßen Abbild zusammenschließen, das in seiner Gesamtheit nicht existiert; (das trifft auf dem Gebiete der Charakterzeichnung für Elmer Gantry zu, der als Ganzes genommen in keiner realen Welt vorstellbar ist). Mit dem Sammeln und Nachahmen lebensnaher Details allein ist es nicht getan. Es kommt auf ihre Durchdringung mit lebensechter Atmosphäre an, die das Atmen ermöglicht.

Lewis setzt lebende Wesen, Dinge und Umgebung oft nur lose nebeneinander. Die Aufgabe der Künstlerhand ist es, sie in Beziehung miteinander zu setzen. 'Carol waited for [Kennicott] in the station, among huddled German women with shawls and umbrellas, and ragged-bearded farmers in corduroy coats; peasants mute as oxen, in a room thick with the steam of wet coats, the reek of the red-hot stove, the stench of sawdust boxes which served as cuspidors. The afternoon light was as reluctant as a winter dawn.' (Main. p. 402). Die Sphären lassen sich trennen: Menschen in großen Umrissen: German women, farmers, peasants; ihr Aussehen: huddled, ragged-bearded, mute as oxen; sie tragen: shawls, umbrellas, wet coats. Umgebung: room; Gegenstände: stove, sawdust boxes as cuspidors; Eigenschaften des Raumes: thick with steam, reek of the red-hot stove; stench of sawdust boxes. Die Dingwelt hebt den Menschen hervor. Die Natur, 'the afternoon light . . . as reluctant as a winter dawn' faßt die verschiedenen Tupfen auf der Palette zur Einheit zusammen.

Die zur Einheit gebrachten Bildchen haben oft keine unmittelbare Verbindung mit der Umgebung und den Ideen des Romans im ganzen. Augenblicksbild wird an Augenblicksbild gereiht, und die einzelnen Kapitel ähneln short stories; darum hat man z. B. an einer wahllos herausgegriffenen Szene bei Galsworthy einen vollen Genuß. Die Unterteilung ist bei Lewis nicht so scharf, aber teilweise wendet auch er die Technik der Kurzgeschichte an. Er scheint, wie alle späteren amerikanischen Romanschriftsteller, an dem Erbe der short story aus den Tagen Bret Hartes mehr zu

schleppen als zu zehren. Er folgt ihr auch in der Hinsicht, ein Schlaglicht auf eine scharf umgrenzte Szene zu werfen. Dieses Prinzip stört in größeren und großen Romanen das organische Wachsen der Handlung und verändert oft von Bild zu Bild den Stil, der durchgehend gleichmäßig sein sollte; nicht zu reden von grellen Effekten bis zu unästhetischer Abruptheit, die allerdings zum Wesen der short story gehören. Die short-story-Taktik im großen Roman macht den Realismus bizarr und unlebendig. Bei Galsworthy ist alles gemildert und der deutschen Novellentechnik vergleichbar.

Keiner der realistischen Dichter der letzten zwei Jahrzehnte hat die langatmigen Schilderungen Balzacs und seiner Schüler wiederholt. Man hat eingesehen, daß die äußere Beschreibung den Leser eher ermüdet, als daß sie einen Charakter durchdringt. Galsworthy, der allgemein zu den Realisten gezählt wird, lehnt schon früh die Definition seiner Gestalten durch äußeres Erklären ab. In seinen Romanen erklären die Charaktere sich selbst von innen heraus; er bringt sie dazu durch das Stilmittel der erlebten Rede. Lewis geht diesen Weg in bescheidenerem Maße, er leitet aber auch für ihn die Abkehr vom strikten Realismus ein.

Einzelne Eigenheiten zeugen von Lewis' feinem Stilgefühl. Intensität erreicht er in verschiedener Weise; durch Wiederholung des charakterisierenden Wortes: '. . . a very young young man . . .' (Bab. p. 139); durch emphatische Endstellung; (hier mehr ein Hinauszögern des entscheidenden Wortes): 'He was, indeed, so confidently happy that he completely forgot Fran and he did not again yearn over her, for almost two days.' (Dod. p. 400); durch Weglassen des Verbs: 'Under the rolling clouds of the prairie a moving mass of steel. An irritable clank and rattle beneath a prolonged roar. The sharp scent of oranges' (Main. p. 24); durch Partizipium ohne Hilfsverb in 'Early May; wheat springing up in blades like grass; corn and potatoes being planted; the land humming' (Main. p. 141). Der Autor suggeriert Babbitt den Gedanken "Guess better hustle" und führt darauf das Verb 'hustle' [to be in energetic and ceaseless activity] als Sinnbild des amerikanischen Daseins fünfzehnmal auf einer halben Seite in Verbindung mit den verschiedensten Lebenslagen an. (p. 154f).

Funktionsänderungen, an denen der Slang überreich ist, sind seltener im dichterischen Stil: '. . . that this beef-coloured burgher should have fathered [produced] anything so poised and luminous as Fran was a miracle' (Dod. p. 11). Funktionsänderungen mit Bedeutungserweiterung: 'The porter who had taken their bags on the steamer had shouted something that sounded like 'catravan deuce' [frz. quatre-vingt-douze; Nummer des Dienstmannes] . . .

Then Catravan Deuce had malignently disappeared, with their possessions' (p. 123).

In bezug auf die Verteilung von Statik und Dynamik bei Lewis und Galsworthy trifft das zu, was G. P. Krapp ("The English Language in America" p. 275) über den Stil des typisch englischen und typisch amerikanischen Schriftstellers sagt: "The essential quality of British style is its being structural, a kind of organic architectural character . . . American style, on the contrary, rests not on a basis of structural organization, but is more a matter of points, of successive brilliant moments of verbal ingenuities and surprises. It is a restless, rapid animated style, a sparkling if not a profound style. American style is taken to be a style of wit, whereas British style is a style of thought and constructive understanding.' Zu ähnlichen Resultaten kommt W. A. Massey in "The Divergence of American from English" (Am. Speech, Oct. 1930 p. 1—9).

Die ursprüngliche Kraft der Sprache und des Stils bei Lewis beruht darauf, daß er nicht beim Sprachwerk (ergon, frz. langue, engl. language) stehen bleibt, sondern sofort den Sprechakt, die Sprechhandlung (energeia, frz. parole, engl. speech) der Personen einschaltet; meist allerdings auf dem Niveau des Slang. Ergon ist unabhängig vom Einzelnen und beruht auf Konvention der Sprachgemeinschaft. Energeia wird nur durch subjektives Handeln des Individuums erreicht, übt keine Rücksicht auf die Sprachgemeinschaft. Energeia verdrängt den passiven Stil zugunsten des aktiven.

Nur wenige Stellen in Lewis' Romanen deuten auf seine Fähigkeiten für einen wirklich poetischen Stil hin. 'Die Stilistik ist die Lehre von der Darstellungsform, die Poetik die Lehre von der Kompositionsform' (Deutschbein, Vorl.). Da der Erfolg der Lewis' schen Ideen zum großen Teil von der Darstellungsform abhängt, konzentriert er sich auf die Stilistik. Er bemüht sich wie Galsworthy um künstlerische Verklärung seines Gegenstandes, aber der Grundton ist sachlich. Er hat an alltäglicher Wirklichkeit und Sachlichkeit später zugenommen. In 'Main Street' sind die Stellen im poetischen Stil noch häufig. Die Landschaft: 'All this working land was turned into exuberance by the light. The sunshine was dizzy on open stubble; shadows from immense cumulus clouds were for ever sliding across low mounds; and the sky was wider and loftier and more resolutely blue than the sky of cities . . .' (Main. p. 30). Gewisse Zweifel an der Echtheit des Stils kommen bei der Schilderung eines nächtlichen Gefühlsausbruchs der Heldin. Dichtung findet sich zwischen stilisierter Prosa: 'Carol was dreamstrayed . . . She repeated:

"Deep on the convent-roof the snows
Are sparkling to the moon."

The words and the light blurred into one vast indefinite happiness, and she believed that some great thing was coming to her. She withdrew from the clamour into the worship of incomprehensible gods. The night expanded, she was conscious of the universe, and all mysteries stooped down to her.' (Main. p. 207).

Zusammenfassend wäre zu sagen, daß Lewis keinen allgemeingültigen Stil hat. Seine Stilarten bewegen sich in Wertsphären, die ebenso hoch über dem Durchschnittsstil liegen, wie sie darunter einen simplen, fast primitiven Ausdruck zeigen. Einmal ist er peinlich gefeilt, dann wieder vernachlässigt; selten hält er sich einen ganzen Roman hindurch auf gleicher Höhe. Es gibt Augenblicke, in denen jede künstlerische Regung im Stil unter der bloßen Aufzähltechnik zu ersticken droht — und danach wieder Höhen, die auf klassischere Werke als die bisherigen hoffen lassen. Nicht nur in der Kulturauffassung an sich, sondern auch im Stil zeigt sich die amerikanische Wesensverbundenheit des Schriftstellers: realistisch, romantisch — ernst, heiter. Die grotesk-romaneske Untermalung geschieht durch den Slang.

Lewis als "Masculine Writer".

Carl van Doren versucht in seiner biographischen Skizze über Lewis (p. 66), dessen Wesen und Wirken dadurch plastischer hervorzuheben, daß er die großen angelsächsischen Dichter seit Richardson und Fielding in maskuline und feminine Schriftsteller teilt. Die Gruppe mit herb männlichem Stil erstreckt sich von Fielding über Smollett, Scott, Dickens und Mark Twain zu Sinclair Lewis; die mit zart weiblichem Kunstausdruck reicht von Richardson über Jane Austen, die Brontës, Henry James und George Moore bis zu John Galsworthy. Eine so strikte Grenzziehung hält einer ernsten literarhistorischen Untersuchung nicht stand; das sieht Carl van Doren selbst ein. Die Übergänge sind fließend, und mancher Dichter gehört teilweise zu beiden Richtungen.

Galsworthy und Lewis lassen sich bei ihren wenigen Gemeinsamkeiten noch am bestimmtesten trennen; nicht nur ihr Stil und ihre Kunstauffassung, sondern auch ihr Leben weist bis in die kleinsten Alltäglichkeiten den Unterschied auf. Galsworthys Charaktere sind feminin, besonders die in der "Forsyte Saga". Soames ist eine matriarchalische Gestalt.

Diese Ansicht vertritt auch Stuart Robertson in "American Speech According to Galsworthy" (Aufsatz im Am. Speech, April 1932 p. 297—301). In feiner Beobachtung erklärt Robertson die Echtheit der Gestalten aus ihrer Sprache und folgert daraus z. B. für den Professor Hallorsen ("Maid in Waiting" 1931): "He may be called too soft, because Mr. Galsworthy has given him phrases that are, properly, feminine and feminine only."

Lewis' maskuline Art paßt zum Wesen des Amerikaners. Des letzteren zeitweilige Weichheit ist eher kindlich als feminin zu nennen, denn die Jugenderziehung durch Frauen, die in den Vereinigten Staaten allgemein ist, macht aus den Knaben nicht weiblich empfindende Wesen; vielmehr behalten sie eine Naivität, die sich in späteren Jahren bis zum Infantilismus steigern kann. Lewis gehört nicht zur Art jener 'milk-and-water cosmopolitans', die Amerika fliehen, weil sie in ihrer weibischen Empfindlichkeit das Leben dort zu rauh finden; weil sie als Mann unter Männern nicht aufrecht stehen können und dorthin streben, wo sie der Wind nicht erreicht, der stärkere Seelen hart macht. ('American Ideals' p. 24). Der literarische Boden Amerikas ist rauh. Lewis hätte ihn fliehen können wie z. B. Henry James; dem widerstrebte sein männliches Wesen. Er erscheint in seinen Werken zeitweise hart, rauh und rücksichtslos und äußerlich sogar stumpf; er vertraut eher auf Stärke als auf Feinheit. Der stellenweise Mangel an Ästhetik entspringt manchmal seinem Wesen als 'masculine writer'.

Zur Veranschaulichung des unterschiedlichen Lebens-, Stil- und Sprachausdrucks bei Galsworthy und Lewis sei auf die Schilderung der Liebesszenen in ihren Romanen hingewiesen. Martin Arrowsmith und Leora Tozer einerseits und Jon Forsyte und Anne Wilmot andererseits sind in ihren Liebesszenen zur Kontrastierung der beiden Dichter gut geeignet, weil beide Paare den Enthusiasmus der Jugend haben und sich innerlich einander hingeben; (was in vielen Liebesszenen bei Lewis nicht der Fall ist).

Ich zitiere den Schluß aus Galsworthys 'A Silent Wooing' (Tauchnitz, 1928, p. 79f):

'Anne sang. She sang a crooning phrase- the call over the mountains, from 'Rose Marie'. Jon plucked his strings, and the tune plucked his heart. She sang it through. She sang it again, and her eyes slid round. God! She w a s looking at him. She mustn't see that he knew she was! It was too good — that long dark look over the ukulele. Between him and her were her ukulele and his own. He dropped the beastly thing. And, suddenly, shifting along the floor, he put his arm round her. Without a word she drooped her head against his shoulder, as when they sat under the Indian mound. He bent his cheek down to her hair. It smelled, as it had then, of hay. And, just as she had screwed her face round in the moonlight, she turned to him now. But this time Jon kissed her lips.'

Martin Arrowsmith ist mit zwei Mädchen verlobt. Er führt sie zusammen, um sie über ihn entscheiden zu lassen. Eben ist die Rivalin fort; Leora ist geblieben; (zit. nach Tauchnitz 4694 p. 66f):

'He felt her hand on his. She looked up. She was smiling, easy, a little mocking. "Sandy, I warn you that I'm never going to give you up . . . I'm a hussy. But you're mine! . . . Now don't think so well of yourself! I guess you're pretty selfish. But I don't care. You're mine!"

He said brokenly many things beautiful in their commonness.

She pondered, "I do feel we're nearer together than you and Her. Perhaps you like me better because you can bully me — because I tag after you . . . And I know your work is more important to you than I am, maybe more important than you are . . . I am stupid and ordinary . . . I simply admire you frightfully (Heaven knows why, but I do) . . ."

"No! I swear it isn't because I can bully you Leora — I swear it isn't — I don't think it is . . . Oh, let's stop talking! I've found you! My life's begun!"

Galsworthys Szene spielt in der 'homey atmosphere' eines Landhauses am flackernden Kamin. Nachdem die zwei Menschen schon vorher in voller Harmonie waren, beginnt das Auslösen der Gefühle durch ein gemeinsames Schönheitserlebnis, den Gesang. Sie sprechen kein Wort; ein nicht realisierbares Gefühl drängt sie zueinander. Der Verhaltenheit in der Bewegung der Handelnden entspricht die Weichheit der stilistischen Form. Nach einem letzten Bangen und Zweifeln finden sie den letzten Anstoß zur Vereinigung durch bittende Gesten.

Lewis hat die Handlung in das Milieu des großen, hellen Speisesaals des Grand Hotels verlegt. Die Unnatur des Doppelverhältnisses des Mannes zwingt die Liebenden zum Äußern ihrer Gefühle; ein unharmonischer Zustand muß beseitigt werden. Die Frau ist der aktivere Teil im Drängen zur Entscheidung und im Liebeswerben. Es fallen heftige Worte, die der Dichter in abgehackte Sätze bringt. Der Partner wird in einem rauhen, herzlich drohenden Ton erobert; beide haben volle Gewißheit über den Ausgang.

Die beiden Szenen bedeuten in der einmal idealistisch-romantischen und dann realistisch-alltäglichen Ausmalung zwei Welten; aber in ihrem individuellen Wert ist die eine nicht geringer als die andere. Neben Galsworthys zarter Anmut steht Lewis' herbe Wahrhaftigkeit. Doren schließt seine Biographie mit der Entscheidung über Lewis: ". . . He has kept to the line which, if the two lines must be weighed, must be seen to be the greater. Sinclair Lewis will outlast John Galsworthy."

Vergleich und Metapher.

Bei dem objektiven, anschaulichen und zum Visuellen neigenden Denken des Amerikaners konnte Lewis seine Stilmittel nicht

auf Steigerung und Intensivierung beschränken; er mußte seinen Lesern das Denken in Bildern ermöglichen. Er zog dazu besonders den Vergleich und die Metapher heran, die in der poetischen Stilistik die verdichtenden Faktoren sind. An der Häufigkeit ihres Gebrauchs in den einzelnen Romanen läßt sich teilweise die Stilentwicklung in den einzelnen Phasen beim Autor verfolgen. Mit Rücksicht auf die Tendenzen blieben Symbol und Allegorie stets im Hintergrund. Der in den ersten Hauptwerken vorherrschende Vergleich und die Metapher weichen in den jüngeren Romanen mehr der Steigerungs- und Intensivierungstechnik. (Es handelt sich in diesem Abschnitt vorwiegend um Vergleiche und Metaphern in Lewis' individuellen Stil und weniger um die der Umgangssprache, deren Zahl Legion ist, und mit denen der Slang steht und fällt.)

Der Vergleich gehört zur einfachen Verdichtung (Deutschbein, Vorl.) Darum ist er der breiten Masse der Leser am augenfälligsten; er setzt nur Werte primärer Eigenschaft in Beziehung, d. h. solche derselben Begriffsebene.

Dingliche Verbindungen: 'The dull-green cottage of the good Widow Bogart was twenty years old, but it had the antiquity of Cheops, and the smell of mummy-dust.' (Main. p. 238). '... she was as sexless as an anaemic nun.' (Bab. p. 16). 'They saw the Ford sedan making its way ... through the snowstorm like a tug-boat in a fog.' (Main. p. 404). 'Along the drive ... swept engines ... quiet as the sigh of an old man' (p. 234). 'The skeleton iron windmill ... was like the ribs of a dead cow' (p.37). '... country boys with brick-red necks ...' (p. 303). "... I look like a potato-bag" (p. 241). "You're like a new sodafountain to-night, Louetta" (Bab. p. 126). 'Arrowsmith compared Angus Duer to a razor blade on a January morning' (Arr. p. 19). 'He looked like a distended hot-water bottle' (p. 20). '... he sailed into the dean's group like a frigate among fishing-smacks' (p. 82). 'The president's arm ... felt like a dry bone ...' (p. 79). '... she looked unrepentant as steel' (Dod. p. 162). 'But not marry him. He's too much like plum cake —' (p. 230).

Menschen und Tierwelt: 'She was content. But it was the contentment of the lost hunter stopping to rest' (Main. p. 238). 'The bartender gazed down on him in the manner of an outraged bishop' (Bab. p. 109). 'Sam sat on the couch ... leaning over with his elbows on his legs, like an old man smoking on a fence rail' (Dod. p. 274). "Don't be cynical. It hurts me, in you. It's like blood on the wing of a hummingbird' (Main. p. 162). 'She came out of her hysteria like a sparrow shaking off raindrops' (p. 271). '... she wears a widow's veil that looks like a dead crow' (p. 438). '... he resembled a Victorian pugdog —' (Bab.

p. 297). 'The sight of her made Sam Dodsworth feel clumsy as a St. Bernard looking at a white kitten' (p. 11). 'The Channel steamer seemed like a greyhound — small, slim . . .' (p. 119). '. . . she darted down the aisle, like a retrieving spaniel; and Maggie O'Mara followed her like a bull-terrier, Elleanor Crevecoeur like a coursing greyhound' (Vick. p. 93). '. . . a short broad man, with a face like a beefsteak . . .' (p. 199). 'She peered up with the alert impudence of a squirrel' (Arr. p. 52). 'He even got used to living in a lack of privacy like that of a monkey in a Zoo' (Dod. p. 137). 'Lassitude bound him like a vast cobweb' (p. 171). 'Three grey birds were starting up from the stubble. They were round, dumpy, like enormous bumble bees' (Main. p. 59). (Das Bild der Biene kehrt in Vergleich und Metapher in fast allen Lewis'schen Romanen wieder).

N a t u r b e z o g e n : 'Beyond them was a hill with a splash of yellow clay like a vast wound' (p. 215). 'I'll be as impersonal as cold boiled potatoes' (p. 98). 'Mrs. Calibree . . . looked like the steamy leaves of cabbage' (p. 301). 'The factory . . hummed (by night) like a million bees, glared through its wide windows like a volcano' (Bab. p. 101). '. . . he was strong and primitive as the west wind . . .' (Dod. p. 381).

Die Metapher ist intensivierte Verdichtung (Deutschbein, Vorl.). Sie ist nicht nur in Lewis' Slang, sondern auch in seinem literarischen Stil häufig. Die hier gegebene Möglichkeit zum abgekürzten Vergleich von Dingen verschiedener Begriffsebene gibt dem Stil Farbe und impulsive Straffheit, was Lewis oft noch durch Verwendung des primären Bedeutungsfeldes in der Metapher als pars pro toto steigert. Es heißt bei Partridge: 'The metaphor is the most important factor in the renewal of language'; ('Slang To-day and Yesterday'). G. K. Chesterton: '. . . All slang is metaphor, and all metaphor is poetry . . .' (cit. ibid). Fritz Mauthner hat in seiner 'Kritik der Sprache' gezeigt, daß die Bedeutungsbildung der Wörter in der Sprache metaphorisch ist.

Lewis achtet nicht, daß in der Metapher der primäre Bestandteil in seiner ursprünglichen Bedeutung verblaßt und den Vorzug der Unmittelbarkeit verliert. Ihm ist wertvoll, für die Veranschaulichung seiner idealistischen Tendenzen eine Rückversicherung in einer zweiten Sphäre (Sphärenerweiterung u n d Eindrucksverstärkung) gefunden zu haben.

D i n g w e l t u n d I n d i v i d u u m : "As though I cared to be seen with this fat phonograph!" [i. e. rich man of no original thought] (Main. p. 281). ". . . and she's another slice off the same bacon" (p. 368). 'They admired frosty silverware . . .' (p. 214). 'It was hurling past — the Pacific Flyer, an arrow of golden

flame' (p. 237). "... Howard Littlefield, that wrought-iron fact-mill, that horse-faced priest of private ownership, Eunice was a midge in the sun" (Bab. p. 219). 'They watched him go: a balloon on legs, a sausage in corduroy trousers' (Arr. p. 30). 'His long forefinger was a fish-hook, reaching for President Truscott's soul' (p. 117). '... people near by looked about with pleasure when they heard his Big Ben ...' [i. e. strong voice] (Gant. p. 57). '... Fran had an unsurpassed show-window display but not much on the shelves inside' (Dod. p. 239). 'She was lovely quick-silver ...' (242). 'She had no face; merely two holes burning in a mask of white cotton' (Vick. p. 209). '... he tasted the exhilarating drug of the 'Advocate-Times' (Bab. p. 27). '... ladies in candy-box dresses ...' (Arr. p. 360). '... a vanilla-flavoured sister ...' (Main. p. 9). '... the familiar talcum-scented warmth of her presence ...' (Bab. p. 332). '... want to teach their grand-mothers how to suck eggs' (Main. p. 285). 'They beat me with rods of dullness' (p. 361). '... they have culture salted and hung up' (p. 129).

T i e r w e l t : "You are thoroughly unstable!" "What if I am? Most fish out of water are!" (Main. p. 363). '... a Newfoundland dog of a man' (Arr. p. 162). '... the three men abruptly turned their beefy backs' (Bab. p. 354). 'Martin felt that his one ewe lamb [i. e. his discovery in science] was being snatched from him ...' (Arr. p. 282). 'Gottlieb wrote to him, in that dead-black spider-web script ...' (p. 243). 'A year or two — they were all the same to the plodding doctor in the bee-murmering town' (p. 9).

N a t u r b e z o g e n : "You poor forced tub-rose that wants to be a decent turnip!" [i. e. Dr. Kennicott] (Main. p. 124). '... his brain was hot mud ...' (Bab. p. 125). 'The thick sunlight was lavish on the bright water ...' (p. 148). '— we all get peeved sometimes and want to blow off steam ...' (Main. p. 368). 'Then in a sky avalanche arrived the entire aristocracy of Gopher Prairie' (p. 78). '... he was a bulwark between her und the darkness ...' (p. 396). 'The newly ploughed fields were black banners fallen on the distant slope' (p. 29). 'With hazy eyes she tried to read the lists ...' (p. 215).

Das Symbol ist historisch ein ursprünglicherer Denkprozeß als der Vergleich und die Metapher. Das Symbol gibt dem Wort einen vertieften Gedankengehalt. "Symbolisation ... is the simplest, most fundamental way of defining ... What we are doing in fact here is directly naming" (Ogden & Richards, "The Meaning of Meaning", 1923[1] pp. 217, 218). Coleridge: "The artist must imitate that which is active through form and figure, and dis-

courses to us symbols — the 'Naturgeist', or spirit of nature" (cit. ibid. p. 148). Je symbolhafter also ein Werk. desto ursprünglicher, organischer und damit ästhetischer ist es.

Die Häufigkeit der Anwendung des Symbols durch einen Schriftsteller entscheidet über den Grad seines Wertes als reinen Dichter. (Ein nur symbolisches Kunstwerk wäre Offenbarung von 'beauty' in reinster Form). Es wird ersichtlich, daß Galsworthy als Dichter einen reineren Typ darstellt als Lewis. Für den letzteren sind Metapher und Vergleich das Gegebenere, weil das Symbol mehr der klassisch-tragischen Dichtung eignet und dem Ausdruck der Tendenzen einer Alltagswelt in ironisch-optimistischem Stil widerstrebt. (Die Allegorie nähert sich einem Zwischenwert und bewegt sich in einer niedrigeren Sphäre als das Symbol).

Von Beispielen absoluten Symbolisierens bei Lewis kann man nicht recht reden. Es handelt sich eher um Gleichnisse meist bildlicher Art: 'They [i. e. Miles and Bea] were attracted to each other; a Swedish Othello and Desdemona . . . ' (Main. p. 205). 'Vida was indignant; Carol was apologetic; they talked for another hour, the eternal Mary and Martha — an immoralist Mary and a reformist Martha' (p. 205). 'Effie May . . . was a Scandinavian goddess, all gold and blue and ivory . . . young Freya, with skin like a silver birch' (Work. p. 212). Der Vergleich am Schluß trübt bereits das Bild.

Weiterhin beeinträchtigt das Einbeziehen der Alltagssphäre: 'The engineers [of the train were] . . . pilots of the prairie sea- they were heroism, they were to Carol the daring of the quest in a world of groceries and sermons' (Main. p. 236). 'The railroad was a new god; a monster of steel limbs, oak ribs, flesh of gravel, and a stupendous hunger for freight; a deity created by man . . . ' (p. 235). 'Clif failed to listen, and prepared to dislike Leora as another siren of morality' (Arr. p. 71). 'Grey steel that seems unmoving because it spins so fast in the balanced fly wheel, grey snow in an avenue of elms, grey dawn with the sun behind it — this was the grey of Vida Sherwin's life at thirty-nine' (Main. p. 250).

Mehr oder weniger allegorisch: 'She had tripped into the meadow to teach the lambs [i. e. the Gopher Prairie society] . . . and found that the lambs were wolves. There was no way out between their pressing grey shoulders. She was surrounded by fangs and by sneering eyes' (Main. p. 102). Allegorisches Gleichnis: 'Behind [the drum-major], as a clown, beating a bass drum, extraordinarily happy and noisy, was Babbitt' (p. 167).

Das Symbol bleibt in seiner Anwendung nicht auf das Sematologische und räumlich Faßbare beschränkt. Das Denken bewegt sich hauptsächlich innerhalb des Zeichenfeldes der Sprache. Der semantische Ausdruck hat dinglichen Charakter und beeindruckt den Geist nur mittelbar. Die konkrete Wirklichkeit wird hier allein durch Bilder des Zeigfeldes identifiziert. Der Mensch geht darum zu Klangfiguren in der Sprache über, die er durch das Gefühl interpretiert; (semantics » phonetics). Bei Bühler heißt es ('Sprachtheorie' S. 116): „Der Mensch, welcher lautierend die Welt zu lesen und zu deuten gelernt hat, sieht sich durch das Zwischengerät Sprache und seine Eigengesetze abgedrängt vom unmittelbaren Eindruck auf Auge und Ohr und sucht (eben durch Lautmalerei) den Weg zurück, sucht zu einer volleren Erfassung der konkreten Welt zu gelangen unter Wahrung des Lautierens."

Der Angelsachse wird durch sein konkretes Wesen bestimmt, den lautmalerischen Ausdruck in der Sprache als wichtige Ergänzung neben den semantischen zu setzen, so daß beide Faktoren zur Bedeutungserklärung (meaning) dienen. Im Englischen repräsentieren nicht die begrifflichen Dinge den Sinn der Worte, sondern die anschaulichen. 'Die englischen Universalia des Denkens sind nicht fest umrissene Bilder, sondern malerische Flecken.' (Deutschbein, Vorl.). Das amerikanische Englisch ist onomatopoetischer als das britische, weil der Amerikaner des konkrete Denken phantasievoll ausbaut. Im Slang erlebt das Onomatopoetische als das dem Durchschnittsmenschen genehme Aufnahmefeld seinen Höhepunkt, der bis zu unästhetischen Übertreibungen führt. Bei Lewis dient die Lautmalerei im Slang der Tendenz und Charakterdefinition und in seinem dichterischen Stil als ästhetisches Mittel, „um neben dem Rhythmus auch die Gefühlskurve zum Ausdruck zu bringen." (Deutschbein, Vorl.). (Lewis' individueller Stil und Slangstil sind hier gleichzeitig behandelt).

Durch die betonte Gefühlsbezogenheit der Lautmalerei wird ihr absoluter Wert von vornherein in Frage gestellt. Bühler lehnt die Eigenständigkeit der Lautmalereien ab und spricht ihnen strukturanalytisch eine sekundäre und verkümmerte Existenzweise zu. In der Sprache gebe es nur Zeig- und Symbolfeld, und sie habe außer dem letzteren kein echtes Malfeld. ('Sprachtheorie' S. 153). Es ist Bühler beizupflichten und zu betonen, daß die seit altersher von allen Völkern vertretene Auffassung, in Namen eine innere Beziehung zu den Gegenständen zu sehen, die sie bezeichnen, ein suggestiver Gefühlsirrtum ist. Ein Lautkomplex erhält besonderen Sinn erst durch seine Interpretation im menschlichen Geist.

Am primitiven und daher unbefangeneren Wesen des Tieres wird das deutlich. Der Hund richtet sich in der Deutung von ihm aufgetragenen Befehlen nach den Gesten oder Lauten des Befehlenden. Es gelingt, den Hund so abzurichten, daß er auf Worte der Zustimmung und Ermutigung zur Ausführung eines Befehls gegenteilig zum Sinn reagiert, den der Mensch den Worten allgemein gegeben hat. Daß bestimmte Laute objektiv und ursprünglich Böses oder Gutes, Diskrepanz oder Harmonie ausdrücken, muß verneint werden, wenn man dem Hund neben dem Instinkt auch ursprüngliches Gefühl (das der Mensch eben zum Phantasieren mißbraucht) zuspricht.

Lautmalereien bleiben leer und bieten keine exakte Vorstellungsmöglichkeit, wenn man nicht Anschauungen in die Begriffe legt. Ohne Beethovens Leben und Wollen zu kennen oder eine eigene Lebensanschauung zu haben, bleibt z. B. die neunte Symphonie ein Kunstprodukt von Harmonie und Disharmonie. Ein Eindringen ist nicht möglich, da die Innenschau fehlt. Alle Wortmalerei, die über ihren engen Rahmen (d. i. Wort- und Namenmalen) hinausgeht, den ihr die feste Struktur der Sprache (besonders der englischen) erlaubt, lebt einzig in der Einbildung (fancy) des Menschen. Somit bleibt Lautmalerei immer subjektiv und läßt sich nur relativ objektivieren. Identisches Lautwertgefühl kann es in einer Gemeinschaft geben, die in Erziehung, Charakter und Geist identisch ist. Selbst für die Ausdeutung der Lautsymbolik ist die englische Sprache durch den dauernden Wechsel im Lautstand schlecht geeignet; das Symbol braucht Statik, um volle Wirkung zu behalten.

Die Wortmalerei begnügt sich damit, vorhandenem Wortmaterial ihren Ausdruck zu verleihen, ohne gelegentlichen Neubildungen dabei Dauer zu geben. Sie entstehen besonders im Slang spontan und sind ephemär. Durch die Alliteration lebt ein Grundzug der Dichtung im Slang wieder auf, der diesen Reim wegen seiner Figürlichkeit schätzt.

Bühler ist in seiner strikten Verneinung echter lautmalerischer Gefühlswerte ganz deutscher Sprachtheoretiker, der seine Betrachtungen im Begrifflichen beginnt und daher gefühlsmäßigen Einflüssen weniger unterliegt. Dagegen macht sich das anschauliche Denken des Angelsachsen in J. P. Postgate, einem ernsten englischen Sprachforscher, geltend, wenn er in seiner 'Introduction' zu Ogden & Richards' 'The Meaning of Meaning' sagt: "There is something eerie in the look of the silent h in "ghost". Bis heute hat sich die weniger primitive als ursprüngliche Idee bei allen Völkern erhalten, daß Worte (Laute) und die durch sie bezeichneten Gegenstände in primärer übersinnlicher Beziehung ständen.

Für den Künstler, der in der dichterischen Sphäre aufgeht, werden die Worte zu klanglichen Bildern (images). (Deutschbein weist auf die subjektiv suggestive Kraft der Shakespeareschen Wortbildungen hin). Dichter glauben gleich dem Kind an die Magie des Wortes. Sie empfinden nicht die Heterogenie im alltäglichen Leben wie der Durchschnittsmensch. Ihnen gelingt unbewußt die Wiedervereinigung von Außen- und Innenwelt, die dem Alltagsmenschen verloren gegangen ist. Gefühl ist hier alles.

Lewis wendet Lautmalerei und Lautsymbolik häufig an und beweist an zwei Stellen, daß er sich des Lautwertgefühls bewußt ist: 'Her mother they had buried near the Monongahela — ... the river of the beautiful name' (Arr. p. 7). 'On the popular lecture platform as well as in the pulpit Dr. Drew is a renowned word-painter ...' (Bab. p. 217).

Über den Gefühlswert der Vokale:

[ī] zur Bezeichnung von etwas Geringem, Kleinem, Abschätzigem, Unbehaglichem: '... he laid out a clean collar, discovered that it was frayed in front, and tore it up with a magnificent yeeeeeing[!] sound' (Bab. p. 99). 'She disliked 'The Girl from Kankakee' [!] [i. e. a cheap play]; (Main. p. 220).

[æ-æ] verstärkt mit seinem Klappern den Eindruck des Geringen und Flachen vollends in: 'The Story by Mack McMack' (Cool. p. 87ff.). [ī] mit Gefühlston zur Bezeichnung von etwas Kleinem, Zierlichem, Freudigem: '... won't you feel like a sneak, when you come back to the missus after your jamboree?' [celebration, merrymaking, spree; Mu.] (Main. p. 311); [æ-o] drücken hier Spannung und Lust aus. 'The great event was their purchase of a summer cottage, down on Lake Minniemashie'[!] (Main. p. 151). Minnie=indian. Wässerchen; (vgl. Monogahela [ī] = Flußbezeichnung; Minnehaha = water + laughing in Longfellows 'Hiawatha'). [a] in Verbindung mit -mm zur Bezeichnung von etwas unbestimmt tief Tönendem: 'The telegraph wires thrummed, thrummed, thrummed above them' (Main. p. 339); (vgl. humming of the bees). (Deutschbein weist erstmalig darauf hin, daß die Konsonanten genau so einem wertändernden Ablaut unterliegen wie die Vokale. Vorl.).

Naive Zusammensetzungen, Lallformen, zeigen am verdoppelten Selbstlaut ihren Ursprung in der Kindersprache; das Bemühen um Intensität ist beim Kind am deutlichsten; [vgl. mama, papa, bonbon]. 'Well, after that, there was a hell of a powwow [Streit, Zank] with Big Chief Wife ...' (Cool. p. 170). '... every evening, the eternal yow-yow-yow [Gerede] about investments and bridge!' (Dod. p. 109). [au-au] ist hier die bloße Nachahmung des Bellens. — (Es sei bemerkt, daß die Slangausdrücke für die

Tätigkeit des 'boosting' meist dumpfes [ū] aufweisen: boosting, booming, ballyhooing [advertise showily and noisily; Mu.]. Ihrem Zweck entsprechend beginnen sie mit dem dumpf explosiven b und finden im [ū] ein tiefes Echo. "Oh, you're big and strong ... and you have such a boom-boom voice —" (Gant. p. 121). —

Bei den Interjektionen haben sich die ursprünglichen Vokale im allgemeinen erhalten; was für die Reinheit der Lautsymbolik wichtig ist. Die Annahme, daß Interjektionen uralt und am reinsten überliefert sind, beweist besser als das Englische das Schwedische, das in seinem Wortschatz kaum Diphthonge kennt. Die wenigen vorhandenen Diphthonge gehören der jüngsten Sprachentwicklung an. Aber es gibt Diphthonge in den Interjektionen, die ihrer Natur nach schwerlich jüngsten Datums sein können. Sie leiten also ihr Alter aus der schwedischen Sprachperiode her, die vor der diphthonglosen lag. Die Interjektionen haben sich in ihrer Ursprünglichkeit zu halten vermocht, weil das Wahrnehmen von bestimmten positiven oder negativen plötzlichen Erscheinungen und Ereignissen im Menschen vor Jahrtausenden dieselben Gefühle hervorgerufen hat wie dies bei denselben Ereignissen heute in uns geschieht und in künftigen Jahrtausenden geschehen wird. Auf die Ursprünglichkeit der Interjektionen ist deshalb zu bauen, weil der Mensch, der plötzlich vor eine Tatsache gestellt ist, keine Zeit zur Anwendung seines durch Kultur und Zivilisation beeinflußten Verstandes hat. Das Reagieren ist impulsiv, unvorbereitet und darum ursprünglich. Zu den Interjektionen sind auch halb oder gar nicht artikulierte Laute des Wohlfühlens oder Unbehagens zu rechnen.

[ī] zur Bezeichnung von Widerwärtigem und Zweifelhaftem: '... the men ... constantly repeating, "Gee[!], hope we don't run into poison ivy .. "' (Main. p. 353). "And strikes me that Will is one of the steadiest and clearest-headed country practitioners I've ever met. Eh?" (p. 283). In dem Zwischenlaut von i zu e liegt des Sprechers Zweifel an der Wahrheit der eigenen Worte.

[ī] als Ausdruck kindischer Freude: "Salmon! Trout! Say, Paul, can you see Uncle George with his khaki pants on haulin' 'em in, some mornin' 'bout seven' Whee!" (Bab. p. 139).

[a] als Verdeutlichung eines Unlustaffekts und von Unsicherheit wegen Nichterkennens des Standpunktes eines anderen: "I'm sure he is. He's a servant of reality." "Come again? [do you oppose again as before?] Um[!]. Yes. All of that, whatever that is. ... Say, child, you don't care a whole lot for Gopher Prairie, if I'm not mistaken" (Main. p. 283). [a] mit subjektivem Gefühlswert zum Ausdruck von sichtlichem Behagen und Lustgefühl: " ... and say, they certainly did know how to cook steak und fried onions to

a turn. Um! And oyster stew." (Cool. p. 51f). "Now, by golly, if that isn't pretty near one fine old cocktail! ... Ummmmmm! Hey, Myra, want a little nip before the folks come?" (Bab. p. 113). 'He took a chew (of eating-tobacco), beaming and wagging his head as he tugged at it. "Um! Um!" (149). 'While Cliff waited, leering, she placidly investigated the inside of a chicken sandwich and assented, "Um-huh." (Arr. p. 71).

[a] ist also in Verbindung mit m gefühlsextremer Vokal und dient dem Ausdrücken des Essensgeschmacks. Der Ausdruck des Erwachsenen dafür ist normalerweise nur hm, der des Kindes stets [ham]. Die Gefühlsstufe der Lewis'schen Personen wird hier deutlich.

[u] zum Ausdruck der Verlegenheit und des Überraschtseins: "I wish I could stay on!" "Very well, why don't you?" "Huh? Why — Lord — can't get away fr- " (Main. p. 283).

[ū] als Ausdruck behaglicher Trägheit: "Wellllllllll, uh — That sleepiest sound in the world, the terminal yawn." (Bab.p.97). "Ooooooooooo! Gosh I'm sleepy!" (Main. p. 168). [u] zählt alleinstehend zu den unartikuliertesten Lauten.

[x] kann mit dem Klappernden und Flachen kecke Herausforderung enthalten, wenn es vor ks steht und gefühlsbetont ist. Im Chorus der Studenten:

Baaaaaattle-axe
Get an axe
Bal-axe
Get-naxe.
Who, who? The U!
Hooroo! (Bab. p. 191).

Die einzelnen [æx]-Verbindungen haben als Gellaute nur im Gesamtkomplex Sinn. [u] ist hier ein durch r verstärkter gefühlsextremer Vokal.

Die Geräuschnachahmung ist eine weitere Konzession an das Begriffs- und Auffassungsvermögen. Diese Technik ist insofern leichter, als es sich nicht um die Wiedergabe subjektiv willkürlicher, stets sich färbender Laute des Individuums, sondern um objektive, in ihrer Qualität nicht schwankende mechanische Schallmassen verursachende Gegenstände handelt. Die Geräuschnachahmung in der Schrift, die seelenlos und starr ist, beachtet besonders die Konsonanten, die für den Wert des Vokales, den sie umgeben, von ausschlaggebender Bedeutung sind. [i] als Grundvokal: 'The trucks sang "lickety-lick, lickety-lick" as the train ran through the factory district' (Bab. p. 162). 'The sleeper which would connect at Kansas City with the California train rolled out of St. Paul with a chick-a-chick, chick-a-chick, chick-a-chick as it cross-

ed the other tracks' (Main. p. 400). In den oberen Beispielen passieren beide Züge gerade im verhaltenen Tempo das Gewirr von Weichen vor dem Bahnhof. Der erstere ist ein Personenzug. Der Schall beginnt mit einem neutralen Konsonanten [l], erreicht größte Härte bei ck, wird ein wenig schwächer bei dem folgenden t. Im zweiten Fall handelt es sich um einen Schlafwagen, der besser gefedert ist. Der Schall setzt mit einem mildernden Geräuschlaut ein [ch], hat seine Härte in ck; aber es fehlt eine weitere Erschütterung durch t. 'The red irritable motor kept up a red irritable "tip-tip-tip-tip-tip-tip." (Main. p. 205). Der Arbeitstakt des Motors ist deutlich am explosiven Konsonanten zu erkennen. (Ferner stellt Lewis hier den Farbwert rot zum Lautwert i). — 'The drain-pipe was dripping, a dulcet and lively song: drippety drip drip dribble, drippety drip drip drip.' (Bab. p. 98). Das Metallene des Motors fehlt hier; d bezeichnet die Weiche des Wassers; (man beachte den Rhythmus der fallenden Wassertropfen).

[a] als Grundvokal: '... the leisurely chug-a-chug, chug-a-chug of the trucks (on the rails) was a song of contentment in the sun' (Main. p. 300). D. i. ein Güterzug mit lose gekoppelten Loren; (keine harten Konsonanten). — Bestimmter ist der Schritt einer Truppe auf dem Pflaster: 'She heard the distant marching of men, c l u m p, clump, c l u m p, clump, c l u m p, clump, and suddenly it was not summer-time or lovers' time but only war' (Vick. p. 129). Bestimmt und hartnäckig ist der Takt des Schusterhammers: '... tat-tat-tat, tat-tat-tat, like a little drum' (p. 14). Kutschfahrt über gefrorenen Boden im Winter: 'The greys clattered out on the hard dirt road with a pleasant song of hoofs: „Ta ta ta rat! Ta ta ta rat!" (Main. p. 58). — Der auf Asphalt klopfende Pferdehuf dunkelt den Vokal: 'Along the drive below her swept barouches, with a mechanical, tlot-tlot, tlot-tlot, tlot-tlot ...' (p. 234). Ebenso dunkel, aber weicher, geheimnisvoller 'The mystical Om-Om-Om of the dynamos of the electric-light plant behind the mill ... in the darkness' (440). [ū] als Grundvokal: 'In town, she listened from bed to the express whistling in the cut a mile north. Uuuuuu! — faint, nervous, distrait, horn of the free night riders ...' (Main. p. 237).

[æ] als Grundvokal für das Leichte, Minderwertige (Lewis definiert selbst den Empfindungswert): '... he was pierced by the familiar and irritating rattle of some one cranking a Ford: snap-ah-ah, snap-ah-ah, snap-ah-ah. ... Babbitt ... agonised as the roar ceased and again began the infernal patient snap-ah-ah — a round, flat sound, a shivering cold-morning sound, a sound infuriating and inescapable ... the rising voice of the motor told him that the Ford was moving ...' (Bab. p. 13). Dagegen: die Fahrt des

Krankenautos durch die Stadt 'speeding like the Midnight Express — urrrrrr — blang-blang-blang-blang . . . blang-blang-blang-blang . . .' (Arr. p. 107). Das Zischen (sn-) und helle Knallen [-æp] des Ford [vgl. Fordauto = tin-lizzy im Slang] ist vom Singen des schweren, auf höheren Touren arbeitenden Motors [-æŋ] beim Krankenwagen und seinem schnellen Gangschalten (urrrrrr) unterschieden. [ŋ] verleiht dem [æ] Tiefe.

Die menschliche Stimme kann durch Gewohnheit im Beruf usw. zum Hervorbringen von bloßen orientierenden mechanischen Lauten verwendet werden, deren Sinn auf Vereinbarung ebenso gut eine Pfeife übermitteln könnte: 'Olllllllllympus Ciiiiity!' chanted the brakeman' (Vick. p. 199). Nicht einzureihen ist auch der meist unbewußte Halbgesang. Die zweite Hälfte des Liedes 'Santa Lucia' gibt Lewis notengetreu im $^6/_8$-Takt wieder: 'Tee-ta-tah, tee de dee, tee-ta-tah, taaaa — da . . . Tee-ta-tah, tee de dee — Santaaaaa Lucia!' (Dod. p. 237). Samuel Dodsworth ist hier glücklich gestimmt, er hat seine Frau zurückgewonnen. Er verwendet die gefühlsextremen [ī] und [ā]. Bei den ersten vier Achteln jeder Takteinheit setzt er mit kräftigen, Selbstbewußtsein zeigenden Konsonanten [t] ein, während er in den letzten zwei Achteln in das sanftere, schmiegsamere d übergeht. Lewis verwendet zur Geräuschnachahmung keine Diphthonge.

Zweimal verwendet Sinclair Lewis in seinen Romanen visuelle Malerei. Sie ist an sich keine soziale Erscheinung (Deutschbein) und beherrscht keineswegs alle Begriffs- und Gefühlskomplexe wie das Wort. Die Beispiele bei Lewis haben aber auch mit der eigentlichen Malerei und ihren Symbolwerten an sich nichts zu tun. Sie sind fast nur Striche und Interpunktionszeichen und dienen noch mehr als die Geräuschnachahmung zur Phantasieanregung für den visuell beeinflußbaren amerikanischen Leser. Einmal handelt es sich um Zeichen, die Ann Vickers vor den Notizen zu einer Rede macht. Der Autor schreibt darunter: 'Spirals, stars, rays, beams, zigzags . . .' (Vick. p. 293). Die zweite Zeichnung stellt die erste Seite von Aufzeichnungen einer Rede Babbitts dar (p. 158); sie gibt Aufschluß über Babbitts unstetes und gefühlswirres Wesen. Neben den teilweise durchgestrichenen Stichworten für die eigentliche Rede stehen addierte Zahlen in geschäftsmäßiger Art und darunter ein Frauenkopf, der wohl nicht zu Mrs. Myra Babbitt paßt.

Die Bedeutung der Eigen- und Sachnamen.

Die Namen, die Lewis den Personen und besonderen Einrichtungen und Gegenständen gibt, sind fast immer in bezug auf den Rahmen des betreffenden Romans gewählt. Europäische Schriftsteller lehnen es meist als zu billig ab, einen Romancharakter

schon durch die Namengebung in Beziehung zu seinem Wesen, Handeln oder Beruf zu setzen und ihn so von vornherein zu interpretieren. Lewis macht davon ausgiebig Gebrauch und ist hierbei wiederum vor allem auf das konkrete und bildliche Anschauungsvermögen des Amerikaners bedacht.

Eigennamen in 'Main Street': die Bewohner von Gopher Prairie haben zum Teil 'rustic names'. So Harry Haydock: dock = short weed + hay. Nat Hicks: hick « hickory; also knotig wie ein Hickorystock (vgl. hick-town). Der Name Dyer [Färber] paßt zum Drogisten. Guy Pollock: sea-fish allied to cod. Wie dieser Fisch nicht in die Abgeschlossenheit eines Binnensees, sondern in den weiten Ozean gehört, so fühlt sich der Träger dieses Namens bei Lewis durch die Kleinstadt im Westen von den großen geistigen Strömungen abgeschnitten. Miles Bjornstam fühlt sich als (lat.) 'miles' der Ideen des internationalen Proletariats. Mr. Blausser leitet die 'boosting campaign' [v. blow = to boast + Endung -sser].

Eigennamen in 'Babbitt': in dem Namen Babbitt kann man an dem Klang von zweimaligem b das Widerliche und die Korpulenz seines Trägers erkennen [vgl. dt. wabblig = unangenehm fett]. Gleichzeitig wird hier einmal besonders deutlich, welchen Einfluß Lewis' Charakterschöpfungen auf die amerikanische Öffentlichkeit ausgeübt haben. Daß der Name Babbitt in das nationale Wortgut und damit Denken übergegangen und dem Amerikaner zu einem Begriff mit ganz bestimmten Vorstellungen geworden ist, beweist schlagend Weseen (sub general slang):

Babbitt — A business man or professional man who has low cultural and ethical standards.

Ferner verzeichnet Weseen:

Babblative — Talkative. Babble n. — A person who talks too much. Mat Penniman ist ein mittelloser Geschäftsreisender.

Eigennamen in 'Arrowsmith': der Name des Helden ist offensichtlich arrow + smith; [einmal ironisch 'Narrowsmith' genannt; p. 232]. Von den Studenten: Ira Hinkley (Lat. ira; alias Stinkley). Angus Duer (n. anger; alias Anxious Duer [American pronunciation (dūə') n. of v. to do]. Ferner: Madeline Fox [tries to 'catch' Martin Arrowsmith]. Terry Wickett, radical scientist; atheist, adj. wicked, gottlos.

Eigennamen in 'Cool.': Lowell Schmaltz hält schmalzige Reden. Mack McMack, Vielredner [onomatop.; vgl. vulg. dt. 'mekkern']. Eigennamen in 'Dodsworth': Rechtsanwalt Biedner — hat deutsche Biederkeit.

Eigennamen in 'Ann Vickers': Eleanor Crevecoeur deutet auf französischen Einschlag hin. Dadurch wird ihr späteres Zerbrechen an leidenschaftlicher Liebe, die der eigentliche Angelsachse

stets bezähmt, glaubhaft gemacht. Dringoole ist der äußerlich wie innerlich verkommene Zuchthausdirektor; [oole = owl + drink]. Birdie Wallop, woman convict; [easy living and loose like a bird; v. to wallop = to thrash; she doesn't mind to be punished like a naughty child]. In der positiven Gestalt Barney Dolphins ist wieder auf den Seefisch Bezug genommen.

Eigennamen in 'Work of Art': Weagle [w + eagle? —]. Reverend Waldo Ivy; round, despite his name [Efeu; p. 22]. Miss Julia Lambkin — ist durchaus kein Lamm wie ihre Schwester Effie May. Hector Warlock, most affable and affluent travelling representative (p. 56); [warlock = Kriegslocke + Hector; ist in diesem Fall wohl nicht von warlock (Zauberer) herzuleiten]. Grand Duke of Eisbeintafelberg. Mrs. Bertha Spinney spinnt Pläne gegen Myron Weagles Ehe.

Sachnamen in 'Main Street': die Kleinstadt Gopher Prairie: gopher = kaninchenartiges Nagetier; (Gopher State = Scherzname für Minnesota).

Sachnamen in 'Babbitt': entwicklungsfähige Städte sind Monarch und Zenith; dagegen ist Galop de Vache [frz. — p. 164] 'a hick-town'. Glen Oriole [Babbitt's acreage development] ist als Baugelände in Wirklichkeit ziemlich wertlos und eher 'glenless' und 'orioleless'. Pullmore Tractor Company: (pull-more; gleichzeitig analog zu Pullman car; p 101).

Sachnamen in 'Arrowsmith': Winnemac [imagenary state of the U. S. A.; vgl. Winnipeg, Stadt in Kanada]. Wheatsylvania, Leoras Heimatdorf, dessen Wahrzeichen seine Getreidesilos sind.

Sachnamen in 'Elmer Gantry': Babylon (town in Winnemac].

Sachnamen in 'The Man Who Knew Coolidge': The Nouvelle Desire [New York Night Club].

Dodsworth ist Direktor der 'Revelation Car Company' [Offenbarung in bezug auf die produzierten Automobile].

Sachnamen in 'Ann Vickers': das Zuchthaus: Copperhead Gap Penitentiary in the State of Blanc; [copperhead = venemous snake; Mu.; 'blanc' in bezug auf die seelische Fürsorge für die Gefangenen].

Sachnamen in 'Work of Art': Black Thread Centre [town]; orig. 'threat'.

Hauptteil B

Untrennbarkeit von Kultur und Sprache.

'Der stärkste und unmittelbarste Ausdruck eines Volkes und seines Bewußtseins ist seine Sprache; in ihr offenbaren sich stärker und dauernder seine geistigen Energien als in den anderen Erzeugnissen des objektiven Geistes. Die Sprache ist ein geistiger Kristallisationsprozeß. Die geistigen Bewegungen eines Volkes (in Vergangenheit und Gegenwart) finden hier ihren Niederschlag. In der Sprache ist das geistige Erbe der Nation aufbewahrt.' (Deutschbein, Vorl.).

Der Sprachhistoriker, der in der Sichtung und Ordnung des lautlichen Schatzes größte Strenge walten lassen und feinstes Gefühl für die zartesten Sprachregungen haben muß, unterschätzt oft den Umfang des Gebietes, auf dem die Sprache sich realisiert. Er bleibt unvollständig, wenn er den unmittelbaren Sprechakt, dessen höchster Ausdruck der kunstvoll gegliederte Satz ist, aus seiner konkreten und abstrakten Umgebung und Atmosphäre löst. Die sprachproduzierenden Organe, einleitende und begleitende Gebärden, symbolhafte Gesten und Zeichen, ja selbst das Verhalten des Angeredeten oder Zuhörers sind in den Kreis einzubeziehen. Es kommt zum gemeinsamen Arbeiten von Körper, Geist und Seele; was Karl Bühler in seiner 'Sprachtheorie' (S. 2) die Psychophysik in der Linguistik nennt.

Wie wichtig diese Psychophysik für das Erfassen des Gesamtausdrucks ist, sei an folgendem erläutert: das Lesen eines Dramas im Rundfunk schaltet das sichtbare Milieu und die Gebärde aus; dasselbe Drama als stummer Film läßt die Personen wesenlos erscheinen und überbetont die Gebärde. Erst auf der Sprechbühne wird das Bild des Geschehens im Drama vollständig. Je mehr Organe in Tätigkeit gesetzt werden, desto deutlicher sind Ausdruck und Eindruck. Die heutige Mannigfaltigkeit in der Struktur der Sprache und ihr Erfassen aller äußeren und inneren Lebensgebiete nahmen ihren Ausgang von greifbaren Dingen tatsächlicher Gegebenheiten in des Menschen Umgebung; (d. i. auch die Theorie in Ogden & Richards' 'The Meaning of Meaning'). Die bloße Haltung wurde von der Idee des Geistes erst durchdrungen, als die primitiven Stadien der Menschheitsentwicklung überwunden waren; seitdem ist sie unter Beibehalten ursprünglicher konkreter Aktionsarten fast ausschließlich auch zum Spiegel des täglichen

Lebens geworden. Denken und Sprache haben sich auf die gleiche Ebene gestellt.

Der primitive Mensch hatte für jedes Ding e i n e Bezeichnung. Der ihn ablösende zivilisierte und kultivierte Mensch wurde nicht nur Wortschöpfer für die Ideenwelt, sondern er erweiterte auch die Ausdrucksfähigkeit für dingliche Begriffe durch Variationen innerhalb desselben Wortes; (Kürzungen, Streckformen usw.); ferner durch Synonyme. Zum Unterschied von ihm möchte ich den primitiven Menschen einen monistischen Wortschöpfer nennen. Es hat also ursprünglich allein die Umgebung den sprachlichen Ausdruck eines Volkes bedingt. Derselbe Prozeß mußte sich wiederholen, als die ersten Einwanderer in Amerika nicht nur auf vom angelsächsischen Mutterland verschiedene Lebensbedingungen, sondern auch auf unbekannte Dinge in der Umgebung stießen, die neue Bezeichnungen verlangten. Ausdrücke für das rauhere Leben und solche für neue Begriffe und Dinge paarten sich mit der subtilen, kultivierten Form des britischen Englischen. Die Mischung läßt das heutige amerikanische Englisch als Gesamtbild gleichzeitig jung und alt erscheinen. Das junge Element hat im Slang seine deutliche Manifestation gefunden, der für die neue Lebensform des Pioniergeistes die entsprechende Sprachform wurde.

H. W. Horwill sagt in der Vorrede zu seinem "Dictionary of Modern American Usage" (Oxford 1935): "Many familiar words are used in America with a different meaning . . . from that which they bear in England." "The object of this book is to set forth and explain these differences of linguistic idiom. Americans will learn from it much that will interest them respecting the stamp that has been impressed upon the language by the American environment[!] and American conditions of life"[!]. — Vgl. auch W. A. Massey in "The Divergence of American from English" (Am. Speech Oct. 1930 p. 1—9).

Sprache und Psychologie.

Der sprachliche Ausdruck einer Person bildet die Brücke von der äußeren zur inneren Struktur ihrer Erscheinung. Wie der Charakter des Individuums, so läßt sich der einer ganzen Nation aus ihm ableiten. Sprache wird somit zum Mittel der Völkerpsychologie. (Das Grenzland zwischen Linguistik und Psychologie ist bisher wenig erforscht). Wie Wortbildung und Wortschatz die Haltung (attitude) und Ideen des Geistes spiegeln, so reflektieren Syntax und Stilistik die seelischen Regungen einer Nation. Demnach beweist der an Wortschöpfungen reiche und an syntaktischen und stilistischen Feinheiten arme Slang, daß seine Sprecher mehr eine Geisteshaltung als Seelenregungen zum Ausdruck bringen. —

(Unter amerikanischem Englisch ist im folgenden das von Archaismen und Slang durchsetzte Englisch, unter britischem Englisch das Standardenglisch des angelsächsischen Mutterlandes zu verstehen).

'Speech' an sich ist dem Individuum anfangs völlig unbewußt. In dem Maße wie das Reden an Bewußtsein zunimmt, nimmt die Verständigung durch Gebärden und Zeichen ab; (die sprachlich und kulturell primitivsten Rassen Afrikas usw. haben die ausgeprägteste Gebärdensprache). So vertritt der Sprecher des 'standard English' größere Kulturreife als der Slangsprecher; man vergegenwärtige sich die Wiedersehensszenen und Bankettreden der Lewis' schen Personen. (Das allerdings unschöpferisch Konservative der ersteren Ausdrucksform und dagegen schöpferisch Revolutionäre der letzteren sei an anderer Stelle näher ausgeführt).

Der Beitrag, den die Amerikaner durch technische und Slangausdrücke zur Erweiterung des Englischen liefern, schlägt kaum Wurzeln in seelischen Tiefen, verfeinert aber die Ausdrucksmöglichkeiten des Geistes. Bühlers Hinweis in seiner "Sprachtheorie", der Amerikaner lasse mitunter seine ganze Seele in einem Vokal ausklingen (wie z. B. in 'yes sir, no sir, it's too bad'), ist auf den Angelsachsen allgemein auszudehnen und hat mit Slang nichts zu tun. Man kann von einem Slangschriftsteller sprechen, aber nicht von einem Slangdichter. Deshalb ist Lewis in seinen Werken nur da im dichterischen Schöpfungsakt begriffen, wo die seelischen Vorgänge in seinen Helden sich in künstlerischen Betrachtungen oder Aktionsschilderungen niederschlagen. Die direkte Rede der Personen im 'colloquial style' oder Slang dient zur Belebung der Handlung, ist also Mittel zum Zweck. Sie trübt das reine Kunstempfinden. Die Rede darf im Roman niemals Selbstzweck, sondern nur zweckentsprechend sein. Es entbehrt z. B. 'The Man Who Knew Coolidge' jede künstlerische Note, weil die Handlung ausschließlich durch die direkte Rede des Helden vermittelt wird. Künstlerisches Empfinden und Sprachästhetik haben hier der Tendenz weichen müssen. Dem Slang mangelt Logik noch mehr als Instinkt, Gefühl und Seele. Je stärker der Slang in einer Nation ist, desto solider muß das Fundament ihrer Standardsprache sein, um die durch ihn hervorgerufenen Niederungen ausgleichen zu können. Die Hilfe wird Amerika letzten Endes immer wieder durch England zuteil; das 'standard American English' wird vor dem übermäßigen Absinken in den Slang durch das 'standard British English' bewahrt.

Sprachforscher sind erstaunt, daß die Mischung der Rassen einen weniger direkten Einfluß auf die amerikanische Mentalität und Muttersprache ausgeübt hat, als man erwarten durfte (G. P.

Krapp in 'The English Language in America' p. 60). Es ist zu bedenken, daß die amerikanische Nation instinktiv der Heimatsprache des Einwanderers abhold ist, und zum Schritthalten im Lebenskampf das Amerikanische unbedingt erforderlich ist. Zweisprachigkeit, die schon bei hervorragendem Intellekt ohne wissenschaftlich theoretische Unterbauung zu Beirrungen führt, kann der Durchschnittsgeist des Einwanderers nicht lange ertragen. Weniger assimilationsfähige Menschen fallen noch nach Jahrzehnten in ernsten Augenblicken usw. in die Muttersprache zurück. So wenig Max Gottlieb sich der amerikanischen Umgebung und Denkweise angepaßt hat, so oberflächlich haftet die amerikanische Sprache bei ihm. 'Gottlieb was so angry that he forgot to speak English . . . all his cursing was in German' (Arr. p. 121). Später als gebrochener Mann ist er des Englischen überhaupt nicht mehr fähig; (353).

Das amerikanische Englisch, in der logischen Schärfe getrübt durch den Slang, erleichtert die Amerikanisierung. Hat der Einwanderer die neue Sprache einmal übernommen, dann sind Denken und Fühlen für die ursprüngliche heimatliche Kultur und Geisteshaltung ausgeschlossen, denn Gedanken lassen sich nicht ohne weiteres von einer Sprache in die andere übertragen. Um so mehr Raum haben die neuen amerikanischen Ideen, denen der Dualismus erspart bleibt. An der Sprache der deutschstämmigen Farmer in 'Main Street' zeigt Lewis, daß sie nur noch wenige deutsche Brocken sprechen. Die erste Einwanderergeneration kommt aber auch mit dem eigentlichen 'standard American' kaum in Berührung, sondern bleibt auf der Stufe des Slang. Einige stereotype Ausdrücke genügen für den alltäglichen Bedarf in Arbeit und Gesellschaft. Einen Beitrag zur Bereicherung des Amerikanischen liefern die phantasiebegabten Süd- und Ostländer, unter ihnen vor allem die Italiener, Slawen und Juden. Er erstreckt sich aber meist nur auf den Slang.

Aus der Verschiedenheit des Daseins ergibt sich die Mannigfaltigkeit der Sprache. Die Höhe des sprachlichen Ausdrucks stimmt überein mit der Höhe der sozialen Schicht. Überschneiden von Gesellschafts- und Sprachschicht ist immer außergewöhnlich. Gebraucht ein Mann der unteren Schichten ein vulgäres Wort, so empfindet man es als seinem Kreis und seinem Umgang angemessen; dagegen wirkt das vulgäre Wort von sozial hochstehenden Menschen als besonders überraschend, weil man es nicht vermutet hat. Von Dichtern wird es zum Erreichen größerer stilistischer Wirkung und Emphase angewendet; (z. B. identifiziert Shakespeare oft die Sprache des Königs mit der des von ihm gedungenen Mörders; wobei dieselben Worte im Munde des Königs anders klingen als in dem des Mörders; so in 'Richard III.').

Die Sprache ist etwas Subjektives, sie stammt aus der Innenwelt. Sie teilt die Empfindungen des subjektiven Geistes. Deutschbein unterscheidet in seinen 'Sprachpsychologischen Studien' subjektives, objektives und neutrales Denken und findet im Neuenglischen das objektive Denken stark entwickelt. Das Phantasievolle kann sich beim Amerikaner bis zur Phantastik steigern; ihr Gegenstand ist immer unwirklich und nicht realisierbar; (hierher gehören Babbitts wirkliche und Tagträume). Germanisch ist das subjektive Empfinden, d. h. das Mitfühlen des eigenen Ich.

Bestimmte Phasen in der Lebensauffassung einer Nation lassen sich schon durch das Mittel der Sprache erkennen. Der festen sozialen Ordnung des Engländers bis zum allgemeinen Umbruch durch den Weltkrieg entsprach ein konservativer Wortschatz. Im gleichen Zeitraum erzeugten des Amerikaners technischer Fortschritt und seine Ruhelosigkeit und Hast ein dauerndes Aufleben und Absterben von sprachlichen Formen. Auch das gequält Humorvolle und Selbstironisierende im amerikanischen Slang findet seine Erklärung. Es soll die Unsicherheit und Idealarmut des Mannes vom Babbittypus entweder verdecken oder durch offenes Zugeben die Kritik entkräften. 'Dislike of putting things too strongly' als allgemeiner Zug des englischen Volkscharakters und die gleichzeitige Tiefe der Empfindung konnte Galsworthy nicht deutlicher aufzeigen als in jenen Worten in 'June's Treat' ('Man of Prop.'), die eher Wörter sind. Lewis hat keine ähnliche Szene mit leerlaufenden Wörtern in der direkten Rede, weil der Amerikaner das künstliche Verdecken von Gefühlen kaum kennt. Das affektgeladene Wort ist seinem Wesen verwandter. — Als Beweis für die Wichtigkeit der Spracheinwirkung auf die Psyche sei zu überlegen gegeben, welche Wirkung die Lewis'schen Ideen auf die amerikanische Nation gehabt hätten, wären die Romane im Englisch Galsworthys geschrieben worden.

Ursprung und Eigenständigkeit des Slang.

Sinclair Lewis' Erfolg lag zum Teil darin, daß er den Menschen, denen er die Schwächen und Fehler aufwies, in ihrer eigenen Sprache entgegenkam. Das ist der Erfolg jeder Kritik, die in die breite Öffentlichkeit dringen will.

In bezug auf den Umfang des von Lewis verwendeten Slang verweise ich auf die Dissertation von Hans-Werner Wasmuth ("Slang bei Sinclair Lewis", Hamburg 1935). Die vorliegende Arbeit geht andere Wege als die oben genannte Dissertation. Die Reihe der Beispiele für bestimmte Ausdrücke soll nicht vergrößert, als vielmehr der Slang an Hand der Lewis'schen Romane zu seinen Trägern und Bildnern in Beziehung gesetzt werden.

Wasmuth bringt einen Seinsbefund des Lewis'schen Slang in spezieller und allgemeiner Erscheinung. Ich versuche im folgenden, den Slang als Stilerscheinung und damit im Zusammenhang von Kunst- und Weltanschauung zu behandeln. Ferner habe ich im Hauptteil A als Ergänzung und Vertiefung die Stilmittel Lewis' über den Slang hinaus untersucht — wie Mosaik- und photographischen Stil, Kunstprosa, statistischen und Reklamestil, Metaphern (Denken in Bildern), Interjektionen, Lautmalerei und Gefühlswert der Laute.

Das Hauptstilmittel für Lewis bleibt allerdings stets der Slang.

Der Slang in der englischen Sprache entsteht keineswegs nur durch eine Laune des menschlichen Witzes oder irgend einen anderen einzelnen Anlaß, sondern seine Ursprünge liegen ebenso in den Kreisen der Berufe — wozu auch die Diebessprache (Cant, Argot) und teilweise die erotische Sphäre zählen — wie in der Ausdrucksnotwendigkeit für alltägliche Dinge, die im Amerikanischen wieder innerhalb der drei Hauptsprachtypen (New England local type, Southern local type, general or Western speech; nach Krapp) variieren. Darum ist im Rahmen dieser Arbeit ein Ausschöpfen des Themas nicht möglich, denn "To set forth the history of English or American slang would be to write the history of the language and the literature and the social development and the cultural development and . . . and . . . " (Partridge in der Vorrede zu "Slang To-day and Yesterday").

Sprache setzt sich zusammen aus der konservativen Energie des Sprachguts und der revolutionären Rede (speech), die diese Energien aktiviert. Die Existenzmöglichkeit des Slang wiederum liegt innerhalb der Rede. Slang ist "illegitimate" colloquial speech (Partridge, ibid. p. 3). Seine Spontaneität ermöglicht es ihm, oft zum "legitimate" Kind der Rede zu werden oder gar Aufnahme in der höheren Sprache zu finden. Slang ist also im Grunde ein Sprechens-Stil niederer Sphäre zur Offenbarung der Sprachhandlung.

Die Frage, welche Erscheinungen des Sprachbereichs als Slang zu betrachten sind, läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Tatsache ist, daß heute die meisten Sprachforscher vieles als Slang ansehen, was bisher als selbständige Sondersprache galt.Deutschbein unterscheidet in seiner "Stilistik" 1932 (§§ 19 bis 23, 39—51) scharf zwischen Berufssprache, Cant, Dialekt, Vulgärsprache und Slang. Z. B. sieht Deutschbein 'beau' [Liebhaber, ex French: beau] bei Lewis (Vick. p. 26) nicht als Slang an. Weseen dagegen bringt in "A Dictionary of American Slang" (London 1935) den Ausdruck unter 'general slang' p. 307. Er teilt den Slang in zwanzig Arten ein, wobei er Berufssprache, Cant,

Dialekt und Vulgärsprache ohne weiteres als Slang betrachtet. Er sagt in der Vorrede zu seinem Wörterbuch (p. VIII): "Slang easily crosses social as well as geographical borders."

H. W. Horwill weist in der Vorrede zu seinem "Dictionary of Modern American Usage" (Oxford 1935 p. VIII) ebenfalls auf die Schwierigkeiten in der Abgrenzung des Slang hin: "It has not been my intention to include slang words and expressions, but in practice I have often found it difficult to draw the line between slang and colloquialisms."

Der Gebrauch des Slang in Amerika setzte ein, als die ins Land strömenden Kolonisten Begriffe für bisher unbekannte Dinge der neuen Umgebung brauchten. M. M. Mathews macht darauf aufmerksam, daß der Slang als speech schon ein volles Jahrhundert existierte, ehe er im konservativen Sprach- und Literaturgut Aufnahme fand; (im Vorwort zu "The Beginnings of American English"). Daraus ergeben sich trotz der relativen Jugend des Slang Schwierigkeiten in seiner Etymologie; z. B. hat die Abkürzung O. K., die am 21. 2. 1935 vom englischen Privy Council 'okeyed' wurde, d. h. berechtigten Zutritt zur allgemeinen Umgangssprache erhielt, zahlreiche Ursprungserklärungen gefunden. U. a. führt man sie auf witzige oder falsche amerikanische Schreibformen [oll korrect « all correct], auf frz. Aux Cayes (so Mencken-Spies, "Die amerikanische Sprache" S. 145) oder indian. okeh = so sei es! zurück.

So kurz die Geschichte des amerikanischen Slang ist — er hat Wandlungen und Entwicklungen durchgemacht, und es ist schon von einer gewissen Tradition zu sprechen. Obgleich die einzelnen Slangausdrücke meist ephemärer Erscheinung sind, muß man den Slang im ganzen als etwas Dauerndes ansehen und darf keinen seiner Zweige aus der Gesamtheit lösen, wenn man sein Wesen verstehen will.

Es gibt drei sprachschöpferische Kreise: den des Kindes, den der breiteren Lebenskreise und den des literarischen Künstlers. Unschöpferisch ist dagegen die Salonsprache des höheren Mittelstandes und der Aristokratie, die jeglicher Revolution, dem einzig schöpferischen Faktor, abhold sind. Der Slang entstammt den unteren Volksschichten; und zwar ihrer vulgärsten Stufe — dem Vagabunden- und Verbrechertum, dem die allgemeine Umgangssprache nicht die nötige Sicherheit bot in seinem Tun und vor dem Gegner, da sie jedem verständlich. Diese Annahme, in der Tucker, Mencken, Krapp, Mathews, Irwin und Partridge übereinstimmen, ist um so wahrscheinlicher, als die spezielle europäische Vulgärsprache, deren Geschichte im 13. Jahrhundert beginnt, ihren Ursprung im Rotwelsch, eben der Vagabundensprache, hat. In

England ist Slang zum erstenmal im 16. Jahrhundert belegt, und zwar als Diebessprache (Cant, Argot), die vom Trampslang nicht scharf zu trennen ist. Dieser frühe Slang als Schlüsselsprache weist Finessen auf, die später bei der Ausdehnung auf weitere Kreise nicht mehr beizuhalten waren. Damit verlor er auch den krassen Ausdruck der Brutalität und der Niedrigkeit des Denkens. Aber auch als Kompromißgebilde verschiedener Jargons behielt er seine konkrete, abrupte und heterogene Ausdrucksform und ist dadurch bei der Mentalität des amerikanischen Volkes bis in die höheren Schichten gedrungen.

Beheimatet und ernst genommen ist er nur in den niedersten Schichten; sie sprechen ihn unbewußt. In den Mittelstandsschichten, die ihn bewußt anwenden, ist er ein Adoptivkind. In ihrer Gesellschaft verleihen sie dem Slang stets eine komisch-witzig-satirische Note: teils weil man sich vor seiner Verwendung letzten Endes doch geniert, teils um zu zeigen, man sei (scheinbar) über ihn erhaben, dulde ihn als Spielerei. Aber auch für diese Schichten ist er im gewissen Sinne eine Notwendigkeit. Das tägliche amerikanische Leben geht in aller Öffentlichkeit vor sich; und man kann als 'regular fellow' die Öffentlichkeit nicht fliehen, ohne zum 'outcast' zu werden. Andrerseits ist es nicht ratsam, jeden in das eigene Geschäftsgebahren blicken zu lassen. Darum bildeten sich innerhalb des allgemeinen Slang der breiten Volksgemeinschaft wiederum engere Berufsgruppen, die nur jeweils den Mitgliedern einer einzelnen Gruppe verständliche neue Ausdrücke hinzufügten und so die große Masse der allgemeinen Slangsprecher ausschlossen. Die auch dem Mittelstand gemäßen Wortschöpfungen haben Englands Vorwurf, der Slang sei allein ei Produkt vulgären amerikanischen Denkens, hinfällig gemacht.

Weniger den Schwankungen der Mode und der Gefahr des Veraltens ausgesetzt als alle sonstigen Ausdrücke sind die Wörter, die der Dialekt als Beitrag zum allgemeinen Slang liefert. Wegen ihrer Fundierung im Volk dringen sie ebenso wie archaische Ausdrücke eher als die spontan gebildeten Wörter in das 'standard English' ein. In der Umgangssprache ist zu scheiden zwischen Dialekt und Slang. Wo Lewis den ersteren anwendet, ist es 'literary dialect'. Auch Mark Twain hat, entgegen den Behauptungen von vielen seiner Verehrer, unter seinem Slang keinen 'real dialect'. In "A Bibliography of American Dialect Books by the St. Louis Public Library" (1914) heißt es: "Mark Twain does not stand high as a dialect writer." Auch Katherine Buxbaum bestreitet in "Mark Twain and American Dialect" (Am. Speech, Febr. 1927 p. 233—236) Twains volle Kompetenz als Dialektschriftsteller.

Wie weit sprachliche Substrate von Einwanderern an der Bereicherung des Slang beteiligt sind, wird weiter unten am Slang der Lewis'schen Personen aufgezeigt werden. Die neue Umgebung, in die der Pionier kam und deren Erscheinungen er Namen gab, blieb nicht ohne Einfluß auf den Kolonisten selbst. Das rauhe Leben in der Wildnis und an der Grenze formte innerlich einen neuen Menschen, dessen Gefühlsregungen nicht mehr in das alte Sprachgewand paßten. Tagtäglich mußten neue Ausdrücke erfunden werden, denn die Bedingungen wechselten täglich. Der neue amerikanische Dialekt, den Thomas Jefferson voraussah, hat seine Formung im 'lower colloquial style' gefunden.

Die Kolonialperiode wurde durch die amerikanische Revolution, die den Amerikaner völlig auf sich selbst stellte, abgelöst. War hier das Nationalgefühl geweckt worden, so half ein neuer Krieg mit England am Anfang des 19. Jahrhunderts den Amerikanern, sich um so schneller zusammenzufinden und den Nationalstolz zu festigen, was seine Wirkung auf den sprachlichen Ausdruck nicht verfehlte.

Die Vorzüge des Slanggebrauchs sind für den Durchschnittsmenschen von großer Bedeutung. Durch ihn findet er eine breite Basis, auf der er sein Verhältnis zum Mitmenschen aufbauen kann. Er erleichtert die Stellungnahme des Amerikaners zu den Fragen des täglichen Lebens, indem er stets, je nach Bedarf, scherzhaft-metaphorische oder witzig-ironische Wendungen in Bereitschaft hat, die gleichzeitig eigene Minderwertigkeitsgefühle bemänteln. (Wie fade im Grunde solche auf Flaschen abgezogene Geistigkeit ist, zeigt sich, wenn man mehrere Romane von Lewis hintereinander liest und immer wieder auf stereotype Ausdrücke der Personen stößt, deren Zähigkeit letzten Endes das originale Denken unterbinden muß).

Nicht zuletzt erfreut sich der Slang großer Beliebtheit, weil seine leicht faßbaren, fast primitiven Züge das praktische Denken erleichtern. Im ganzen verzichtet er weitgehend auf Logik und exakten Ausdruck zugunsten von Gefälligkeit und Leichtigkeit im Satzbau. Aber er erweitert den Wortschatz des Durchschnittsmenschen und ermöglicht ihm eine Differenzierung der Umwelterscheinungen, die auf ihrem Niveau an die Subtilität erinnert, welche die Begriffswelt der Wissenschaft auszeichnet.

Die Häufigkeit des Studentenslang in den Lewis'schen Romanen erklärt sich aus des Autors Auseinandersetzungen mit dem Milieu und der Geistigkeit der amerikanischen Universität. Fast alle seine Helden (u. a. Carol Kennicott, Arrowsmith, Gantry, Dodsworth und Ann Vickers) lernen die Atmosphäre der Universität kennen. Sie liefern gleichzeitig den Beweis für das ephemäre

Wesen der einzelnen begrenzten Slangschichten. Mit dem Verlassen der Universität wechselt auch ihre sprachliche Ausdrucksweise und paßt sich der jeweiligen Schicht an, in die sie kommen. Elmer Gantry gebraucht gemäß seiner Laufbahn die Termini des Studenten, dann des Geschäftsreisenden, des Landpfarrers, des 'evangelist' und endlich des Reverend Dr. h. c. Elmer Gantry, D. D., LL. D. Der Einzelne verliert also den Slang seiner Gruppe, wenn er sie verläßt und nimmt den der Gruppe an, der er darauf beitritt. Auch ohne Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kreise bleibt er im Slang, weil er die gewohnte Form für seine Denkäußerungen ist.

Es ist nur bedingt wahr, daß der amerikanische Slang seinen Ursprung auf politischem Gebiet hat; aber die Politik hat ungemein zur Bereicherung seines Wortschatzes beigetragen. Robert T. Oliver gibt in "Electionisms of 1936" (Am. Speech, Febr. 1937 p. 3—9) einen Überblick über die 'verbal coinages' im amerikanischen Präsidentschafts-Wahlkampf im Jahre 1936. Der Artikel ist deshalb besonders wertvoll, weil der Verfasser die Schlagworte sofort bei ihrem Entstehen aufzeichnete und ihre augenblickliche Wirkung auf die Massen beobachten konnte. Nach Olivers Ansicht haben die 'electionisms' — und unter ihnen besonders die 'slogans', die meist Slangbildungen sind — einen überragenden Anteil an der Entscheidung der Frage: Roosevelt oder Landon? Er sagt p. 3: "Mr. Landon easily surpassed the President in the number of electionisms which he employed, but in failing to dwell upon any single one he lost the value of concentration"; p. 9: "The force of vivid impression through which slogans operate is vitiated when there are too many."

Fast ebenso wie die Politik hat das Geschäftsleben, das in Anbetracht der Amerikaner als Handelsvolk stark entwickelt ist, den Slangwortschatz vermehrt. Krapp sagt: "The language of speculation and the stock market has flourished so richly as to become in itself almost a special speech or dialect" ('The English Language in America' p. 152).

Mannigfaltigkeit der Standesschichten und der Berufe ergibt Variation der Sprache; (Partridge zählt nicht weniger als 24 Slangarten auf; p. 49 ff.). Sie bereichern, mögen sie sich noch so sehr voneinander abschließen, die Umgangssprache der breiten Öffentlichkeit; (i. e. lower colloquial style). Der Slang als einheitliches Ganzes gesehen, ist darum heute weder Jargon, Dialekt oder Redeweise einer besonderen sozialen Klasse noch regionaler Natur, sondern Ausdruck des allgemeinen amerikanischen Wesens; gleichzeitig ein erster Kämpfer gegen die Konvention, der in den konventionellen Schichten selbst Fuß gefaßt hat.

Die Personen, die innerhalb der einzelnen Schichten die Entwicklung des Slang fördern, gehören nach Jespersen dem männlichen Geschlecht an; (das trifft für Lewis' Charaktere zu). Nach Krapp sind es darunter wieder die jüngeren Altersschichten, deren Phantasie neue Ausdrücke erfindet; sie sind also produktiv durch fancy, invention, wit und nicht durch imagination, discovery, thought. (Die Stadtjugend in "Main Street" spricht den radikalsten und impulsivsten Slang).

Da in den unteren Volksschichten Slang die einzige und Normalsprache ist, kommt dem Sprecher aus ihren Kreisen die besondere Natur und Wirkung dieser Sondersprache nicht zum Bewußtsein; die Slangsprecher der höheren Kreise sind sich deren außergewöhnlichen Charakters stets bewußt. 'Martin Arrowsmith dreaded the interview with Mrs. Fox; he was certain that she would demand, "Young man, how do you expect to support my Maddy? And you use bad language" (p. 47). Babbitt ermahnt sich selbst: "Been getting careless about my diction. Slang. Colloquial. Cut it out. I was first-rate at rhetoric in college" (p. 213).

Leon Howards Aufsatz "Towards a Historical Aspect of American Speech Consciousness" (Am. Speech, April 1930 p. 301 bis 305) zeigt, daß auch in Amerika sehr früh 'speech-consciousness' vorhanden war, allerdings wie in Europa, fast nur in gebildeten Kreisen. Daß Studenten sich des Slang fast in jedem Falle bewußt sind, daß z. B. groteske Änderungen der Normalsprache, wie sie im "Arrowsmith" überall auftreten (z. B. p. 24/25), meist bewußt geschehen, legt J. M. Steadman, Jr. einleuchtend in "The Language Consciousness of College Students" (Am. Speech, Dec. 1926 p. 115—132) dar. Nach M. C. McPhee ("College Slang" im Am. Speech, Dec. 1927 p. 131—133) sind die Slangausdrücke der college students meist nicht eigener Erfindung. Ihre Originalität besteht darin, daß sie 'slang terms' durch bewußte Verbindung mit anderen Slangausdrücken geist- und gehaltvoller machen.

Beispiele bewußter Slangwortschöpfungen, deren sichere Feststellung naturgemäß selten gelingt, gibt die Zeitschrift "American Speech" Oct. 1931 p. 75/76 u. Dec. 1935 p. 289—291. Die Etymologie der Slangausdrücke ist selbst durch die höheren Schichten schwierig zu bestimmen. Die Definition von prig [a person fancying himself superior to his associates; Part.] durch eine Lehrerin der 'high school' lautet: "A prig is a person who . . . well, you see . . . of course when it comes to defining . . . Well, a prig is a person who thinks he is marvellous, and lets everbody see it. He's . . ." (Work. p. 35).

Der Slang bevorzugt Saxon words vor Latin words; das geschieht einmal unbewußt aus dem Gefühl, daß die Worte ger-

manischer Wurzel kompakter und energiegeladener sind; ferner sind sie leichter auszusprechen. Überdies stammen die geistig bedeutenderen Einwanderer überwiegend aus germanisch-angelsächsischen Ländern. Das angelsächsische Gesicht des amerikanischen Slang bekräftigt sich durch sein Wesen. Der Urtyp (Archityp) im englischen Sprachcharakter ist dynamisch; d. h. er schafft ständig neue Phänomene und verändert sie fortwährend (Deutschbein, Vorl.). Das liegt im Wesen der angelsächsischen Mentalität begründet. Da nun der Slang in niederer Sphäre dieselben Züge hat, ist er in seiner Erscheinung typisch englisch.

Die Eigenständigkeit des Slang ist schon durch seinen Ursprung in den unteren Volksschichten gesichert. In ihm haben mindestens nur ebenso viele Worte das Schicksal des Aussterbens wie in der Standardsprache. Darüber hinaus hat der Slang den Vorzug, sich ständig zu erfrischen; eben weil seine Sprecher einem von den drei sprachschöpferischen Kreisen angehören. Partridge verweist darauf, daß im Slangelement die Grundcharakteristika die Jahrhunderte hindurch dieselben geblieben sind. In Ben Jonson wie in Shakespeare seien bereits in Fülle abgekürzte Worte und Metaphern vorhanden, wie sie den heutigen Slang auszeichnen. ('Slang . . .' p. 51). Der Slang hat sich als widerstandsfähiger erwiesen als z. B. der Dialekt, der seit 1923 dauernd den schwersten Erschütterungen durch das Radio ausgesetzt ist, und dem Partridge endgültige Auflösung prophezeit; (ibid. p. 306). Weitgehender Mangel an Originalität, zeitweilige Gedankenarmut und unkorrekte Grammatik können dem Slang keinen Abbruch tun, solange er seinen Sprechern das Gebot der Einfachheit, Kürze, Lebendigkeit und Anschaulichkeit (picturesqueness) erfüllt.

Umfang und Möglichkeiten des Slang.

Das Hauptmerkmal am Charakter des Slang ist sein Pendeln zwischen Extremen im Ausdruck. In einem Zuge kennzeichnet er höchste Übertreibung (hyperbole) und tiefste Unterschätzung (understatement). Ausgeglichenheit ist ihm fremd. So bildet er das Phänomen, dauernd in einer Revolution begriffen und gleichzeitig der Standardausdruck einer breiten Volksschicht zu sein. Durch die Gleichzeitigkeit von Dynamik und Statik bietet sich einzig hier die Gelegenheit, den Werdeprozeß des 'speech' und das Resultat in einem gemeinsamen Rahmen zu beobachten.

Die Angehörigen der slangsprechenden Kreise suchen im allgemeinen die Gesellschaft und lieben Geselligkeit, so daß ein Ausdruck schon kurz nach seinem Erfinden zum Allgemeingut wird. Ferner tragen Zeitungen, Magazine, Detektiv- und Wildwestgeschichten und vor allem Romane nach Art der Lewis'schen zur Verbreitung bei. Der Slang schließt alle Vielseitigkeiten in sich,

deren eine Sprache fähig sein kann. Besonders einprägsam wegen der Kühnheit ihrer Bildung sind grammatische Funktionsänderungen durch den Slang an den Wortformen der Standardsprache. Verba und Adjektiva können als Substantiva, ursprüngliche Substantiva als Adjektiva und Verba verwendet werden. Gerade der Slang bei Lewis zeichnet sich durch Funktionsänderungen aus. (Deutschbein weist in seiner 'Stilistik', §§ 74, 75, auf den Wert funktioneller Änderungen für die Standardsprache hin).

Einzelne der Wörter, welche die verschiedenen Gruppen zum allgemeinen Slang liefern, sind für den generellen Gebrauch nicht ohne weiteres zu verwenden und machen Synonyme nötig. Ihre Zahl ist gewaltig; ebenso die der Kurz- und Streckformen, Lautveränderungen usw. Alles das sind meist künstliche Bildungen, oft durch Willkür ohne besondere Notwendigkeit hervorgerufen. Im ganzen zeigt der Slang mehr Gesetzlosigkeit als Regelmäßigkeit in den strukturellen Phasen des Ursprungs und der Entwicklung. Darum ist es bis heute nicht gelungen, das Wesen des Slang eindeutig zu bestimmen. Wozu rechnet man z. B. Sachbezeichnungen, die offensichtliche Slangprodukte sind, auf die allein man aber bei der Benennung gewisser Dinge angewiesen ist, weil für sie ähnliche Ausdrücke in der Standardsprache fehlen? Das Zwingen des Slang in Form und Gesetz würde sein Ende als Freibeuter unter den Sprachschichten bedeuten und das fruchtbare revolutionäre Element in ihm beseitigen.

Die Uniformität des amerikanischen Menschen findet ihr getreues Abbild im Slang. Nach innen zur Heterogenie neigend, zeigen beide nach außen ein geschlossenes, fast einförmiges Gesicht. Gerade der Mittelwesten, in dem die meisten regionalen Romane spielen, hat im Gegensatz zu den Neuenglandstaaten Neigung zu Gleichförmigkeit in Sprachweise und Ausdrucksmitteln und bevorzugt stereotype Redensarten. Der Europäer verschafft sich meist durch diese Romane einen Einblick in die amerikanische Kultur und Sprache und gewinnt von der Uniformität ein Bild, das mechanischer und starrer scheint, als es in Amerika im ganzen der Fall ist. Aber letzten Endes wird der Mittelwesten für die Zukunft ausschlaggebend sein; und eine noch größere Unbeweglichkeit und Starre in der nationalamerikanischen Mentalität ist, trotz der Schaffung eines von Lewis geforderten neuen Amerikanertyps, nicht ausgeschlossen, weil es hier die Sprache als entscheidender Faktor im Dasein ist, die die Lähmung bewirkt.

Es ist nicht der Ehrgeiz der slangsprechenden Kreise, den Slang als solchen dem 'standard English' anzugleichen oder sprachästhetisch eine bestimmte Höhe zu erreichen. Die Veredlung überlassen sie unbekümmert den Sprechern der Standardsprache. Sie

verlangen von der Sprache nur, daß sie ihrem Fühlen und Wollen in der empirischen Umwelt Ausdruck verleihe und von den alltäglichen praktischen Dingen ein möglichst konkretes Abbild gebe. Die breite Masse hat niemals formvolle Ideale irgendwelcher Art. Ohne emotive Äußerungen wie Fluchen, Schwören, laute freudige oder ernste Ausrufe und Verwünschungen kommen die Angehörigen der niederen Schichten (die nach Lewis in diesem Fall weit nach oben reichen) nicht aus. Originale Ideen und kontemplative Fähigkeiten werden im Slang nicht erstrebt; es genügt, wenn das Gebot des Augenblicks erfüllt ist.

Der Slang trägt im ganzen virile, fast rauhe Züge. Mencken sagt über ihn: 'It is short and compact, not pedantic but soldierly' (zit. bei Partridge). Der Slang hat stets die Tendenz, über seinen eigentlichen Kreis hinauszugehen. Oft nimmt das 'higher colloquial English' gern seine Hilfe in Anspruch, um, wie weiter oben schon bemerkt, Lücken in der Standardsprache zu füllen, mehrsilbige Wörter oder ganze Begriffsbeschreibungen durch einsilbige Bezeichnungen zu ersetzen, mit seiner aktiven Stärke die Salonsprache vor dem Sterilwerden zu bewahren oder gar dem Halbgebildeten der oberen Klassen einen Anschein von Originalität zu geben.

Die künstlerische Auswertung des Slang ist umstritten. Scheffauer macht (in 'Das geistige Amerika von heute' S. 103) darauf aufmerksam, daß Woodbridge Riley in seinem 'American Thought' die meisten Termini zu den philosophischen Definitionen aus der Sprache der Geschäftskreise (und damit teilweise aus dem Slang) genommen habe. Vielleicht ist Slang überhaupt das eigentliche aktive Element der Sprache. Deutschbein hält es (in seiner 'Stilistik') für wahrscheinlich, daß die Hauptquelle für das literarische Englisch im 19. und 20. Jahrhundert der Slang gewesen ist.

Neben dem zügenreichen positiven Gesicht hat der Slang noch ein negatives — nämlich das der Zersetzung. Die negative Auswirkung entspringt der unbewußten Rücksichtslosigkeit des Slang gegenüber der Standardsprache. Nicht nur durch Übersteigerung, Kürzung von Ausdrücken und Deminutiva gibt der Slang dem Wort Energiegeladenheit; oft wird Energie gerade durch Zusammensetzen von Wörtern der Standardsprache, die so ins Vulgäre absinken, erzielt. Der Slangsprecher legt in sie sein subjektives Werturteil; (z. B. perfect lady = ausgesprochene Hure; Part.). Besondere Auswertung erfahren Worte, die der Doppelsinnigkeit fähig sind; (equivocation). Der Slangsprecher legt in den betreffenden Ausdruck den ihm genehmen Sinn; er gibt der Bezeichnung, die der Standardsprache entstammt, eine neue Bedeutung, die der Sphäre des Vulgären angehört. Meist merzt die

Standardsprache ein solches in Verruf gekommenes Wort aus und bereichert (negativ) die Vulgärsprache. Es ist demnach nicht nur ein Aufstieg, sondern auch ein Abstieg von Worten aus einer Sphäre in die andere möglich. Die Beziehungen sind wechselseitig. Aber auch innerhalb des Slang ist eine Wertabstufung desselben Lautkomplexes häufig. Es bedeutet 'bum' bei Lewis stets den Vagabunden, erfahrenen Tramp [aus dt. Bummler], im englischen Slang dagegen das Gesäß. Ähnliche 'equivocation' findet sich in der Pförtnerszene in 'Macbeth' (II, 3).

Daß Shakespeare sehr produktiv in Slangausdrücken war, beweist schon die kurze Sammlung von seit Jahrhunderten erhaltenen Slangausdrücken durch J. Louis Kuethe ("Modern Slang" im Am. Speech, Febr. 1936 p. 293—297). Augenscheinlich überflügelt er darin alle Zeitgenossen (u. a. Jonson, Sidney und auch Dryden, Smollett etc.). Kuethe (p. 293): "Slang is usually considered to be quite ephemeral ... On the other hand, many expressions which we use today can be dated back decades and even centuries." (Vgl. Eric Partridges Buchtitel: A Dictionary of Slang from the 15th to the 20th Century).

Die Erfahrung lehrt, daß stete Erneuerung, Werden und Absterben von Worten für den Slang lebensnotwendig ist. Die einzelnen Slanggruppen, die dauernd den allgemeinen Slang bereichern, leben in ihrem Milieu innerhalb bestimmter selbstgezogener Grenzen. Ändert sich das Milieu, so ändert sich der Slang mit ihm. Verschwindet das Milieu völlig, so hört dessen besonderer Slang auf zu existieren. Die deutsche Soldatensprache der Vorkriegszeit mit ihrem Garnisonleben wandelte und bereicherte sich in dem jahrelangen Frontleben des Weltkrieges. Mit Kriegsschluß hörte schlagartig die Produktivität in der Soldatensprache bei allen Armeen auf. Darüber hinaus verschwand (wie Arthur Hübner in seinen Berliner germanistischen Vorlesungen, Sommer 1931, mitteilt) die deutsche Soldatensprache sehr schnell. Der Grund war die Auflösung des Heeres. Seiner Sondersprache war dadurch der Nährboden entzogen worden. Das seit 1920 folgende Berufsheer begann sofort mit neuen Schöpfungen. Das Englische, das assimilationsfähiger ist als das Deutsche, hat viele Ausdrücke des Kriegsslang in die Standardsprache übernommen, oder sie leben in Anlehnung an andere Slanggruppen weiter. Hierdurch ist erneut der Beweis erbracht, daß der Slang in seinen einzelnen Zweigen und Formen eine ephemäre Erscheinung, in seiner Ganzheit aber etwas Dauerndes ist. (Vgl. dazu Elbridge Colby: "Soldier Speech" (Am. Speech, Febr. 1936 p. 50—63).

Der Angelsachse spannt die Sprache in das Bild seiner Weltanschauung ein. Er ist liberal und glaubt an 'continuity'; folglich

läßt er Veränderungen zu — allerdings nur innerhalb eines gegebenen Rahmens. Details können geändert werden (altered), das Gesamtbild ist unveränderlich (immutable). Deutschbein zitiert Burke: 'we must all obey the great law of change. All we can do is to provide that the change shall proceed by insensible degrees.' Burke lehnt also Wandel, Veränderung (mutation) ab und befürwortet Wechsel, Abänderung (change). Der Slang fügt sich in das Charakterbild vom Angelsachsen ein; sein freisinniges Wesen artet nicht in Anarchismus aus.

Im Zusammenhang damit sei die Frage nach dem tatsächlichen Umfang des täglich wirklich aktiven Slang erörtert: alle Untersuchungen stimmen darin überein, daß der Slang äußerst vital und produktiv im Schaffen neuer Bezeichnungen ist und besonders durch die Synonyma einen fast unbegrenzten Umfang hat. Es ist zu bedenken, daß der Slang keine Fixierung durch die Schrift kennt, so daß die jeweilige Generation der Slangsprecher keine Verbindung zur sprachlichen Vergangenheit hat und auf die Ausdrücke ihrer unmittelbarsten Gegenwart angewiesen ist. Seine Ausdrucksmittel übersteigen nicht den täglichen Bedarf; (er kann nicht umfangreich sein, da selbst der Ausdrucksbereich des Menschen höherer Bildung über achthundert Wörter nicht hinausgeht).

Die seit dem vergangenen Jahrhundert erscheinenden Slangwörterbücher nehmen mit jeder neuen Ausgabe an Umfang, d. h. Wortmaterial, zu. Das beweist noch kein Wachsen der für den Augenblick des Sprechaktes wirklich zur Verfügung stehenden aktiven Elemente. Die Wörterbücher haben eben die jeweils neuen und für den Augenblick allein gültigen Slangbildungen aufgenommen und schleppen gleichzeitig deren Synonyma weiter mit herum.

Sie täuschen über den Umfang der tatsächlich im täglichen Gebrauch befindlichen Slangausdrücke. Der Slangsprecher hat kaum jemals mehr als e i n e n Ausdruck für den zu bezeichnenden Gegenstand. Mit dem Auftauchen einer neuen Bezeichnung verschwindet die bisherige für dieselbe Sache. Das Vermeiden der gleichzeitigen Anwendung von Synonymen ist psychologisch zu begründen. Nach dem Erfinden eines neuen Ausdrucks schämt sich der Slangsprecher fast des dieselbe Sache bezeichnenden älteren. Gebraucht also im Berliner Jargon (eigentlich: Dialekt, nach Agathe Lasch, "Das Berlinische") ein Kind oder Erwachsener einen älteren Ausdruck, so nimmt seine Umgebung an, er kenne den neuen dafür noch nicht und legt ihm das als Geistesblöße aus. Der Betreffende ist in Zukunft bestimmt bemüht, den älteren Ausdruck, der „überholt" (amerik.: no longer up-to-date) und darum verpönt ist, zu vermeiden. Ein bekräftigendes Beispiel für diese

Annahme findet sich bei Lewis: 'Whenever Thompson twanged, "Put your John Hancock on that line", Babbitt was . . . amused by the antiquated provincialism' (p. 74). [John Hancock = large and clear signature, Mu.; dt. "deinen Friedrich Wilhelm"; i. e. Namenszug]. Wörterbücher sollten 'current slang' und historischen Slang gesondert aufführen.

Grenzen des Ausdrucks im Slang.

Alle Erscheinungen der alltäglichen wie höheren Lebens- und Geisteshaltung lassen sich durch das Wort fassen und ausdrücken, denn die Sprachlaute beherrschen ein Gebiet, das vom primitiven Geräusch bis zum hochentwickelten musikalischen Laut reicht. Bedeutet schon die allgemeine menschliche Sprache nicht den unmittelbaren Ausdruck des Seins, sondern nur seine Spiegelung (Deutschbein, Vorl.), so ist das trotz Primitivität auch nicht vom Slang der Fall, weil er nur einen Bruchteil des Sprachgebiets ausmacht und darin in der Hauptsache durch Vergleiche, Metaphern und Phantasievorstellungen aus unterschiedlichen Sphären die Wirklichkeit spiegelt.

Die Sprache entwickelt sich in ihrer Anschaulichkeit vom Blassen bis zum Deutlichsten: Flüstern, Umgangssprache, Dialekt, erstaunter Ausruf, Gesang. Daraus folgt, daß der Slang, der einen Teil der Umgangssprache bildet, in bezug auf äußere Deutlichkeit an schwacher Stelle steht und deshalb kein hohes Kulturniveau hat. Slang ist mehr als andere Sprachphänomene von Umgebung und Umständen abhängig.

Intensivierung durch Funktionsänderung im Slang und Vereinfachung des Ausdrucks sind gegenüber der Standardsprache oft nur von bedingtem Vorteil. Z. B. n. honey [sweetheart, darling] v. to honey up [sich als lieb erweisen] (Gant. p. 157). Hier sind durch den Übergang vom Substantiv zum Verb Vereinfachung und Intensität erreicht; aber 'up' muß stets hinzugefügt werden, um dem Verb die nötige Schwere zu geben. Ferner: "How's the kid? All dolled up (n. doll = Puppe] like a plush horse to-day, ain't we!" (Main. p. 331). 'He had been accustomed to 'sizing up' American towns' [die Größe abschätzen] (Dod. p. 125). "I'm going to do everything I possibly can, with the reporters and at the inquest and everything, to cover you up . . . " (Work. p. 345f). 'To cover' hat hier durch 'up' übertragene Bedeutung; [jemanden gegen Angriffe „decken"]. 'She talked of jewing down [den Preis einer Sache drücken, abhandeln] a millener from a thousand francs to seven hundred . . . ' (Dod. p. 238). Es genügt nicht 'to jew', obgleich es kein 'jew up' gibt, von dem 'jew down' unterschieden werden müßte. "I hate to 'fess up' (p. 216). Das Weglassen der Vorsilbe bei 'confess' bringt keine Vereinfachung, da 'up' dazu

kommt. Allerdings hat das Verb mit folgendem 'up' mehr Farbe und Intensität.

'A loose and insincere use of language leads not only to intellectual confusion but to the shirking of vital issues or the acceptance of spurious formulae.' (Ogden & Richards, 'Meaning' 1923[1] p. 410). Das Streben des Slang nach 'simplicity' birgt die Gefahr der Schablone bei bestimmten Redewendungen, deren mechanisches Wesen sich dazu oft aut Kosten der Logik breit macht; (hingewiesen sei auf die stereotypen Wiedersehensszenen). Sie verwehren dem Slang das Natürliche, das dem 'standard English' eigen ist. Jeder originale Geist ermüdet über die Schematik und beginnt, sie zu hassen; (wie Carol Kennicott in 'Main Street'). In seinem jüngsten Roman ('Work of Art') schildert Lewis resigniert eine Begrüßung zwischen Geschäftsreisenden nur indirekt: 'The gamblers arrived, each affectionately greeting J. Hector as a horse-thief, a son-of-a-gun, and a card-sharper. While J. Hector pump-handled them [d. h. die Hand wie einen Pumpenschwengel niederdrücken] and called them hicks, bank-robbers, and cradle-snatchers . . . ' (p. 64). Das Gefühl für die Stärke der Ausdrücke ist durch den häufigen Gebrauch verlorengegangen.

Der Slangschriftsteller darf nicht damit rechnen, den Slang dichterisch auswerten zu können. Feilen und Stilisieren fallen bei seinem unorganischen Wesen sofort als künstlich auf. Kein Roman, der Slangpartien hat, ist bisher in Amerika zu bleibendem literarischen Wert gelangt; auch dringt kein vom Schriftsteller erfundenes Slangwort durch die Literatur in die Standardsprache, sondern nur über das 'colloquial English'. Der Slang überschattet den 'literary style' im Roman und drückt dessen künstlerischen Wert. Lewis ist sich dessen bewußt und führt darum den Slang nicht ganz konsequent durch. Die tieferen Stellen in 'Main Street' enthalten wenig Slang, obgleich auch sie satirisch sind. Im 'Arrowsmith' mildert er die sonst bei den Personen üblichen Slangausdrücke oder schaltet sie völlig aus, als er den eigentlichen Kern des Romans, Martins bakteriologische Entdeckung, die Pest auf St. Hubert und Leoras Tod, schildert; (pp. 270—352). Das ist natürlich, denn in einer solchen Atmosphäre wird das vulgäre Element im Slang zu offenbar. Ein objektiv ernster Charakter kommt ihm nicht zu. Eine Ausnahme bildet der Slang der Vagabunden, also einer Schicht, deren Schicksal im allgemeinen das Mitleid der höheren Kreise erregt. Trampballaden wie 'The Dying Hobo' und 'The Hobo's Last Ride' (abgedruckt bei Irwin, 'American Tramp and Underworld Slang') beanspruchen literarischen Wert.

Ein schwieriges Problem für den Schriftsteller ist die getreue Wiedergabe der Slangreden. Das einzige Mittel, der Druck, ist

in seinen Möglichkeiten eng begrenzt. Bezeichnenderweise stimmen alle angelsächsischen Slangforscher darin überein, daß der Slang von der Schriftsprache mehr abweiche als 'standard speech'; (so Krapp und Partridge). Sie haben seit ihrer Kindheit das morphologische Sprachbild, dessen einzelne Zeichen ihnen bestimmte Lautwerte repräsentieren, vor sich. Sie werden sich kaum bewußt, daß sie für 'victuals = [vit'lz] statt [viktjuəlz], für 'Gloucester' = [glɔstə'] statt [glausestə'] und für 'Maugham' = [mɔ̃m] statt [mɔ̃f'm] sagen. Der Slangsprecher dagegen sagt für 'sailor' = [sailə'] statt [seilə'], für 'come' [kom] statt [kam] und für 'just' gelegentlich [just] [germ. just)] statt [djast]. Die oben Erwähnten halten es für eine Gefahr, daß die Schriftsprache sich dem gesprochenen Laut des Slang nähere. Dabei ist der letztere die Umgangssprache weiter Kreise. Nur von ihm kann die immer notwendiger werdende Revolution ausgehen, welche die Kluft zwischen der konservativ-starren Schriftsprache im Englischen und der gesprochenen Sprache beseitigt. Jedenfalls wird Amerika die Reform beginnen. Schriftsteller wie Lewis leisten bereits radikale Vorarbeit dazu.

Übertreibungen durch den Autor sind bei dem begriffsmüden Wesen des Amerikaners durchaus angebracht: "Well, zize saying..." [zize = as I is] (Bab. p. 310). 'Thaddeldo'; [that will do]; (Gant. p. 159). 'They advertise a roomandabath for a dollarnhalf...' (Work. p. 249). Es bleiben genügend Mängel im Erwecken des Slangeindrucks zurück, wenn man bedenkt, daß Blicke, Gebärden, Gesten und Modulation der Vokale und Diphthonge durch die Schrift nicht wiederzugeben sind. Auch die Wiedergabe der Emphase ist primitiv und ungenügend: 'And it's my bounden duty as a producer to resist every attack on the integrity of American industry to the last ditch. Yes — SIR! (Main. p. 55). "Nobody going to pass no slighting remarks on nobody."... "But gooooooosh, Dad, if they DID!" (Bab. p. 85).

Bessere Technik zeigt Lewis in der Nachahmung von Interjektionen, die durch ihren primären Charakter und alleinigen Gefühlswert ihre Zugehörigkeit zum Slang erweisen. Bei der Nachahmung der Redeweise des Mr. Schmaltz (Cool.) geht Lewis von strukturfesten Interjektionen bis zu primitiven unartikulierten Lauten. Auch sie dienen dazu, Charakter und Milieu in der rechten Atmosphäre erscheinen zu lassen.

Wenn auch die Wiedergabe der Rede und ihrer Begleiterscheinungen durch die Schrift bei Lewis bis zu einem gewissen Grade vollkommen ist — das Gefühl der vollendeten 'homey atmosphere' gewährt erst der Twang, durch den sich das amerikanische vom britischen Englisch grundlegend unterscheidet. Um das letzte Kolo-

rit zu geben, müßten deshalb Werke wie 'The Man Who Knew Coolidge' und 'Babbitt' mit verteilten Rollen gelesen werden.

Slang und Ästhetik.

Bei der ästhetischen Bewertung des Slang ist der für den dichterischen Stil gültige Maßstab auszuschalten. Der letztere Stil ist künstlerisch gehoben und durchaus gewollt, das absolut Schöne in der äußeren und inneren Sprachform ist sein Ziel. Der Slangstil ist liberal, das Schöne ist für ihn das unmittelbar Gegenwärtige und Einfache; er ist realistisch-naturalistisch und verwendet die Alltagssprache. Für das Klassisch-Heroische im dichterischen Stil setzt er das Romanesk-Sensationelle; mit einer gewissen Unbarmherzigkeit zieht er alles ans Tageslicht und versucht stets, Neues und Interessantes zu bieten. Seine Worte sind konkret, aus dem Alltag genommen; ob sie schön oder häßlich — sein revolutionärer Charakter schafft sie unbewußt aus innerer Notwendigkeit.

Mehr als der dichterische stellt der Slangstil hohe Forderungen an die ästhetische Urteilskraft des Schriftstellers, da die Notwendigkeit nicht immer offensichtlich ist und die Freiheit bei der Impulsivität des Slang leicht den ihr gemäßen Rahmen sprengt und zügellos wird. Einerseits oft unlogisch, dient der Slang auf der anderen Seite der Nützlichkeit, die bei allzu praktischer Anwendung in nackte Häßlichkeit ausartet. Eine Verbindung von Nützlichkeit und Ästhetik ist nicht immer möglich, da die Hauptmasse der Slangsprecher unbewußt die Laute formt und keine traditionelle ästhetische Schulung hat. Sie wacht sogar ängstlich darüber, daß in ihr dem literarischen Stil kein Raum gegeben wird. Ihr Gefühl ist ihr Purist; (Conway; zit. bei Irwin, 'American Tramp and Underworld Slang' p. 14).

Die Nützlichkeit im Lewis'schen Slang hält sich in ästhetischen Grenzen. Kurz und prägnant ist die Sprache des Arztes: "Afraid [the arm] will have to come off, Adolph. What did you do? Fall on a reaper blade? We'll fix it right up." Und die kurzen Anweisungen vor der Operation: "Now you sit here at his head and keep the ether dripping- about this fast, see? I'll watch his breathing. Look who's here! Real anaesthetist! Ochsner hasn't got a better one! Class, eh? . . . Now, now, Adolph, take it easy. This won't hurt you a bit." (Main. p. 192/193). Es ist geradezu das Heroische des Berufs erkenntlich.

Ich zitiere dagegen aus einer 5 Cent Wild-West-Story eine wahllos herausgegriffene Stelle über den vulgären Slang der Cowboys: "There was about a dozen gunmen rode out to my little spread a couple of hours ago. They set fire to my house. I dunno what would 'a' happened if you hadn't turned up when yuh did." "Would yuh 'a' worked that trick on 'em if we hadn't been

around?" "They'd 'a' left me fer buzzard meat just as sure as yo're sittin' thar listenin' ter me this minute." "D'yuh know who's hirin' these guntoters?" "I ain't quite sure." "How kin we catch 'em varmints?" "We ought ter ride ter this hombre's ranch and catch the skunks red-handed!" "Whar is the spread of yores, pard?" "Seein' yo're tryin' ter trail my cattle that's been stole, I reckon I'd be a pretty low sort o' polecat, if I wasn't willin' ter share a liddle danger with yuh." "That's the talk, Sam!" Das ist Sprachkorruption; äußere wie innere Häßlichkeit ist angezeigt durch die unorganische und heterogene Struktur.

Der konservative Sprachstil der gehobeneren Kreise ist gegen den Slang intoleranter und feindlicher als der 'literary style'. Der erstere ist, obgleich nächster Nachbar des Slang, unschöpferisch. Die dichterische Sprache ist durch ihr schöpferisches Wesen mit dem Slang verwandt und nimmt gern Neologismen von ihm auf. Sie kann sie jedoch nur auf dem Wege über 'colloquial speech' erhalten, wodurch die ursprüngliche Bedeutung gemildert wird. 'Colloquial style' entschließt sich nur schwer zur Aufnahme von Slangwörtern. Die dichterische Sprache übernimmt diese aus dem 'colloquial style' um so eher. Scheffauer sagt, daß selbst dem Englisch der Gebildeten und Künstlerkreise etwas Unbeholfenes, Hartes, Kantiges und Unsicheres anhafte, das der Slang nicht habe; („Das geistige Amerika von heute" S. 64). Es könnte also eine Aufgabe des Slang sein, der Standardsprache mehr Weiche und Gemüt zu geben.

McKnight: "Slang's constant aim is to shock, its spirit is that of open hostility to the reputable" (zit. bei Partridge). — 'Imagination', beruhend auf einem harmonischen Wirken von subjektivem und objektivem Denken, bleibt dem Slangsprecher bei seinem unausgeglichenen Wesen meist verwehrt. Da der schnell sich verbrauchende Slang auf jeden Fall schöpferisch sein muß, bemächtigt er sich der 'fancy', der phantastischen Scheinwelt; sie muß um jeden Preis 'striking' sein in ihren Empfindungen, um sich überhaupt Geltung zu verschaffen. Sie zerrt alles an die Oberfläche und stellt grelle Laute zusammen, die auf das ästhetische Empfinden wie Nadelstiche wirken: "I do love you for wanting to produce something individual and lasting. But an American garden suburb — Phooey! [!] Nasty . . . " (Dod. p. 283). Der Hiatus ist typisch für Slangworte. Die vor dreißig Jahren aktuelle Frage, ob Slang ein linguistisches Verbrechen sei, kann in bezug auf den oben zitierten Cowboyslang nicht verneint werden; er ist das Resultat der geistigen Abzehrung (mental atrophy), die Oliver Wendell Holmes schon 1857 als die große Gefahr im Slang erkannt hatte.

Urwüchsiges Temperament und Mangel an ästhetischer Schulung treiben den Slangsprecher bis zur Zügellosigkeit im Ausdruck. Im allgemeinen ist der Amerikaner weniger prüde in der Wahl intimer Ausdrücke als der Engländer. Der erstere gebraucht ziemlich unbefangen Ausdrücke wie 'bellyache' (Main. p. 166) und 'stinking' (das bei Lewis in vielen Verbindungen vorkommt). ('English Ladies' der älteren Generation scheuen noch heute das Wort 'legs' und gebrauchen dafür 'underlimbs'). Spielerei innerhalb einzelner Worte wird zur Geschmacklosigkeit; besonders durch falsche Silbentrennung: "Oh, maybe it didn't cost something to furnish this dining-room, oh, not a-tall!" [ō notə tōl] (Arr. p. 376). "Hey, gol darn your hide, don't you go sticking your coffin nail in my i-scream" [... deine Zigarette in meine Eiscreme] (Main. p. 105). Durch falsche Betonung: "She simply hasn't got an î-dea ..." (p. 305), "I haven't an î-dea" (p. 347). Es gilt Weekleys: 'phonetic laws have no control over argotic formations' (zit. bei Partridge, p. 31).

Von Grund auf vulgäre Personen bei Lewis empfinden ihre Vulgarismen nicht: "[Think of] the parties they throw at that joint, dames and everything!" (Arr. p. 373); [to throw a party = Gesellschaft geben; vgl. dt. eine Lage Kognak „schmeißen"]. "Well, by the time we'd fed our faces and washed up the dishes, it was about eight o'clock ..." (Cool. p. 127f); [to feed the face = essen]. Noch verstärkter: "Mame and I had just started throwing the chow into our faces ..." (p. 98). Allerdings sind solche Ausdrücke, wie alle Vulgarismen, anschaulich und plastisch. Slang ist unbarmherzig und hat Freude daran, Unzulänglichkeiten an Mitmenschen herauszustellen; er ist pietätlos und (scheinbar) furchtlos dem Tod gegenüber. Die Menge der Synonyma für die einzelnen Phasen und Arten des Sterbens ist bei Lewis groß.

Abschließend wäre zu sagen, daß die starke Unästhetik im Slang in den wenigsten Fällen ein bewußtes Verschulden des Slangsprechers ist.

Die Notwendigkeit des Slang für Lewis' Charaktere.

Das Aufzeigen der vielseitigen Lebensgebiete Amerikas am Tun und Denken seiner Romangestalten ist Lewis vorbildlich gelungen; das Einspannen der Sprache zur vertieften Erklärung der Charaktere — und durch sie wiederum des amerikanischen Geistes — macht den Schriftsteller zum unbestrittenen Meister der modernen Romantechnik. Ohne dominierende Ergänzung der dichterischen Sprache durch die eigenständige Rede der handelnden Personen, wäre sein Kulturbild Stückwerk — oder zumindest einen Farbton blasser geblieben.

Sprache ist weitgehend als Gedankenspiegel anzusehen, zumal Lewis sie aus dem Charakter der Personen im allgemeinen und aus ihren jeweiligen Lebenslagen im besonderen entwickelt. Sprache, im individuellsten Sinne, ist das Charakteristischste am Menschen: 'Our whole outlook on life, our behaviour, our character, are profoundly influenced by the use we are able to make of this, our chief means of contact with reality' (zit. bei Odgen & Richards, 'The Meaning . . . ' 1923[1] p. 411). Zug um Zug sind selbst die feinsten Abstufungen in der Mentalität der Lewis'schen Charaktere aus ihrer Sprache erkennbar.

In der Sprache trifft man die Natürlichkeit des graden, unkomplizierten Will Kennicott wieder: "I never saw a town that had such up-and-coming people as Gopher Prairie. Bresnahan — you know — the famous auto manufacturer — he comes from Gopher Prairie. Born and brought up there! And it's a darn pretty town! And we've got seven miles of cement walks already, and building more every day! Course a lot of these towns still put up with plank walks, but not for us, you bet!" (Main. p. 19). Er spricht diese Worte zu der Frau, die er liebt, und sie sollten alles andere als realistisch-naturalistisch und unromantisch sein. Aber er spricht wie er denkt, und er urteilt wie er fühlt; pathetische Floskeln fehlen, die Syntax ist vereinfacht, der Zug zur Sparsamkeit ist ersichtlich.

Der Doktor in seinem Beruf: "I don't like the feeling there in her belly. There's some rigidity and some inflammation. She's never had her appendix out, has she? Um. Well, no use worrying. I'll be here first thing in the morning, and meantime she'll get some rest. I've given her a hypo. Good night." (Bab. p. 362f). Der Geschäftsreisende am Telefon: "Say, uh, I think I got just the house that would suit you — the Percival house, in Linton. . . . Oh, you've seen it. Well, how'd it strike you? . . . Huh? . . . Oh, I see." (Bab. p. 40). Oder mit anderen Reisenden auf 'Tour': "Just been making a trip through the South. Business conditions not very good down there." "Is that a fact! Not very good, eh?" "No, didn't strike me they were up to normal." "Not up to normal, eh?" "That's a fact. Say, uh, speaknubout [speaking about] hotels, I hit [to stay in] the St. Francis at San Francisco for the first time, the other day, and, say, it certainly is a first-class place." "You're right, brother! The St. Francis is a swell place — absolutely AI." (Bab. p. 140f). Fürwörter, Verben, Substantiva und Satzverbindungen fehlen. Werturteile werden in Formeln gegeben. Die Zweckmäßigkeit der amerikanischen Geschäftswelt drückt sich in ihren ebenso praktischen Gesichtspunkten wie Wolkenkratzern aus.

Die Pionierzeit findet in der simplen, schwerfällig robusten Unterhaltung ihrer letzten Überlebenden Widerhall: "Say, Luke, when was't Biggins first settled in Winnebago Township? Wa'n't it in 1879?" "Why no 'twa'n't! . . . He come out from Vermont in 1867 — no, wait, in 1868, it must have been — and took a claim on the Rum River, quite a ways above Anoka." "He did not! . . He settled first in Blue Earth County, him and his father!" (Main. p. 53). Die Robustheit Elmer Gantrys ist verletzend; sie schließt sein jähes, widerwärtiges Wesen ein. Er fährt das Mädchen Lulu an, dessen er überdrüssig ist, und das ihn mit 'baby-talk' liebkosen will: "Lulukins. Great John God! . . . Of all the damned fool baby-talk I ever heard that takes the cake! That's got 'em all beat! [schlägt dem Faß den Boden aus] For God's sake try to talk like a human being! And don't go squatting there. [to oppose; Part.] . . . L u l u k i n s ! . . . Oh, hell! If you can't understand, I can't waste my time explaining!" (Gant. p. 150).

Überschwenglichkeit herrscht in Wiedersehensszenen: "Well, well, well, well, you old hellhound, you old devil, how are you, anyway? You old horsethief, maybe it ain't good to see you again!" (Main. p. 405). Wie der Amerikaner in Aussehen und Handeln 'racy' und 'he-man' sein will, so soll auch seine Rede 'racy' sein. Keine Sprechart eignet sich so für Übertreibungen wie der Slang.

Die Bewohner des Landes der Superlative ergehen sich in superlativischen Ausdrücken. Sie finden sich eigentlich in den Personen mit dem wenigsten Selbstvertrauen am meisten; so bei Mr. Schmaltz: "I've got a rip-snorting [supremely excellent] idea for a dramatic comedy play, too" (Cool, p. 138). Oder Bab. (p. 131): "You bet! Best party this year, by a long shot . . . Best fried chicken I've tasted for a coons age [very long time; Mu.] . . . It was corking! Best soup I've tasted since Heck was a pup!" — Vor allem in der Schlagzeile des Reklamewesens: "Riproaring knock-out . . ." [nervenspannend; Berlinisch: an die Rippen gehend] (Main. p. 218).

Wie der Amerikaner immer stärkere Sensationen zur erneuten Anspannung seiner überreizten Nerven braucht, so wird ihm der alleinige Superlativ bald farblos und muß durch Adjektiva intensiviert werden: ". . . to go and sneak back this second time was absolutely plumb crazy" (Arr. p. 99). ". . . we got the swellest food in the world in Alabama" (Dod. p. 107). Das Temperament geht mit Dodsworth durch: "I warned you that I'd fly off the handle" [to lose one's own temper] (p. 329). Nach der Aufwallung folgt beim Amerikaner sofort der 'after-thought': "Just a moment! Keep your shirt on!" [remain calm] (p. 124).

Das saloppe Wesen des Mr. Schmaltz hebt sich in seiner Rede ab: '"Here's a nice little car," I says when I sees the Chev. [Chevrolet car). "Wounder how she runs." And I goes and gets in and starts it!' (Cool. p. 33).

Wenn der Amerikaner zahllose Termini für schlechtes Benehmen hat, beweist er einmal, daß es weit verbreitet ist; ferner, daß er sich dessen bewußt ist. Das Aufgeben der eigenen Reserviertheit ist nicht allgemein angelsächsisch, aber der Amerikaner weist den Zug auf: "... he's a very educated hand-holder; not too tight, and yet he sort of makes you shudder — " (Dod. p. 113). 'He was a layer-on of hands. He never came to the house without trying to paw her' (Main. 411). "... no less a person than a professor in the University of Winnemac [was] just as simple and unaffected and slap-you-on-the-back as any of us" (Cool. p. 123). Die Metapher für aufdringliches Handdrücken, 'pumphandling' [die Hand wie einen Pumpenschwengel niederdrücken], ist in England wie in Amerika hauptsächlich auf Kirchenkreise zu beziehen: 'The ushers had stopped pouncing on victims and pumphandling them and patting their arms, as all ushers always do after all church services' (Gant. p. 375. Ferner: Main. p. 317). Solche Gesten sind sicherlich nichts Angeborenes, sondern erklären sich aus des Amerikaners Nachahmungstrieb; sonst würde sich Babbitt der Mechanik im amerikanischen Leben nicht bewußt werden: 'Save with Paul Riesling, mechanical friendships — back-slapping and jocular...' (p. 227). Und man erinnert sich, daß Paul Riesling nicht nur dem Namen nach deutsch ist: 'Paul sighed, "I'm no good at this handshaking..." (p. 188).

Ein Mitglied solcher Gesellschaft führt Carol Kennicott in die "haute volée" von Gopher Prairie ein: "Now you just cuddle under Sam's wing, and if anybody rubbers [stares impertinently; Mu.] at you too long, I'll shoo 'em off [zurechtweisen]. Here we go! Watch my smoke [watch my skill] — ... Ladies and worser halves, the bride! We won't introduce her round yet, because she'll never get your bum names straight anyway" (Main. p. 45); Weseen (sub hoboes' and tramps' slang): bum — anything inferior or undesirable is called bum. Einmal verdeckt hier der Sprecher sein linkisches Benehmen bei der Einführung, die einer kleinbürgerlichen Gesellschaft immer etwas peinlich ist; ferner stellt er durch den Slang sofort eine Vertrautheit zu der Eingeführten her, die die Salonsprache nicht bewirken kann.

Und als Beweis für das Benehmen der Dorfjungen: "Hey, lemme 'lone," "Quit dog-gone [damned!] you, looka what you went and done, you almost spilled my glass swater," "Like hell I did," "Hey, gol darn [God damn] your hide, don't you go sticking

your coffin nail [cigarette] in my i-scream [ice cream]", "Oh you Batty, how juh like dancing with Tillie McGuire, last night? Some squeezing, he, kid?" (Main. p. 105).

Wett- und Spielleidenschaft spiegeln sich u. a. in 'to bet' und seinen vielen Verbindungen ("... you can bet your bottom dollar, ..."; Main. p. 168. Ferner: Gant. p. 43) und in Termini des Kartenspiels: 'The cards were stacked — and no amount of spirited Feminism would ever unstack them' (Vick. p. 306).

Unter den Hauptgestalten ist nur Elmer Gantry ein ausgesprochen schlechter Charakter; nichtsdestoweniger ist auch den anderen Personen bei Lewis ein Zug zum Vulgären eigen. Bei Kennicott spricht ärztliche Routine mit, wenn er von den Besuchern seiner Sprechstunde sagt: "To-day. Oh, there wasn't much of anything: couple chumps with bellyaches, and a sprained wrist, and a fool woman that thinks ..." (Main. p. 96f). Erstaunter ist man über Carols Eheszenen: "What you want is a nice sweet cow of a woman who will enjoy having your dear friends talk about the weather and spit on the floor!" (Main. p. 175). Wenn Fran Dodsworth schamlos ihrem Gatten über eine ihrer mißglückten Liebesaffairen berichtet, so beweisen dabei schon ihre Ausdrücke, daß sie nicht ganz 'Lady' ist: " — and then he saw that he couldn't bully me, and he was terribly apologetic about "showing his true feelings" — the swine hasn't got any true feelings! Anyway, he kissed my ear and my nose — a rotten marksman! — (p. 114). Weseen [sub general slang]: marked man — a man with a bad reputation; [dagegen gehört 'pig' zu den harmloseren Ausdrücken; vgl. dt. Schwein — Ferkel].

Der betrunkene Elmer Gantry singt: 'You hold her hand and she holds yours, and that's a very good sign / That she's your tootsy-wootsy in the good old summer time' (p. 10). Das Vulgäre liegt in dem Euphemismus für das Mädchen. Elmer führt eine brutale Ehe. Er will seine Frau, die kaum das Wochenbett verlassen hat, umarmen: "I'll have to come sleep here to-night." ... "Please! not yet!" ... "Meaning my attentions aren't welcome to Your Majesty! ... you've gotten away with too much, and then you try to pretend — Believe me, there's other women a lot better and prettier — that haven't thought I was such a damn' pest to have around! ... Rats! All damned nonsense! ... I'm sick of it, young woman. You can go to the devil!" He banged the door.' (p. 341). Brutale Worte und Rücksichtslosigkeit im Leben decken sich bei Gantry.

Für reine Naivität ist der Amerikaner zu befangen; zum Teil steckt sie in den künstlerischen Schwärmereien Erik Valborgs (Main.) oder z. B. in der Liebeserklärung eines 'college boy' an

Carol: "Say, Carol, you could do a lot for people . . . Oh — oh well — you know — sympathy and everything — if you were — say you were a lawyer's wife . . . I'm going to be a lawyer" (Main. p. 10). (Vielleicht gehören die an anderer Stelle besprochenen Interjektionen — besonders des Mr. Schmaltz — zu den naivsten Äußerungen des Menschen, weil sie unbewußte Reaktionen auf sein Fühlen sind).

Für den Infantilismus ist die Sprache ein untrügliches Spiegelbild. Das beste Merkmal dafür ist 'baby-talk' (von Lewis auch Little Language genannt; Vick. p. 323). Der Grad des Lächerlichen in ihm schwächt sich ab; je nachdem, ob er zwei Erwachsenen gleichen Geschlechts zur Unterhaltung dient, ob ein Erwachsener zum Kind spricht oder zwei Liebende ihn als Form für ihre Gedanken verwenden. 'Baby-talk' zwischen Kindern klingt überhaupt nicht lächerlich und ist nicht einmal Slang (Partridge, 'Slang . . .' p. 270).

Die Witwe Bogart sagt zu Carol, die ein Kind erwartet: "And how is our lovely 'ittle muzzy [little mother] to-day! . . . does oo feel the dear itsy one stirring . . . ?" (Main. p. 241). Die Anwendung der Kindersprache geschieht hier grundlos. Mrs. Pickerbaugh nennt ihre acht Töchter im Alter von fünf bis neunzehn Jahren 'chickabiddies' und 'popsywopsies' (Arr. pp. 180, 181). Babbitt hat sichtlichen Spaß daran, dem Baby seines Bruders einen ganzen Sonntag lang zuzusprechen: "I think this baby's a bum [idle loafer; Mu.], yes, sir . . . a bum, he's a bum, yes, sir, he's a bum, that's what he is, he's a bum, this baby's a bum, he's nothing but an old bum that's what he is — a bum!" (p. 226). Baby-talk zwischen Liebenden hat in der Anschauung keines der Partner ein lächerliches Moment: "Yes, you can come in for a moment. But not too long. Pooh' lil Fran, she is all in!" (Dod. p. 327). (Der Redende spricht von sich immer in der dritten Person).

Baby-talk wirkt sofort lächerlich, wenn nur einer der Partner wirklich verliebt ist. Ann Vickers liebt nicht Russell, sondern Dolphin. Sie empfindet: ' . . . when h e talked the Little Language, it was so lightly that he wasn't cloying, like Russell.' (p. 323). Das ist der Grund, warum Gantry zu dem Mädchen verletzend wird, das ihn verliebt anredet mit "Oh, issums such cwoss old bear! Issums bad old bear! So cwoss with Lulukins!" (p. 150); sonst wäre es eine Inkonsequenz, wenn er an eine spätere Geliebte — die diesmal i h n nicht mag — schreibt: "Dearest ittle honeykins bunnykins, oo is such a darlings . . . " (p. 460).

Femininismus muß in der Männerwelt und in geistigen Leistungen Amerikas um sich gegriffen haben, wenn die Sprache so viele Worte enthält, die dem Wunsch der Frau nach einem wirk-

lichen Mann Ausdruck geben oder der Beteuerung vieler Männer dienen, die gewünschten Qualitäten zu haben. Eine Suffragette betont: "... what I really came for was to catch me a good husky [muscular] male." (Vick. p. 111). "I have a chance to stick my legs under the table with a lot of real homebaked he-Americans instead of these imitation-Frog [i. e. too francophile] Americans..." (Dod. p. 166). "... on a Pullman... you'll meet a lot of regular he-Americans with sound opinions and ideas" (Cool. p. 11). "... a real he-American from the Middle West..." (p. 53). "... and lead a real hairy-chested he-life." (Arr. p. 176). "... we like it here. Real he-town." (Main. p. 48). "... when it comes down to real he-hustling... you got to make it worth a fellow's while." (Bab. p. 210). Und in bezug auf geistige Leistungen: ... that's what I call he-literature!" (Bab. p. 122).

Würde man Lewis' typisch amerikanische Durchschnittsmenschen — besonders Babbitt und Mr. Schmaltz (Cool.) — ihres Slang entledigen, dann müßte die Unbestimmtheit und Minderwertigkeit ihres Wesens noch deutlicher zutage treten. Sie flüchten sich hinter seinen mechanischen Ausdruck, klammern sich krampfhaft an ihn und stellen ihn als letzte Isolierung zwischen sich und die im Grunde deprimierende Wirklichkeit. Unter seinem Deckmantel lassen sich wichtige Meinungen zum Nächsten sagen, die in der Standardsprache ein viel ernsteres Aussehen haben würden. Wenn Babbitts Sohn den Verehrer seiner Schwester zum Heiraten ermuntern will, so kann er das nur in der schon äußerlich vertraulichen und gemütlichen Form des Slang tun: 'Young fella me lad, are you going to marry young Rone, or are you going to talk her to death?... If there's anything that George F. Babbitt or I can do to help you, call on us, but show a little speed, anyway!' (234). Die über ihre Ferientage glücklichen Freunde verbergen unter der rauhen Schale des Slang ihre Gefühle: 'The shame of emotion overpowered them; they cursed a little, to prove they were good rough fellows...' (Bab. p. 151).

Slangausdrücke lassen die Geringschätzung für den erkennen, der das Tempo des amerikanischen Lebens nicht durchhalten kann, und der nicht 'up-to-date' ist. '... an American on the grand tour was 'kidding the life out of these poor old back numbers [superannuated persons; Mu.] of Europeans.' (Dod. p. 304). "... and I saw what a mossback [old-fashioned person; Mu.] I'd been [i. e. not playing golf]; (Cool. p. 48). Der erfolglose Arzt ist 'this poor fish of a bum medic.' (Main. p. 33).

Unter der unfreundlichen Schale des Slang findet sich oft ein herzlicher und geselliger Zug, wie ihn die Standardsprache in ihrer konventionellen Zurückhaltung nicht auszudrücken vermag. Er ist

dem Amerikaner im hohen Maße eigen. "Well, you fat little runt!" [a little animal; Mu.] said Sam, which meant, "My dear old friend, I am enchanted to see you!" And Tub gave answer, "You big stiff [supremely odious person; Mu.], so they couldn't stand you in Yurrup [Europe] any more, eh? So you had to sneak back here, eh? You big bum!" Which signified to one knowing the American language, "I have been quite distressingly lonely for you in Zenith . . . " (Dod. p. 192). Durch Interpretieren des Slang in 'standard speech' zeigt Lewis hier selbst den Unterschied der beiden Sprachschichten in Affekt und Gefühlsgeladenheit.

Babbitt ist mißtrauisch und falsch gegen den Nächsten und unterhält nur mechanische, nutzbringende Freundschaften. Sein Telefongespräch mit Paul Riesling belehrt, daß er auch einer herzlichen, tiefen Freundschaft fähig ist: "'Lo, Paul? . . . 'S George speaking. . . . How's old socks? . . . Fine, Paulibus . . . Where you been keepin' yourself? . . . How 'bout lil lunch 's noon? . . . Meet you twelve-thirty." (p. 48). Aufrichtiges Mitgefühl mit einem Verunglückten: "He got a bad dose of smoke from the green lumber and keeled over [was treated roughly]. Fine kid. Is he a goner?" [a person past recovery; Part.] . . . "He'll come around." (Arr. p. 106).

'Slang is employed . . . to soften or to 'prettify' the tragedy.' (Part. 'Slang . . . ' p. 6). Slang ist an sich zur Wiedergabe von Tragik nicht geeignet; da er aber zum Verbergen tragischer Stimmung Anwendung findet, wird er so indirekt selbst zum Ausdruck des Tragischen. Mrs. Babbitt vor einer Operation: "I was wondering if anybody really needed me. I've been getting so stupid and ugly —" George Babbitt: "Why, you old humbug! Fishing for compliments when I ought to be packing your bag! Me, sure, I'm young and handsome and a regular village cut-up and —" He could not go on. He sobbed again." (p. 366). Um keine tragische Stimmung während der Fahrt ins Krankenhaus aufkommen zu lassen, gibt er vor, sich an der Heizung verbrannt zu haben: "Ouch! Jesus! . . . Gosh all fish-hooks, look how I burned my hand! Gee whizz, it hurts! It hurts like the mischief! Why, that damn radiator is hot . . . Look! You can see the mark!" (p. 367).

Lewis benutzt den indirekten Slangstil zur Travestie: 'Old J. F. Whittlesey was shaken by Ishnah's death . . . He was in the front row at the church; he could see his friend's face in the open coffin . . . They sang 'O God Our Help in Ages Past', and Elmer led the singing, while old Whittlesey tried to pipe up [keep the tune] with them . . . In Elmer's confident strength old Whittlesey found reassurance. He clung to him, muttering, 'God bless you, Brother,' before he hobbled out.' (Gant. p. 333).

Die Art des Humors der Lewis'schen Personen wird durch ihren Slang deutlich. Man vermißt echten, gemütlichen Humor. Er ist meist gequält und wird oft mit Ausdrücken aus der Mechanik umschrieben: '... she tried to pump up a friendly smile for him.' (Dod. p. 91). "... if I didn't jazz him up!" [excite, stirr up; Mu.] (Bab. p. 135). Von Kennicott heißt es einmal: 'His laugh was stagy' (Main. p. 415). Guy Pollock ist Carol sympathisch, denn 'he offered no humorous remarks' (p. 71). Ihr Schrecken sind die Begrüßungs- und Wiedersehensszenen mit ihren stereotypen Gebärden, Ausrufen, Worten und Redewendungen. Carol wird durch einen angesehenen Bürger die Gesellschaft vorgestellt: "The fat cranky lady there beside you is Mrs. Sam'l Clark; and this hungry-looking squirt [disliked person] ... is Dave Dyer, who keeps his drug store running by not filling your hubby's [husband's] prescriptions right — ... Carrie [Carol]. Prettiest Frau in G. P. [Gopher Prairie], if you asks me!" (p. 33). In sein einzelnes Bezugnehmen zerlegt, würde dieser Humor beleidigend wirken. Als Ganzes trifft er jeden und keinen. Ferner ist auf die Mentalität des Sprechers und seinen Wert in der Gesellschaft Rücksicht zu nehmen, wenn man die Grenze des Erlaubten festlegt.

Auch der vielgerühmte Humor des Geschäftsreisenden ist mehr Witz und gewollt: "Well, the clerk wakes a nice young bell-hop [page] — fine lad — not a day over seventy-nine years old — and he took me up to something — ... they called it a room ... — I thought they were putting me in the Salvation Army collection-box! ... Gosh!" (Bab. p. 142). Der Humor des professionellen 'booster': "I met the meanest kind of kritter [Weseen (sub cowboys' and Westerners' slang): critter — a beef animal of any sex or age; ex creature] ever made ... And do you know what the animile was? He was a knocker! [condemning critic] ... You take a genuwine, honest-to-God homo Americanibus and there ain't anything he's afraid to tackle [Weseen (sub general slang): tackle — to begin; to undertake a task]. Snap [vitality; Weseen (sub college slang): an easy course] and speed are his middle name!" (Main. p. 411).

Es liegt im Wesen des Slang, daß er, geboren aus konkreten Situationen, keine Kultur des Ausdrucks haben kann. Der Slangsprecher widersetzt sich sogar bewußt der Sprachpflege, weil seine geistige Mittelmäßigkeit durch eine gehobene Sprachform noch deutlicher zutage treten würde. Die Primitivität des Slang lenkt geradezu von ihr ab und entschuldigt sie. Die Flachheit des Ausdrucks spiegelt die Problemlosigkeit der Gesellschaft wider. Selbst bei Menschen mit Universitätsbildung ist die Verwahrlosung von Grammatik und Stil allgemein. Lewis macht selbst darauf aufmerk-

sam: 'It was a 'cello, [Elmer's] voice, and in the enchantment of it you did not hear his slang . . . and the dreadful violence which [at this period] he performed on singulars and plurals.' (Gant. p. 9; ferner p. 71). 'Split infinitives' und falsche Perfektformen sind allen Personen gemeinsam; (Arr. p. 241; Bab. p. 20). Die Bezogenheit der einzelnen Satzteile wird nicht mehr recht klar: "So I said to her, "Honey," as I often call her, "what say you and me and Delmerine —" (Cool. p. 29). Immerhin hat auch Babbitt die Universität besucht: "I think I did ate some of 'em." (p. 20). Zwei Landdoktoren sprechen über ein neues Heilmittel: " . . . and he [i. e. a third doctor] laughed at me — said it wasn't scientific — and I said to him, 'Hell!' I said, 'scientific!' I said, 'I don't know . . .' I said, 'but I get results . . .' I said.' (Arr. p. 157). [Häufiges 'sagt er — hat er gesagt' im selben Satz ist ein charakteristischer Zug in der Rede der breiteren deutschen Volksschichten].

Primitivität im Denken läßt den sonst so farbigen Slang ins Monotone absinken. Besonders das Wiederholen von abgegriffenen Verben wie 'to get' in seinen Verbindungen ruft eine eintönige Sprachmelodie hervor und gibt vom Sprecher einen stupiden Eindruck: "Well, you could get off sometimes." "Well, it's awful' hard to get off." "Well, you could get off lots of times." "Well, I can't get off much of the time." "Well, if you wanted to, you'd get off." "Would you like it if I got off and came over?" . . . "I guess you don't want to come, or you'd get off more." "Well, I'll try to get off more." "Well, if you manage to get off more, then maybe I'll believe you want to." "Well, I'll get off more . . ." (Work. p. 48; vgl. auch den Slang des Kaufmanns in 'Main Street' p. 37). Gerade die monotonen Stellen im Slang sind wichtig für den tieferen Einblick in das Innere des Amerikaners.

Er ist kein subtiler Denker. Der Slang stellt diesen Mangel äußerlich ab, indem er durch seinen Wortreichtum stereotype Wendungen für alle Lebenslagen bereit hat. Läge es im Wesen des Amerikaners, so könnte er durch den Slang sogar regelrechte Denkfaulheit lange vor dem Außenstehenden verbergen. In Anbetracht der in Gebärden und Worten übertriebenen Begrüßungsszenen, könnte derjenige, der die Mentalität der Slangsprecherkreise nicht kennt, dem Amerikaner eine überschäumendere Vitalität zusprechen als dem Südländer. Ein Blick auf den Engländer genügt, um festzustellen, daß solche Gefühlsausbrüche dem Angelsachsen von Natur aus nicht eigen sind. Beim näheren Hinsehen zeigt es sich, daß die Herzlichkeit und Freude in solchen Szenen etwas Bizarres hat, zumindest sehr formal und gewollt ist. Vergleicht man die Dutzende von Wiedersehensschilderungen bei

Lewis miteinander, so sieht man, daß jeder Sprecher wie ein Schauspieler auf sein Stichwort wartet, um fast genau vorgeschriebene Worte zu äußern, während die übrigen Teilnehmer aus Gewohntsein an solche Augenblicke ziemlich indifferent sind. Die Worte sind zu Wörtern geworden.

Stereotype Ausdrücke sind: 'you old sun of a gun!' 'you damn old chicken-thief' (oder 'horse-thief') 'you skinny little runt!' (Arr. p. 372); 'you old devil!' (Dod. p. 347). Andere farblos gewordene alltägliche Wendungen sind: 'tickled to death' [extremely pleased] (Bab. p. 237); 'to shake a leg' [to move] (Arr. p. 85); 'it gets my goat' [it makes me angry] (Bab. p. 337). Leergesprochene Ausdrücke unter den Medizinstudenten sind: "How's your vermiform appendix functioning this morning?" oder "I bid thee a lofty greeting, old pediculosis." (Arr. p. 24). In Augenblicken peinlichen Schweigens sind abgegriffene Ausdrücke nützlich als Höflichkeitsfunktionen; (ihrer Zahl nach ist der Leerlauf in der Unterhaltung des Amerikaners nicht gering). Schädlich werden sie, wenn der Slangsprecher gleichzeitig die Anschauung und Meinung, die in ihnen liegt, als Doktrin übernimmt.

Die umfangreiche Alliteration im Slang könnte auf den ersten Blick als kultivierendes Sprachelement gewertet werden, denn sie ist an sich eine hochstehende Leistung. Aber nicht der einfache Mensch schafft sie, sondern sie wird von Einzelnen, die meist einer höheren als der Slangschicht angehören, für ihn geschaffen. Sie rechnet auf seine stark entwickelte akustische Erinnerungsfähigkeit und zielt im Amerikanischen hauptsächlich darauf ab, dem Einprägen von Geschäftsreklame bei den breiten Massen zu dienen. Sie ist die Schlagzeile imReklametext. 'The biggest, busiest, bulliest cleanerie shoppe' (Bab. 114). 'We zoom [soar vertically; Weseen: aviators' slang] for Zenith'; 'Zenith the Zip City — Zeal, Zest and Zowie' [and so on, ex German 'so wie'; Part.] (Bab. p. 160). 'Krackajack Kitchen Kutlery Ko.' (p. 277). 'Clever classy Cleopatra Shoes' (das sonst sinnlose 'clever' steht nur der Alliteration wegen) (Main. p. 122). 'Klassy Kollege Klothes' (pp. 199, 267). 'Clean Comedy Corporation' (p. 200). 'Cape Cod Clam Chowder' (Cool. p. 103). Theateranzeige: 'The bonniest bevy [beverage] of beauteous bathing babes in burlesque.' (Bab. p. 171).

Die Anfänge von Alliteration in der deutschen Geschäftsreklame der ersten Nachkriegsjahre sind zum großen Teil wieder verschwunden. Die Auslage von Spielzeug im Schaufenster unter dem Titel 'Toy Town for Tiny Tots' [anything small; tiny + tot (Ablaut von tit) = Hendiadyoin zur pejorativen Verstärkung] erinnert an den deutschen Kinderreim 'Wir Wiener Waschweiber . . .

usw.' Die Alliteration ist ein neuer Beweis für das konkrete Denken des Amerikaners und kann sehr wohl Ausdruck seines teilweise mechanisierten Geistes sein.

In einem eingehenden Artikel im "American Speech", Febr. 1932 p. 204—218 ("Alliteration in American English") bekräftigt Klara Hechtenberg Collitz durch umfangreiche Beispiele die Tatsache, daß "alliteration is still alive and popular in everyday language for the sake of emphasis and ornament." Sie sagt: "No doubt an expression will gain in vigor and picturesqueness if marked by alliteration." [Diese Art von Alliteration hat mit dichterischem Stabreim wenig zu tun, sondern . . .] i. e. "the repetition of the same letter or sound at the beginning of the two or more words immediately succeeding each other, or at short intervals."

Diese moderne Alliteration kann also auch auf unbetonte Silben fallen. Ihre wichtigsten Anwendungsgebiete sind nach Klara Hechtenberg Collitz: "Titles", "Phrases", "Advertisements and Advice"[!], "Mere Statements Rendered Vigorous and Attractive." Die Frage des Ursprungs solcher Stabreime läßt sie offen: "Opinions may differ as to whether the alliteration is used intentionally or unintentionally. In other words, it is impossible to draw a distinct line between the two classes."

Wird Slang von wirklich intelligenten Personen gebraucht, so kann er die geeignetste Form sein, durch die sich Situationskomik offenbart. Da aber der Slang in seiner Anwendung auf den Humor stets zu idiomatischen Verzerrungen neigt, zeugt er weniger von klugem Geist als von schlauem Witz und ist auch hier wieder an niedere Gedankensphären gebunden.

Ironie und feiner Zynismus finden ihren gemäßen Ausdruck durch die höhere Umgangssprache, da derjenige, der diese Waffen anwendet, selbst keine Schwäche zeigen darf. Der Slang gestattet aber keine absolute Reserviertheit. Die Lewis'schen Personen mögen innerlich zu feinem Zynismus fähig sein — sie können ihn im Slang nicht ausdrücken, weil der letztere sofort eine brutale Note hinzufügt. — Der Gefangenenaufseher übergibt dem Henker eine Delinquentin: "Yep, Cap'n, here she is — Sister Lil Hezekiah. Sister, want you to meet the gentleman that'll have the pleasure of tying a rope round your skinny neck, you murderin' old hell-cat!" (Vick. p. 200). Fran Dodsworth hat feineren Zynismus für ihres Gatten Verdächtigungen: "See here, my dear Samuel! [sie sagt sonst nur Sam] Have you been reading novels? Just what is the idea of this comic returned-husband-sternly-cross-examining-loose-wife pose —" (p. 226).

Die schöpferischen Äußerungen des Amerikaners zeigen immer einen künstlichen Zug. Auch im Slang ist ihm weniger

schöpferische Originalität eigen, als daß er neue Bildungen durch Zusammensetzen älterer Slangformen liefert. Er schafft Verdoppelungen und Streckformen: 'highmuckamuck' [muck = money (16. Jahrh.) verdoppelt; = reicher Mann. Dt. 'Putt-Putt' oder 'Pinke-Pinke']: "... he's a highmuckamuck and worth two hundred thousand dollars" (Main. p. 120); (Intensität des Ausdrucks ist hier durch Verdoppelung erreicht). "... pay more attention to getting a crackajack furnace" [orig. Brit. Engl. crack, excellent, superior; Mu.] (p. 297). "Be cheaper to buy one of these dinguses ..." [something referred to before; Lat. sg. + Engl. pl.] (Bab. p. 15). Fast willkürlich künstliche Bildungen sind 'nincompoopery' [state of foolishness; Part.] (Arr. p. p. 116, 246), 'hobbledehoy' [discomfortable part in a play] (Dod. p. 196) und 'hoopte-doodle' [Brit. Engl. hiddledede, Mu.; doodle = fool]. "That's the trouble with all this class-brother hooptedoodle." (Bab. p. 196).

Allgemein betrachtet ist der Slang weniger aus großen kulturellen und Sprachepochen heraus zu verstehen, als daß er in seiner Existenz zum größten Teil von bestimmten Lebenskreisen abhängig ist. Darum vermag er Näheres über die einzelne Person auszusagen als die Standardsprache; er bringt aber auch das heterogene Wesen des Amerikaners mit seiner Gleichzeitigkeit von Realistik, Ernst, Heiterkeit und Zynismus durch groteske Untermalungen zu einer gewissen Einheit.

Slang als Spiegel des Milieus und der Volksmeinung.

Im Slang zeichnet sich nicht allein der Niederschlag von Denken und Handeln der einzelnen Individuen, sondern die sozialen und kulturellen Lebensregungen der ganzen Nation sind aus ihm erkenntlich. Auch hier gilt es wieder, durch die Hülle des Humors und der Ironie, mit welcher der Slang alle von ihm ergriffenen Gebiete umgibt, zu dringen, um das Bild, das er von den Dingen bietet, ungetrübt erfassen zu können.

Das Volk — sei es der Bauer oder der Geschäftsmann, der Proletarier oder der Kapitalist, der vermeintliche und der wirkliche Held oder der Gelehrte — wird in seinen Schichten widergespiegelt. Verbrechertum und Rechtswesen, Politik und Kirche, äußere und innere Einrichtungen des Staates und der Gesellschaft, Laster und Tugenden in gleicher Weise haben an der Formung des Slang geholfen — und er strahlt folglich auf sie zurück und öffnet dem Verstehenden die Tür zum Geist der Nation. Er ist 'racy' in doppelter Bedeutung: rassig und rassisch (d. h. 'racy' in der Wiedergabe von originalen Kulturzügen und in seiner Gewachsenheit im Volk). Es wird also der Kultur- und Sozialforscher, der des

Slang mächtig ist, jedem anderen gegenüber beim Eindringen in das Wesen Amerikas im Vorteil sein.

Der Bauernstand der Vereinigten Staaten lebt in einer unschöpferischen geistigen Konstanz, die einer Indifferenz, ja Trägheit der Nation gegenüber gleichkommt. Das beweist der geringe Beitrag, den er, als eigentlicher Dialektträger, an Dialektausdrücken zum Wortschatz des Slang liefert. Er gehört der primitivsten Schicht unter den Slangsprechern an. Es liegt im Wesen seines Lebensraumes, daß er keinen Sinn für Einheit innerhalb seiner Gruppe hat; und der Slang gedeiht nicht in der Isolation. Die Unterhaltung zweier Landmädchen: "Vell, so you come to town," said Tina. "Ya. Ay get a yob," said Bea. "Vell . . . You got a fella now?" "Ya. Yim Yacobson." "Vell. I'm glat to see you. How much you vant a veek?" "Sex dollar." "Tere ain't nobody pay dat. Vait!" (Main. p. 42). Der Bauer im Zorn: "What you done wit' my son? . . . What you done wit' him? Heh? I'll yoost tell you what you done! . . . Hiding in de woods wit' him! . . . It ain't no use talkin' to women like you." (p. 398).

Die Ausdrücke der anderen Slanggruppen für den Bauer und seine Umgebung beweisen seine niedrige Einschätzung: 'village-brat' [Dorfjunge; Berlinisch: Bauernbraten] (Gant. p. 68); 'he was a hayseed' (Main. p. 213); 'yokel' [Tölpel] (p. 438); 'small-town boobs', 'Yapville sports' (Bab. p. 120); 'rube burg' [rube = farmer, rustic; Mu.]; 'hick-town' (Cool. p. 127); 'hick' [« hickory, country fellow] (Gant. p. 113). Schon der Kleinstädter Kennicott verachtet den Bauer: "That bunch of — Telling me —" (Main. p. 61).

Andererseits wendet sich der Kleinstädter gegen die Großstadt und ihre Bewohner: ' . . . next time you hear some zob [weakling] from Yahooville-on-the-Hudson . . . ' [yahoo = rough, degraded person; Part.]; hier ist Neuyork gemeint (Main. p. 413). ' . . . a lot of these smart-aleck cigarette-sucking high-school fraternity yahoos!' (Cool. p. 41). Ursprünglich bezeichnete 'yahoo' wohl den Kleinstädter oder Dörfler; (in diesem Sinne verwendet in Gant. p. 99, Work. p. 53); Weseen (sub general slang): yahoo — An uncouth person; a rustic. Der 'Middle Westerner' ist dem Neuyorker etwas mißgünstig gesinnt; aber auch er versucht, den Großstädter zu imitieren und ist im Schaffen von Slangausdrücken gegen ihn vorsichtig.

Das Familienleben fußt fraglos auf inneren Werten; deshalb ist es bezeichnend, wenn im Amerikanischen die Ausdrücke für das trauliche Heim zahlreich sind. So hat 'homey' einen Gefühlswert, dessen Umschreibung mit 'anheimelnd' u. ä. im Deutschen nicht genügt; (übertrieben betont in 'homey home'; Cool. p. 45). Die

ernsteste Pflegestätte für einen gesellschaftsfähigen Slang ist die Familie; sie bestimmt sein Niveau. Wenn er gerade in diesem Lebenskreis besondere Verbreitung gefunden hat, so beweist das den 'sense of community' der amerikanischen Gesellschaft; ohne Gemeinschaftssinn wird kein Slang ermöglicht. Sprachgemeinschaft wiederum hält die Menschen zusammen.

Dodsworth 'crept over to London to hear the one language he knew, and fled from it because he did know the language . . . he got off at Riga, and fled from it because he did not know the language' (p. 338; ferner p. 358). Endlich wieder im Neuyorker Hafen, hört er die vertrauten Zurufe der Menge vom Pier: "Atta-boy!" and "How'd you leave Mary?" and "Oh, come on — have a heart! — sneak me o n e bottle ashore" — he muttered over and over, "It's kind of nice to be home!" (p. 169). "Homey atmosphere" gibt auch der Ausdruck 'housewarming' [erste Festlichkeit im Hause Jungvermählter] (Main. p. 77). Babbitts Tochter ist 'a nice, loyal home-body [Stubenhocker] . . .' (p. 225). In dem (æ) in 'dad' [daddie, father] liegt die ganze Liebe des Kindes zum Vater; (Work. 200). Gesellschaftliche Zusammenkünfte sind 'stag party' (Männer) und 'hen party' (Frauen) (Dod. p. 102). Das onomatopoetische 'Mrs. Hibbletebibble' (p. 38) bezeichnet die Klatschbase. Im Festsaal bilden die Teilnehmer oft 'islands and eddies' (Bab. p. 188).

Slang ist die geeignete Sprachform für das demokratische Amerika. Slang ist demokratisch, allein schon durch seine Allgemeinverständlichkeit für die breiten Massen, die Träger jeder Demokratie; denn mit zur schärfsten Trennung zwischen den Kasten und Klassen trägt deren unterschiedliche Sprachkultur bei. Wenn alle sozialen und politischen Äußerungen in der Nation nur Zeichen einer Scheindemokratie sein sollten — der Slang ist eines ihrer unumstrittenen Fakta; durch ihn dokumentiert sich letzten Endes der Regular Fellow — sei er ein armer 'green-grocer' oder ein reicher 'realtor'. Hier wird klar, warum der Slangsprecher gar nicht will, daß der Slang ins Poetische, Erhabene und allzu Logische übergehe; das sind Domänen des aristokratischen Dichter- und Gelehrtentums. Wegen seines extremen Gleichheitsgefühls lehnt es der Amerikaner auch ab, sich neben dem Slang einer gehobenen Redeweise zu bedienen 'when he is "on his dignity"' [Sonntagssprache], wie es in deutschen Kreisen immer wieder (mit halbem Erfolg) versucht wird. Allenfalls geht der Slangsprecher zum 'lower colloquial style' (zwischen Slang und 'higher colloquial style') über.

Die Gesellschaft wacht über die Sprachgleichheit. Carol wird ebdeutet: " . . . in a secluded community like this every new-comer

is on test . . . watching her all the time. I remember when a Latin teacher came here from Wellesley, they resented her broad A. Were sure it was affected." (Main. p. 97). An Carol selbst wird gerügt: "They think you're showing off when you say 'American' instead of 'Ammurrican' (p. 99). 'Only by drinking of the same unpurified stream, can we share in the life of the community' (Ogden & Richards, 'Meaning . . . ' 1923[1] p. 34).

Gleichheitsgefühl und demokratische Toleranz haben nach unten hin eine bestimmte Grenze. So betrachtet der Durchschnittsamerikaner den Tramp als hoffnungslos gescheitert und von keinem Nutzen für die Gemeinschaft. Wenn der Bürger trotzdem viele Ausdrücke aus der Vagabundensprache in seinen täglichen Wortschatz aufgenommen hat, so zeugt das von dem weiten Umfang dieser Schicht. "Could you give me a lift?" [take me in your car] (Cool. p. 218). " . . . we hike into the country" [we tramp for pleasure; Mu.] (Main. p. 387). 'Hobo', ursprünglich von abschätziger Bedeutung, [professional tramp stealing rides on trains; Mu.], wird später zur Bezeichnung des arbeitswilligen Vagabunden (Gant. p. 430); der ehrliche Tramp nennt sich selbst 'hobo' (so Irwin); Weseen (sub hoboes' and tramps' slang): Hobo — This name is usually applied to a professional tramp who begs for a living and steals rides on trains. In the West migratory and seasonal workers are commonly called hoboes. Perhaps derived from hoe boys, an early name for migratory agricultural laborers. Die Mittelklassen wenden 'hobo' weiterhin im abschätzigen Sinne an; zu streikenden Arbeitern: "Keep moving — move on, bo' — keep your feet warm!" ['bo wäre logischer] (Bab. p. 300). Lewis gestattet sich ein Wortspiel mit 'hobo': ' . . . a really qualified . . . authentic initiate of the Parisian Hobohemia'; [hobo + boheme] (Dod. p. 315).

Wenn die Slangbezeichnungen für den Proletarier und organisierten Arbeiter aus dem 'hobo lingo' stammen, dann ist des Mittelstandes Einstellung auch zu dieser Schicht unschwer zu ermitteln. Die Radikalen nennen sich selbst 'the uncompromising Reds' (Vick. p. 345) und sind vereinigt im I. W. W. [Industrial Workers of the World] (Gant. p. 436), von den höheren Schichten oft als 'I Won't Work' ironisiert. " . . . and I know you're beginning to wobble" [to behave like a wobbly; i. e. indecent name for the member of the I. W. W.] (Gant. p. 147). "Don't be too pally with your fellow-slaves. They're slackers" [impertinent people]. "You don't know how to handle these bums, my boy" (Work. p. 155). Die mangelhafte Sprachpflege des Proletariers: "Gawn [go on] back t'N'York! . . . Gawn back then! Skiddoo! [get out! Weseen

(sub general slang): Let me alone! Keep still!] We don't want you!" (Vick. p. 92).

Andererseits werden die Kapitalisten vom Mittelstand und dem Proletariat mit Ausdrücken wie 'slave-driver' (Dod. p. 23) und 'plutes' (Bab. p. 353) belegt. Es gibt also einen Antagonismus der Klassen. Ein Halbreicher gehört zur 'aristocracy-by-grace-of-fifteen-dollars-a-day' (Work. p. 355) und nicht zu den 'corporals of industry' (Bab. p. 232).

Die vielen Bezeichnungen für Philister, Dilettanten und scheinbare Größen beweisen einmal, daß sie gerade in Amerika ein ausgedehntes Betätigungsfeld haben; andererseits, daß das Volk sich ihres Wirkens bewußt ist. Den unsozialen Nörgler nennt die Nation 'trouble-shooter' (Work. p. 213), 'duffer' [dullard] (Bab. p. 309), 'sorehead' [Weseen (sub general slang): A complaining person] (Cool. p. 83), 'crapehanger' [kill-joy, dt. Schulmeister] (Arr. p. 14) und 'wisenheimer' (Bab. p. 276). Worte wie 'publicity-grabber' [vgl. Weseen (subgeneral slang): Publicity hound — A person who always tries to get his name into print] (Bab. p. 215), 'social climber' (Dod. p. 225) und 'to pussy-cat about' [vgl. Weseen (sub college slang): Pussy — An effeminate boy] (Work. p. 291) weisen auf den Streber und Schmeichler hin. Der Dilettant ist 'bonehead' [Weseen (sub general slang): A stupid person; a stupid error] (Arr. p. 235). 'Impossibilist' (Main. p. 271) spricht für sich selbst.

Für Menschen scheinbarer Größe und falsche Helden gibt es zahllose Ausdrücke: 'Chest-pounder' [Mensch des Eigenlobs] (Gant. p. 49), 'swell-head and four-flusher' [bluffer] (p. 241), 'to show off' [vulg. dt. 'angeben'] (Bab. p. 137), 'after-dinner speaker' [bei Lewis 'Vielredner'] (Arr. p. 12), 'fly-by-night' [boasting idler] (Cool. p. 83), 'slob' [contemptuous person; Mu. Weseen (sub general slang): Slob — A fat person; an overgrown person], 'never-wuzzer' [one who never was successful. Weseen (sub general slang): Wuzzer — A has-been; anything antiquated or old-fashioned], 'Lizzie boy' [« Elizabeth; effeminate man], 'lemon-sucker' [Weseen (sub general slang): Lemon — A disagreeable person], 'pie-face' [large-mouthed person; Mu.], 'scribbler' [inferior writer], 'galoot' [worthless person], 'rumdum liar' [ex German: dumm, reimendes Intensivum] (Bab. p. 102f), 'Big Stiff' [odious person], 'Phoney Highbrow' [mangelhaft Gebildeter], 'Imitation Limey' [pseudo-Englishman, bad American] (Dod. p. 167), 'patent-leather hero' [Filmheld] (Arr. p. 57). '... he's a what-is-it from Columbia', 'Milton and Shakespeare and Wordsworth and all these has-beens' [Weseen (sub general slang): Has-been — An old-fashioned person; anything antiquated] (Bab.

pp. 80, 81); '... my knowledge of history is not-yet' [nichts Halbes und nichts Ganzes] (p. 102).

Der Amerikaner hat Achtung vor dem wirklich erfolgreichen Menschen, besonders dem Geschäftsmann: 'he is one of the biggest guns' [vgl. dt. 'große Kanone'] (Bab. p. 309); '... the ideal "peppy" American business man' [pep = liveliness, enthusiasm; Mu.] (Dod. p. 108); '... the Romantic Hero was ... the great sales-manager ... whose title of nobility was "Go-getter" [one who gets successful results in business] (Bab. p. 143).

Die Amerikaner beziehen als ausgesprochenes Handelsvolk den Slang in ihren Geschäftsbetrieb ein: 'Skippers' [persons leaving hotel without paying their bills; Mu.] and passers of 'rubber cheques' [Schecks ohne Deckung] (Work. p. 216); '... the stock could be called 'watered' [Part.: v. to increase the nominal capital of a company; Wesee (sub general slang): Water — to lessen the real value of. Vgl. dt. Kapital verwässern] (Work. p. 308); 'to jew down' [im Preise abhandeln] (Dod. p. 238); '... some hand-me-downs ...' [Anzüge von der Stange] (Bab. p. 143); 'drummer' [commercial traveller] (Work. p. 56). Unzählig sind die Synonyme für die einzelnen Banknoten und Geldmünzen; z. B. '220 000 bucks' [dollars] (Work. p. 332). (Schätzungsweise gibt das Englische dem Amerikanischen darin nichts nach).

In das Ärzte- und Heilwesen schleichen sich Dilettanten (would-be scientists; Arr. p. 251) und Quacksalber ein; ihr eigentliches Wesen enthüllt teilweise der Slang. Der Geburtshelfer, dessen Fähigkeiten nicht hoch im Kurse stehen, muß sich das Synonym 'baby-snatcher' gefallen lassen (Arr. p. 104); [Wesseen (sub crooks' and criminals' slang): Snatch — To kidnap; a kidnapper]. Die Ärztin ist 'a hen medic' (Vick. p. 148). Der Außendienst wird höher gewertet als der an Krankenhauspatienten (bedside manner; Arr. p. 54). Der Kurpfuscher und berüchtigte Arzt ist 'a stinker' [mean-spirited person; Mu.] (Vick. p. 136), der Chemiker 'a stinkmaker' (Arr. p. 39).

Das Kirchenwesen Amerikas beeinflußt stark die Familie und besonders die unteren Volksschichten, so daß seinen Ausdrücken der Weg in den Slang geöffnet ist. Das Gehalt des Pfarrers wird 'in-thee-I-do-trust' genannt (Vick. p. 231). Das Volk beobachtet gut in seiner konkreten Anschauungsweise: 'If the boy in the washroom isn't on the job, the chief clerk in the come-to-Jesus collar can't function'; (Work. p. 235). 'To raise Cain' [to raise the nature of Cain in ones own self] (Arr. p. 54).

Auf dem Gebiet der Politik, das in Amerika besonders wichtig erscheint, spielt die Rede eine große Rolle. Da der Politiker sich in einer Demokratie an die Massen wendet, muß er seine Rede-

wendungen ihrem Geist anpassen; sie dringen unaufhaltsam ins tägliche Leben des Volkes ein. 'to get on the band wagon' [to be a supporter of some movement « to be in a striking position during a political display] (Cool. p. 252). '... to rake in some extra dough' [to share proceeds of illegal enterprise; Mu.] (Cool. p. 183). 'They didn't hire as good gunmen and gorillas [members of a party for use of violence] as the Communist union.' (Vick. p. 189). 'Grafter' [politically corrupt person] (p. 345); vgl. R. T. Oliver: "Electionisms of 1936" ("Am. Speech" Febr. 1937).

Neben dem Vagabundentum hat die Verbrecherwelt in Amerika ihre Slangausdrücke kräftig erhalten. Erst spät wurden sie der Allgemeinheit der Slangsprecher bekannt. Das Verbrechertum der Vereinigten Staaten bildet bis heute einen illegalen Stand mit eigenen Gesetzen; er wird stillschweigend sogar von den Behörden anerkannt.

Das Volk unterscheidet mehrere Verbrechertypen; je nachdem, auf welche Art der einzelne seinem 'Beruf' obliegt. 'Gunman' ist der Verbrecher, der vor einem Mord nicht zurückschreckt (Vick. p. 189). 'Hijacker' = highway robber (Cool. p. 168). 'Bill-dodger' = bill-trickster, Zechpreller; (Work. p. 266). 'Cop' und 'bull' = policeman [im Jargon der Berliner Unterwelt ist 'Bulle' der geheime Sittenpolizist] (Vick. p. 231). 'Hotel dick' = Hoteldetektiv (Work. p. 321). 'Lag' = 'con' [convict] (Vick. p. 229). 'An automatic' = automatic pistol. (Work. p. 240). Verben: 'To be ghosting' = to write books to be signed by other and more famous persons; (p. 284); 'to cover somebody up' [jemanden unterstützen, 'decken'] (p. 347); 'I wanted to lam him one' [to steal something from somebody and then make a hasty escape] (Vick. p. 230). '... cashiers trying to do us [to deceive] on exchange' (Dod. p. 269); 'to corner' = to drag secret matters from somebody; (Bab. p. 53); 'to be shadowed' = to be secretly watched by a detective; (p. 245); 'to do time' = Strafe verbüßen (Arr. p. 222). 'Into Mannie's office ... came a large man with flat feet ...' [flat-foot = detective] (Gant. p. 475). '... if you hadn't you were a shyster ...' [petty lawyer; shy + ster (like gangster, trickster); vgl. dt. licht-scheuer Anwalt, Winkelkonsulent] (Bab. p. 49).

Aus den obigen Ausdrücken, die fast alle täglich im allgemeinen Slang der Mittelklassen Verwendung finden, ist ersichtlich, daß die Öffentlichkeit nicht nur zur Kriminalität Stellung nimmt, sondern auch gegen das Rechtswesen kritisch wird, an dem sie anscheinend viel zu bemängeln hat. (Vgl. auch David W. Maurer: "The Argot of the Underworld" ("American Speech" Dec. 1931).

Es gibt kaum eine zweite Umgangssprache, die so reich an Bezeichnungen aus der erotischen Sphäre ist wie das Amerika-

nische. (Die Umgangssprache des Engländers erscheint dagegen dürftig an solchen Ausdrücken). Diese Tatsache legt einmal Zeugnis von dem entwickelten Liebes- und Sexualleben des Amerikaners ab und zeigt andererseits, daß er nicht daran denkt, es zu verdecken; vielmehr stellt er es betont offen heraus — was kein angelsächsischer Zug ist. Die verschiedenen Weisen des 'love-making' sind fein differenziert: 'flirting — or necking' [to make love bodily, by touching] (Vick. p. 305); 'to go on petting-parties' [pet = embrace, cuddle; Mu.] (Arr., p. 12); 'to go 'twosing' [not more than two persons] (Main. p. 8); 'honey her up [be nice to her] and make her feel happy again' (Gant. p. 157); 'to do the lovey-dovey' [courting, spooning; Mu. Bei Lewis ironisch angewendet] (Bab. p. 76).

Nicht minder subtil sind die Partner des 'love-making' unterschieden: die Partnerin ist 'a bachfisch' [ex German: Backfisch] (Main. p. 163); 'a gay bird' (p. 311); 'no spring chicken'; 'a brainless little fluffy chick' [Gant. p. 133]; 'a nice little piece of fluff' [foolish talk] (Cool. p. 194); 'alley-kitten or alley-tigress' (Dod. p. 342). — Diese Ausdrücke bezeichnen Frauen, die nicht Liebe, sondern Liebelei wollen; die verliebt sind, aber nicht immer geliebt werden. Der Engländer ist diesem Typ, der allerdings mehr ist als nur eine Zeiterscheinung, abhold: "Fleur was n o t a flapper, n o t one of those slangy, ill-bred young females." (Galsworthy 'Forsyte Saga' III, p. 61. Tauchnitz).

Der Liebhaber ist 'a real beau' [ex French: beau; bei Weseen unter 'general slang'] (Vick. p. 26); 'a great baby-kisser and girl-jollier' (Cool. p. 185). Wirklich ausschweifend sind 'high-rollers' [Lebemänner, gleichzeitig hypermodern in der Kleidung; vgl. 'holy-roller': person in religious ecstasy] (p. 64) und 'fly-by-night females' (Work. p. 122). Die Art der Stoffwahl gibt Lewis keine Veranlassung, Ausdrücke aus dem Liebesleben der Unterwelt und der Prostitution heranzuziehen. Dem durchschnittlichen Slangsprecher sind sie unbekannt.

Der Verbrauch von Alkohol ist in allen Volkskreisen Amerikas — selbst in den puritanisch-bourgeoisen, wie Babbitt und seine Schicht beweisen — ein großer; nicht, daß in der amerikanischen Nation mehr Trunksucht herrscht als in anderen. Selbst ausgedehntes Trinken braucht nicht destruktiv zu sein. Der harte Lebenskampf und die rauhe Natur gaben dem Pionier eine gewisse Berechtigung zum Genuß von Alkohol. Das Trinken des Einzelnen für sich um des Trinkens willen ist dem Geist schädlich (Doc Vickerson in 'Arrowsmith' p. 9). Vielmehr ist das Trinken in den Vereinigten Staaten ein Bestandteil des Gesellschaftslebens. Es geschieht in aller Öffentlichkeit. Die vielen Slangausdrücke dafür

sind Allgemeingut. Die Nüancen in der Zusammenstellung der Getränke lassen an Feinheit nichts zu wünschen übrig. Schon das Mischen der Cocktails, von denen Lewis unerschöpfliche Arten aufzählt, ist eine Wissenschaft für sich.

Das Alkoholverbot hob nicht das Trinken auf, sondern machte den Amerikaner zum heimlichen Trinker. Die ganze Nation ohne Ausnahme übertrat das Gesetz. Der Slang gibt wiederum ein erläuterndes Bild von den Schleichwegen, die betreten wurden, um sich den Genuß von Alkohol zu verschaffen. Er zeugt aber auch davon, daß der Bürger dem Verbot mit Humor begegnete; (Lewis spricht von 'the Don't Make Prohibition a Joke Association'; Bab. p. 373). Die Prohibition bereicherte den Wortschatz des Slang außergewöhnlich. Die üblichen Bezeichnungen für die Getränke reichten nicht aus. Der illegal hergestellte Branntwein ist 'moonshine whisky' [Weseen (sub drinking slang): Moonshine — Intoxicating liquor. 'Moonshine' bedeutet allgemein 'Schwindel']. Der durch Schmuggel eingeführte ist 'bootlegged whisky'; [in ihren hohen Stiefeln trugen ehemals die Handelsleute (bootleggers) den Branntwein, den sie verbotenerweise den Indianern verkauften] (Dod. p. 203). "... let's 'em have all the hooch [illicit alcohol; ex Red Indian; Part.] they want." (Arr. p. 375). Bars und 'saloons', in denen der Alkohol käuflich ist, werden mit Namen bedacht wie 'speakeasy' [ask lowly for a drink!] (Dod. p. 180), 'speaky' (Vick. p. 268) [Weseen (sub drinking slang): Speak = speakeasy — A place where liquor is sold illegally], 'blind tiger' und 'blind pig' [Weseen (sub drinking slang): A place where liquor is sold illegally] (Gant. p. 353). Ferner sei auf C. P. M's "Language of the Speakeasy" (Am. Speech, Dec. 1930 p. 158) verwiesen, wo viele Ausdrücke aus dem Neuyorker Nachtleben über Menschen, Essen und Trinken verzeichnet sind.

Der obigen Ansicht entgegen stehen die Feststellungen Manuel Prenners in "Slang Synonyms for "Drunk" (Am. Speech, Dec. 1928 p. 102), der darauf hinweist, daß die meisten der neunundvierzig Synonyme für "drunk" schon vor dem Alkoholverbot vorhanden waren. Demnach hat die Prohibitionsära nicht viel zu neuen Synonymen beigetragen. Aber die durch sie veranlaßten Ausdrücke müßten nach den dem Slang eigenen Gesetzen jetzt nach Aufhebung des Alkoholverbots bald völlig verschwunden sein. (Vgl. auch von demselben Autor weitere elf Ausdrücke für "drunk" im "American Speech" Aug. 1929 p. 441. Lowry Axley vermutet sogar hundertunddreißig bis hundertundfünfzig Slangvarianten für "drunk" (Am. Speech, Aug. 1929 p. 440). — Interessant ist, daß Prenner der deutschen Sprache über dreihundert Ausdrücke für "betrunken" zuschreibt.

Der Studentenslang ist dem Durchschnittsmenschen im allgemeinen schwer zugänglich, weil das höhere Geistesniveau des Studierenden ein höheres Sprachniveau ermöglicht. In diesem Falle wird der Vorteil aber kaum zur sprachästhetischen Aufwertung als vielmehr zur Technisierung und Verkürzung des Ausdrucks benutzt. Der Studentenslang trägt also in Hinsicht auf die breiten Massen keinen sozialen Charakter. Das akademische Leben hat sich in Amerika weniger als anderswo in den allgemeinen Lebensrahmen der Nation gefügt.

Besondere Ausdrücke im 'college slang': 'to be a good egg' [useful scholar; Weseen (sub college slang): a good sport; a desirable companion] (Dod. p. 189); 'to heel' [to keep off danger from things or ideas » to support something; Mu. Aber Weseen (sub college slang): Heel n. — A poor companion] (Dod. p. 189); 'to flunk' [to fail in studies; Mu.] (Cool. p. 152); 'to grind for examination' [to work hard] (Arr. p. 48).

Abkürzungen: 'U' [university] (Bab. p. 191); 'lab' [laboratory] (Arr. p. 86); 'gym' [gymnasium] (Main. p. 8); 'co-ed' [girl student in college with co-education of men and women] (Arr. p. 12); 'prof' [professor] (Arr. p. 31); 'doc' [doctor] (Arr. p. 10).

Wenn Form und Inhalt der Sprachidee sich decken sollen, dann kann der Slang nur einer Lebens- und Weltanschauung als Ausdruck dienen, die gemäß seinem ephemären Wesen ganz auf das konkrete Heute und eine dem Augenblick dienende Logik eingestellt ist, die der Härte des täglichen Daseinskampfes gerecht wird. Und so ist es kein Zufall, wenn im Bilde der mit Slang stark durchsetzten Umgangssprache die Silbenkürzung im Wort sich bemerkbar macht, wobei durch Zurückgehen auf den (oft nur vermeintlichen) Stamm und das Herausstellen der nackten Wurzel die Unmittelbarkeit und emphatische Energie des Ausdrucks gesteigert wird:

'Pard' [partner] (Arr. p. 198); 'supe' [superintendant] (Dod. p. 12); 'he's a regular wiz!' [« wizard: wise fellow, a marvel; Weseen (sub college slang): Wiz — A brilliant student] (Main. p. 28; ferner: Cool. p. 36); 'Quiz Book' [question-book] (Arr. p. 29); ' . . . lunch-rooms with the blatant sign 'Eats' [n. food] (Dod. p. 22); 'The skirts fall for me by the thou' [thousand] (Main. p. 325); 'to give the once-over' [brief survey, superficial examination; Mu.] (Cool. p. 190); "Here's where I get mine!" [i. e. my leave] (Arr. p. 83); "I have an eleven o'clock" [i. e. a date at eleven o'clock] (Arr. p. 61).

Stärkste Intensität und Rationalisierung bedeutet das Wiedergeben von Wörtern durch ihre bloßen Initialen: 'O. K.' [all correct]

(Gant. p. 99); 'not on the Q. T. but in public' [Q. T. quiet; privately, secretly] (Vick. p. 205, Main. p. 279). Solche Abkürzungen sind bis in die weitesten Schichten verständlich.

Der Erfindungsgeist des Amerikaners ist bei der Formung des Slang tätig. Streckformen, zusammengesetzte Wörter und Funktionsänderungen setzen Kombinationsgabe voraus. Sie ist nicht nur einer bestimmten geistigen Schicht, sondern allen Gesellschaftsgruppen eigen. (Den Silbenschwund zeigt sehr anschaulich das in Dreisers 'American Tragedy' (1925) belegte Verb für die Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl: electrically execute » electro-execute » electrocute; (n. electrocution).

Zusammengesetzte Wörter: 'a matter-of-fact attitude' (Main. p. 440) (i. e. headline style); '... jolly, rubicund, Dickens-cum-Chesterton characters' (Work. p. 247); 'a real cover-to-cover Baptist college' [college where the bible is read through from cover to cover] (Gant. p. 84); 'a come-to-Heaven collar' [Smokingkragen] (Arr. p. 68); 'a lot of 'Why did you say's' and 'I didn't mean's' [subst. pl.] (Bab. p. 68); 'now they are as practical and as hail-fellow-well-met as any business man' (Cool. p. 236); 'poso-lutely' [positive + absolute] (Dod. p. 28); 'a dame that keeps nag-nag-naggin' and jab-jab-jabbin'' [criticizing] (Arr. p. 49).

Streckformen: 'bacheldore' [bachelor] (Main. p. 310); 'I've got one of these electric dinguses' [ex German: Ding (Kirchendings) + lat. Endung + engl. Plural] (Gant. p. 162); 'we're pretty ridiculous and disgusticulus' [disgusting; beeinflußt durch ridiculous] (Bab. p. 28); '... got to be teloddeling' [tel-(odde)-ling] (Arr. p. 374).

Funktionsänderungen: 'I guess you like to Charleston' [to dance a Charleston] (Cool. p. 84); 'Clif is a tough' (Arr. p. 378); 'there's one house ... that isn't going to spring the holier-than-thou' [pretend to be more decent than someone else] (Bab. p. 258); '... a bed that wasn't too buggy' [not too full of (bed-) bugs] (Work. p. 386); '... the duckiest little restaurant in Paris' [ex n. duck: petname for children] (Dod. p. 144).

Es sei darauf hingewiesen, daß alle Erfindungen und Entdeckungen (besonders technische), soweit sie der Allgemeinheit begreiflich sind, sich in Slangausdrücken spiegeln. Sie steigen bald in die Standardsprache auf; so die des Automobil- und Flugwesens; ferner: pl. 'movies' [moving-picture theatre] (Main. p. 199); mit der Entwicklung dieser Erfindung kommt 'talkies' hinzu [talking films]; 'Luciano radioed' [sent a message by wireless] (Work. p. 313). Die Erfindung des Radios bewirkt Namen für seine Anhänger: 'radio-fans' [enthusiasts] (p. 335); [fan « fanatic].

Des Volkes Meinung über den Wert von Bildung und Wissen ist besonders in den Ausdrücken 'highbrow' und 'lowbrow' zu erkennen. 'Highbrow' begreift den Gelehrten, Dichter und Geistesaristokraten, aber auch fast allgemein den Sprecher des 'standard English' in sich. Über 'lowbrow' sagt Mutschmann: 'person of low quality, esp. of low intelligence and vulgar taste'; und über 'highbrow': 'person of detached intellectual views; one who assumes an attitude of intellectual superiority; one who does not condescend to make himself understood by the masses.' Beide Ausdrücke haben als Wertbezeichnungen keine absolute Gültigkeit. Im Grunde ist der eine dem andern nicht 'inferior'. Die mittleren und unteren Schichten formten (seit 1907) den Ausdruck 'highbrow' für die intellektuellen Klassen in ironischer Bedeutung, worauf diese (seit 1913) mit dem Wort 'lowbrow' für jene ebenso abschätzig antworteten. Bemerkenswert ist, daß die oberen Kreise niemals von sich als 'highbrow' sprechen, während die unteren Schichten den Schlag parieren, indem sie sich bewußt 'lowbrow' nennen und so dessen Bedeutung abschwächen. 'Early he discovered a way of parrying these young geniuses [who belonged to the highbrows] — by admitting, before they hinted it, that he was a lowbrow, but that he ranked higher among the lowbrows than they among the highbrows' (Dod. p. 319). Oder verachtend: "That boy Paul's worth all these ballyhooing highbrows put together" (Bab. p. 126); [Weseen (sub general slang): Ballyhoo — Any speech that is regarded insincere or motivated by selfish interest; extravagant praise of an article in an effort to sell it]. Die Achtung des amerikanischen Durchschnittsmenschen vor rein geistigen Leistungen ist also nicht groß. (Charles Wolverton stellt im "American Speech" (Dec. 1935 p. 289—291) den Ursprung von "ballyhoo" fest).

Viele andere Ausdrücke der Geringschätzung für den Geistesarbeiter sind die natürliche Reaktion des Volkes auf den Dilettantismus und Scharlatanismus, der auf diesem Gebiet in Amerika besonders stark ist: '... a fine lot of smart educated swells' [n. swell: conceited person; Mu.] (Gant. p. 107); 'word-slinger' [inferior writer] (Work. p. 113); 'ham professor' [not knowing much]; es ist unwahrscheinlich, daß 'ham' die Bedeutung von Schinken hat; es ist eher Deminutivform von 'hamlet' [Weiler, Siedlung]. Daß es sich hier um einen Vergleich aus der Natur handelt, bekräftigen 'hick professor' [hickory!] und 'hedge scholar' (Bab. p. 114). Für 'ham' vgl. ferner Weseen p. 143: An amateur in any line of endeavor, p. 167: A radio amateur, p. 184: A person of unpolished manners (im College); [also jemand, der vom Dorfe kommt]. Lewis selbst ist sich der Etymologie von 'ham' nicht mehr bewußt und gibt ihm die Bedeutung 'Schinken': '... and all the other hams of profs' (Arr. p. 31).

Das Problem des fremdländischen Elements in den Vereinigten Staaten und seine Stellung im amerikanischen Bürgertum läßt sich am Sprachbild abwandeln. Aus den Lehnwörtern im Amerikanischen lassen sich Schlüsse ziehen, welchen Prozentsatz an Einwanderern die einzelnen Länder stellen. (Das Englisch des Stockengländers ist hier nicht in Betracht zu ziehen, da es als Grundlage des amerikanischen Englisch von vornherein dominieren muß. — Partridge bietet in "Slang To-day and Yesterday" (1933) ein ausgezeichnetes Vokabular über die Slangausdrücke englischen Ursprungs). — Die Hauptbeiträge sind Irisch und Schottisch: "I'm a wee bit nice" [Scotch wee: little, small] (Arr. p. 43); 'he looked a wee mite peaked' [wee + n. mite, dt. Scherflein + frz. piqué: ein klein wenig verstimmt] (Main. p. 74). Deutsch: 'auf wiedersehen, old lady' (Dod. p. 21); 'bachfisch' (Main. p. 162); 'wisenheimer' [Besserwisser] (Bab. p. 276); 'I'm an awful silly little nit!' [nichts] (p. 277).

Französisch: 'the travelling salesman belonged to the hwa pollwa' [corrupted hoi polloi, the masses, the rabble, Pöbelhaufe; Mu.] (Main. p. 64); 'bum voyadj' [bon voyage] (Work. p. 90); 'savvy?' [savez-vous?] (Main. p. 307); auch gebraucht als 3. P. Pl. Präs. von 'to know' (synonym): 'I want to be with folks who savvy whom I am!' (Bab. p. 182). Besonders die Beispiele aus dem Französischen lassen sich bedeutend vermehren. Diese Wörter stammen nur zum geringen Teil aus der Kolonialzeit; ferner ist die heutige französische Einwanderung unbedeutend. Wenn dennoch französische Lehnwörter häufig sind, so zeugt das von dem großen Interesse des Amerikaners für alles Französische.

Die skandinavischen Wörter haben über die mittelwestlichen Staaten hinaus wenig Verbreitung gefunden. Ihre Lautungen sind dem Amerikaner nicht geschmeidig genug. Lewis legt sie meist nur den Sprechern skandinavischer Abstammung in den Mund. (Main.)

Im allgemeinen sind die Lehn- und Fremdwörter im Amerikanischen spärlicher als man es bei dem Völkergemisch erwarten dürfte.

Über die Assimilationsfähigkeit der Einwanderer:

An der Sprache der Präriefarmer deutscher und schwedischer Abstammung läßt sich ein beträchtliches Abweichen vom Durchschnittsamerikanischen feststellen. Da die Sprecher sämtlich in Amerika geboren sind und teilweise schon die zweite und dritte Generation auf dem neuen Heimatboden bilden, ist zu sagen, daß die Behauptung von der schnellen Assimilation der Einwanderer eingeschränkt werden muß.

Ein Gespräch des Dr. Kennicott mit dem deutschstämmigen Farmer Barney, der zumindest schon zur zweiten Einwanderergeneration gehört (sein Name ist bereits amerikanisch): "Hallo, Barney, was willst du?" "Morgen, doctor. Die frau ist ja awful sick." ... "How long she been this way? Wie lang eh?" "I dunno." "Which side is the pain on?" "Huh?" "What she been eating?" "Vell, I t'ink about vot ve alwis eat, maybe corn beef ... und so weiter. Doc, sie weint immer ... I vish you come." "Look here, Barney, you better install a 'phone — telephone haben" (Main. p. 178f). Kennicott muß also teilweise deutsche Worte gebrauchen, um sich überhaupt verständlich zu machen.

George G. Struble vertritt in "The English of the Pennsylvania Germans" (Am. Speech, Oct. 1935 p. 163—172) eine zu Lewis' Darstellung entgegengesetzte Meinung, wenn er sagt: "The Germans of Wisconsin, for example, shift in a generation from excellent German to excellent Englisch, with apparently no transfer in their speech habits of the peculiarities of the one tongue to the other." Struble gibt aber zu (p. 164), daß die kulturell und sprachlich isoliert bleibenden deutschen Kreise hartnäckig diese Güter des Mutterlandes bewahren. "Deitsch is still their most natural means of communication." Er weist dem Pennsylvaniadeutsch eine Mittelstellung zwischen Dialekt und Jargon zu.

Paul J. Bickel behauptet in "Notes on Pennsylvania German" (Am. Speech, April 1930), daß diese regionale Sprache noch heute fast reiner pfälzischer Dialekt sei, mit nur wenigen englischen Ausdrücken gemischt; im Gegensatz zu Henry W. Shoemakers "Pennsylvania German Legend" (Am. Speech, Aug. 1927), wo der deutsche Einfluß auf das "so-called Pennsylvania German" überhaupt bestritten wird, da die wenigsten Einwanderer deutscher Abstammung gewesen seien[!]. (Über Pennsylvaniadeutsch vgl. ferner: Main. p. 182, Gant. p. 395 und W. L. Werners "English Words in the Pennsylvania-German Dialect" (Am. Speech, Dec. 1930).

Hier ein Mädchen schwedischer Abstammung, dessen Vorfahren gleichfalls länger als zwei Generationen hindurch amerikanische Bürger sind: "Say, ve have a svell time, dis afternoon. Tina she have coffee and knäckebröd, and ... ve yoost laughed ... and her fella say he going to make me queen of Finland, and Ay stick a fedder in my hair and say Ay bane going to var — oh, ve vos so foolish" (Main. p. 114; vgl. ferner p. 60, Gant. p. 396).

Anne Simley gibt in ihrem "Study of Norwegian Dialect in Minnesota" (Am. Speech, Aug. 1930) Aufschluß über das Sprachvermögen der Bevölkerung skandinavischen Ursprungs in den verschiedenen Generationen. Auch hier zeigt sich, daß das Skandinavische (Schwedisch, Norwegisch) sich lange hartnäckig in ameri-

kanischer Umgebung hält. P. 469: "In Northwestern Minnesota, probably more than half of the people are Norwegian, and in certain communities Norwegian is spoken as much as English." Auch Robert Beckman bemerkt in seinen "Notes on Swedish-American" (Am. Speech, Aug. 1928) ein zähes Festhalten der schwedischen Einwanderer an ihrer Muttersprache auf amerikanischem Boden. Beckman, der selbst schwedischer Abstammung ist, wendet sich in derselben Ausgabe des Am. Speech (p. 464f) gegen übereifrige sprachdevote Verfasser regionaler Romane. Er sagt: "However, if the devotees of the phrase would sharpen their hearing somewhat it might be superfluous to point out that the Swedish-American talks like Mrs. Rustad, or Miles Bjornstam, in Sinclair Lewis' "Main Street", and not like the people created by writers with a penchant for . . . "

Des farbigen amerikanischen Staatsbürgers Grammatik und Aussprache sind fast unverständlich: "It's dat culled gal, Tansy, dat cook for you, boss. She's done got drowned" [i. e. 'it is that killed girl, Tansy, which cooked for you, sir. She has been drowned.'] (Work. p. 174; vgl. ferner: p. 156). Die Neger bleiben demnach immer ein fremdes Element in Amerikas Volkskörper.

Der Jude, der sich mental am schnellsten anderen Völkern anpaßt, wird sprachlich ebenfalls nicht vom amerikanischen Assimilationsdruck erfaßt: "Hey, mister, I vill sell you dem shoes cheap . . . Vell, I can tell dat you're a gentlemans . . . dese is real dress-suit shoes." (Cool. p. 210f; vgl. ferner: p. 150).

Beweis für das Fremdheitsgefühl des Amerikaners gegenüber dem Einwanderer. Die Behauptung und Beteuerung des Amerikaners, alle Völker seien im amerikanischen Staatsverbande willkommen und genössen volle Gleichberechtigung und Achtung (so Theodore Roosevelt, 'American Ideals'), läßt sich in diesem Umfange nicht aufrechterhalten, wenn man die Spitznamen bedenkt, mit denen der Anglo-Amerikaner die Bürger fremdländischer Abstammung belegt. Sie gehen alle über das bloß Witzige hinaus und drücken oft Abschätzigkeit und Verachtung und auch Haß aus. Für den Engländer fehlen solche Ausdrücke fast ganz. Das Amerikanertum englischen Ursprungs hält sich für die privilegierte Schicht der Vereinigten Staaten. Stets empfindet es die Einwanderer aus anderen Ländern als fremdes Element.

Am wenigsten ist der Franzose mit 'nicknames' bedacht: 'frog-eater' oder 'Frog' (Work. p. 90).

Der Slawe wird schon durch die seinen Eigennamen eigene Endung -insky in Mißkredit gebracht, indem der Amerikaner durch sie englische Eigenschafts- und Tätigkeitswörter, die Abfälliges

ausdrücken, substantiviert: 'I'm a buttinsky' (Bab. p. 244) [v. butt in: intrude; Weseen (sub general slang): Buttinski — An interfering person; one who pries into the affairs of others]. 'I'm no Nijinsky' [ewiger Verneiner] (Dod. p. 55). Eine Gestalt in "Main Street", die den 'foreigners' nicht wohlgesinnt ist, trägt ironischerweise den Namen Koplinsky (p. 145). 'Amerikanski place' (in diesem Fall ein amerikanisches Unternehmen unter ausländischer Leitung) (Vick. p. 119). Ferner: 'Hunk', 'Hunky' (p. 119) [Hungarian, bei Weseen (sub hoboes' and tramps' slang) erweitert: Hunky — A stupid person; a dullard]. 'Bohunk' (Arr. p. 166) [Bohemian + Hungarian; Weseen (sub loggers' and miners' slang): Bohunk — any foreigner; any person disliked(!)]. 'A fellow from Czech-slovenski-magyar-godknowswheria' [mischief making foreigner] (Main. p. 284).

Über den Südländer: 'Wop' (Cool. p. 116) [Weseen (sub crooks' and criminals' slang): Wop — An Italian; a person disliked(!); (sub cowboys and Westerners' slang) — A worthless person]. 'Eyetalian'; 'Gooseppy' [Italian waiter; doppeltes Wortspiel: ital. Eigenname Giuseppe und goose (Gans)] (Bab. p. 170). 'Dago' [jeder Südeuropäer, aus dem spanischen Eigennamen Diego] (Bab. p. 145). 'Spig' (Cool. p. 116) [a Mexican, named after his pronunciation of 'speak'; vgl. Weseen (sub sailors' slang): Spiggoty — A Latin-American].

Über den Deutschen: 'Dutchman' (seit 1888) (Main. p. 179). 'Heini' (Work. p. 44) [Weseen (sub soldiers' slang): Heinie — A German; the German army; the enemy. Nach Part. existiert das Wort seit 1900]. 'Hun' (im Weltkrieg) (Bab. p. 253).

Der Schwede wird oft als stehende Figur in drastischen Witzen verwendet. Der Erzähler beginnt meist mit: "Say, I heard a Good One [a joke] the other day about a coupla Swedes and their wives . . . " (Bab. p. 119). 'Svenska' [is slightly inferior]; 'Scandahoofian clodhopper' (Main. p. 93) [hoof deutet auf das Tier hin; clodhopper: hüpfender Erdkloß; Weseen (sub general slang): An awkward person; a farmer].

Über den Juden: 'Yid' [German Jew; Mu.] (Vick. p. 119). 'Sheenie'; 'Kike' [1. Jew, 2. low type of merchant] (Cool. p. 210). Überdies sieht man den Ursprung des Preisabhandelns und Feilschens im jüdischen Geschäftsgebahren: 'to jew down' (Cool. p. 212). H. L. Mencken hat den Ausdruck 'Americano' zur Bezeichnung des Bewohners der Vereinigten Staaten allgemein geprägt (Work. p. 313). Wie weit er ironische oder abschätzige Bedeutung hat, ist bei dem Wesen Menckens schwierig zu bestimmen.

Kritik am Slang.

Die rechte Beurteilung von Wert und Nutzen des Slang ist schwierig. Schon 1825 sagt ein Sprachkritiker: 'The language of Slang is the conversation of fools. Men of discretion will not pervert language to the unprofitable purposes of conversational mimicry . . . it is actively opposed to pure and grammatical diction' (zit. bei Partridge, p. 7). Aber auch noch in diesem Jahrhundert heißt es: '[Slang] tends to remove all those delicate shades of meaning which are at the root of a good style . . . it is a lazy man's speach.' Fowlers: '. . . as style is the great antiseptic so slang is the great corrupting matter' (cit. ibid.). (Siehe auch G. P. Krapp, 'The English Language in America' p. 323; ferner: H. G. Scheffauer, 'Das geistige Amerika von heute' SS. 19 und 63).

Die Sprachforscher sind in der Kritik toleranter oder zumindest vorsichtiger geworden; nicht zuletzt aus dem Grunde, weil keine Aussicht besteht, das Umsichgreifen des Slang einzudämmen oder ihn gar wieder zu beseitigen. Die größte Gefahr liegt darin, daß er den Amerikaner, dem die Schule Eingang zum 'literary English' verschafft, durch seinen unumgänglichen Gebrauch im späteren Leben (im Verein mit 'colloquial English') zweisprachig, d. h. sprachlich heimatlos macht.

Wer, wie der Amerikaner, seinen Blick einzig auf die unmittelbare Gegenwart mit ihren alltäglichen praktischen Erfordernissen gerichtet hält, sieht die positiven Seiten (d. h. den greifbaren Nutzen) im Slang bei weitem die negativen (hauptsächlich Sprachverwahrlosung und dadurch Charakter- und Geisteskorruption) aufwiegen. Englands Anwürfe und fast moralische Entrüstung gegen Amerikas Unkultur der Sprache sind seit dem Beginn des Weltkrieges verstummt; (Mencken-Spies, 'Die amerikanische Sprache' S. 37). Der Engländer ist zum amerikanischen Englisch mit seiner starken Slangkomponente letzten Endes deshalb duldsamer geworden, weil es seiner Standardsprache durch das anschauliche, konkrete Wesen verwandt ist. Der Engländer fürchtet allerdings die häufige Übertreibung dieser Züge durch den Slang, wodurch das Amerikanische rauh und rücksichtslos erscheint.

Der Deutsche kann hier nicht der rechte Kritiker sein; denn während sich das sprachliche Denken des Angelsachsen in Raum und Zeit vollzieht, überwiegt beim Deutschen das begriffliche Denken. Im Grunde ist damit die Frage der unterschiedlichen Weltanschauungen aufgerollt. Deutsche Autoren lassen mit wenigen Ausnahmen in Heimatromanen und solchen anderen intimen Milieus ihre Gestalten nur einen gemilderten Dialekt oder Jargon reden.

Slang hat seinen Ursprung nicht zuletzt in der Notwendigkeit zur äußeren Formgebung witziger Situationen. Darum hängt des

Deutschen Verstehen oder Geschmacklosfinden des angelsächsischen Slang zum großen Teil davon ab, wie weit er sich in den angelsächsischen Humor einzufühlen vermag. Lehnt er, wie so oft, den letzteren als flach oder unverständlich ab, so kann er im Slang, der dem Humor zum Ausdruck verhilft, keinen Sinn und Inhalt finden. Der Deutsche macht manchmal vom amerikanischen Slang Gebrauch, wenn die Bezeichnung für dieselbe Sache in der amerikanischen Vulgärsprache kürzer und prägnanter ist; so ist das in Deutschland seit 1934 (vom Reichsminister Goebbels zuerst) gebrauchte Wort 'Kritikaster' [kleinlich bemängelnder Kritiker] amerikanischen Ursprungs: criticaster.

Lewis sieht in dem Slang in seinen Werken sicherlich mehr als nur ein Mittel zu tendenziösen Zwecken. Er dient nicht bloß dazu, das vulgäre und lächerliche Gebahren oder das Draufgängertum der handelnden Personen zu unterstreichen. Der Slangstil bei Lewis verfolgt daneben einen Selbstzweck, der gleichzeitig die vermeintlich tiefe Kluft zwischen ihm und dem individuellen Stil überbrückt:

Durch Verbindung beider Stile die Ausdrucksmöglichkeiten der dichterischen Sprache zu erweitern und dem leicht zur Stagnation neigenden und im Grunde ernsten 'literary style' etwas von der behenden Frische und Leuchtkraft des Slangstils zu leihen.

Die Arbeit ist das Ergebnis einer vieljährigen Beschäftigung mit dem Wesen des Angelsachsentums und darunter besonders des Amerikanertums. In der sprachlichen Interpretation der Sinclair Lewis'schen Romane auf kultureller Grundlage findet sie ihre Auswirkung.

Zu besonderem Dank bin ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. M. Deutschbein verpflichtet, der dem Werden dieser Arbeit sein immer stetes Interesse entgegengebracht hat, und durch dessen Vorlesungen und Seminare erst eine Vertiefung des Themas vor allem in bezug auf die Verbindung von Kultur und Sprache möglich wurde.

Ferner gilt mein innigster Dank Mr. W. G. Greaves, M. A., Cantab. (Headmaster of the Ledbury Grammar School, Herefordshire, England), durch dessen Hilfsbereitschaft mir nicht nur der Zutritt zu vielen englischen Bibliotheken ermöglicht wurde, sondern der mir darüber hinaus in langjähriger Freundschaft durch sich selbst einen selten tiefen Einblick in das Wesen des Angelsachsen gegeben hat, und dessen Anteil am Zustandekommen der Arbeit nicht gering ist.

Marburg, im Januar 1936.

Willy Storch.

Inhalt

Vorbemerkungen und Aufgabestellung . . .

Einleitung.

A. Sinclair Lewis:
1. im Urteil Europas . . . . . .
2. im Ansehen der amerikanischen Öffentlichkeit .
3. in den Augen der amerikanischen Kritiker . .

B. Sinclair Lewis' Stellung und Bedeutung in der nationalamerikanischen Literatur:
1. Entwicklung bis 1920 . . . . . .
2. Beeinflussung durch europäische Schriftsteller .
3. Vergleich zu früheren amerikanischen Schriftstellern . . . . . .
4. Vergleich zu zeitgenössischen amerikanischen Autoren . . . . .

Hauptteil.

Das Stil- und Sprachbild in Sinclair Lewis' Romanen

A. Lewis als individueller Formkünstler:
1. Stil . . . . . .
2. "Masculine Writer" . . . . . .
3. Vergleich und Metapher . . . . . .
4. Lautmalerei und Wortmagie . . . . .
5. Bedeutung der Eigen- und Sachnamen . .

B. Lewis' Wiedergabe des sprachlichen Ausdrucks:
1. Untrennbarkeit von Kultur und Sprache . .
2. Sprache und Psychologie . . . . .
3. Ursprung und Eigenständigkeit des Slang . .
4. Umfang und Möglichkeiten des Slang . . .
5. Grenzen des Ausdrucks im Slang . . .
6. Slang und Ästhetik . . . . . .
7. Notwendigkeit des Slang für Lewis' Charaktere .
8. Slang als Spiegel des Milieus und der Volksmeinung . . . . . .
9. Kritik am Slang . . . . . .

Abkürzungen

Die der Arbeit zugrundeliegenden Werke Lewis' mit Angabe von Verlag, Erscheinungsort und -jahr:

Main. = Main Street. The Story of Carol Kennicott. / London. Jonathan Cape. Collected Edition 1930.
Bab. = Babbitt. / London. Jonathan Cape. Collected Edition 1929.
Arr. = Arrowsmith. / Bernhard Tauchnitz. Leipzig. Vol. 4694.
Gant. = Elmer Gantry. / London. Jonathan Cape. 1929[4].
Cool. = The Man Who Knew Coolidge. Being the Soul of Lowell Schmaltz. / London. Jonathan Cape. 1928.
Dod. = Dodsworth. / London. Jonathan Cape. Collected Edition 1930.
Vick. = Ann Vickers. / The Albatross. Hamburg 1934. Vol. 93.
Work. = Work of Art. / London. Jonathan Cape. 1934.

(Zitate aus Lewis' Werken, in denen der Name des Titelhelden des betreffenden Romans erscheint oder solche, die demselben Roman entstammen wie das vorhergehende Zitat, sind mit der bloßen Seitenangabe versehen).

Ferner:

Deutschbein, Vorl. = Vorlesungen von Prof. Dr. Deutschbein über englische Literatur und Sprache. 1932—1935.
Am. Speech = Zeitschrift "American Speech."
Mu. = Mutschmann, Glossary of Americanisms.
Part. = Wörterbuch im Anhang zu "Slang To-day and Yesterday".

Zur phonetischen Umschreibung ist Schröer (Neuenglisches Aussprachewörterbuch, Heidelberg 1922[2]) verwendet.

Literatur

I. Kultur und Kunst.

Brinkmann, Carl: Demokratie und Erziehung in Amerika. / Berlin 1927.
Bruns, Friedrich: Die amerikanische Dichtung der Gegenwart. Berlin 1930.
Civilization in the United States (By Thirty Authors). Ed. by H. E. Stearns. New York 1922.
Collins, Joseph: The Doctor Looks at Love and Life. New York 1926.
Deutschbein, Max: Vorlesungen über englische Literatur und Kultur. Marburg 1932—1935.
Doren, Carl van: Sinclair Lewis. A Biographical Sketch. New York 1933.
Drew, Elizabeth A: The Modern Novel. New York 1926.
Galsworthy, John: The Creation of Character in Literature. Oxford 1931.
Heraucourt, Will: Die Darstellung des englischen Nationalcharakters in John Galsworthys "Forsyte Saga". / Marburg 1933.
Keyserling, Graf Hermann: Amerika. Der Aufgang einer neuen Welt. Stuttgart und Berlin 1930.
Kriesi, Hans: Sinclair Lewis. Leipzig 1928.
Lewisohn, Ludwig: Expression in America. London 1931.
Lippmann, Walter: Men of Destiny. New York 1928.
Parrington, Vernon Louis: Sinclair Lewis. Our Own Diogenes. Seattle 1927.
Roosevelt, Theodore: American Ideals, And Other Essays. New York 1904.

Schalit, Leon: John Galsworthy. Der Mensch und sein Werk. Berlin 1928.
Scheffauer, H. G.: Das geistige Amerika von heute. Berlin 1925.
Schirmer, Walter F.: Der englische Roman der neuesten Zeit. Heidelberg 1923.
Schönemann, Friedrich: Die Vereinigten Staaten von Amerika. Berlin 1932.
Schücking, L. L.: Der englische Volkscharakter. Berlin 1915.
Siegfried, André: America Comes of Age. London 1927.
Steinermayr, C. F.: Der Werdegang von John Galsworthys Kunst- und Weltanschauung. / "Anglia", Bd. 49/50. Halle 1926.
Wells, H. G.: The Future in America. Tauchnitz. Leipzig 1907.

II. Sprache und Stil.

Bühler, Karl: Sprachtheorie. Jena 1934.
Deutschbein, Max: Sprachpsychologische Studien. Coethen 1918.
Deutschbein, Max: Neuenglische Stilistik. Leipzig 1932.
Deutschbein, Max: Vorlesungen über englische Syntax und Stilistik. Marburg 1932—1935.
Farmer & Henley: Slang and its Analogues Past and Present. / 7 vols. London 1890—1904.
Fischer, Walther: Amerikanisches Englisch (im Handbuch der Amerikakunde). Frankfurt/Main 1931.
Fowler, F. G. & H. W.: The Pocket Oxford Dictionary of Current English. American Edition. New York 1927.
Horwill, H. W.: A Dictionary of Modern American Usage. / Oxford 1937.
Irwin, Godfrey: American Tramp and Underworld Slang. / London 1931.
Kenyon: American Pronunciation. Ann Arbor, Michigan 1930.
Krapp, G. P.: The English Language in America. New York 1925.
Mathews M. M.: The Beginnings of American English. / Chicago 1931.
Mencken, H. L.: The American Language. New York 1926[3].
Mencken-Spies: Die amerikanische Sprache. Berlin 1927.
Mutschmann, H.: A Glossary of Americanisms. Tartu-Dorpat 1931.
Ogden and Richards: The Meaning of Meaning. London 1930[3].
Partridge, Eric: Slang To-day and Yesterday. London 1933.
[Partridges umfassendes Slangwörterbuch "A Dictionary of Slang from the 15th to the 20th Century", London 1937, war bei Abschluß dieser Arbeit noch nicht zugänglich].
Schröer, M. M. Arnold: Neuenglisches Aussprachewörterbuch. Heidelberg 1922[2].
Tucker, Gilbert M.: American English. New York 1921.
Wasmuth, Hans-Werner: Slang bei Sinclair Lewis. / Diss. Hamburg 1935.
Weseen, Maurice H.: A Dictionary of American Slang. London 1935.
Zeitschrift:
American Speech. A Quarterly of Linguistic Usage. Baltimore 1926—1937.

Lebenslauf

Am 27. August 1909 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Karl Storch zu Berlin-Altglienicke geboren. Ich bin preußischer Staatsangehörigkeit und evangelischen Bekenntnisses.

Von Ostern 1916 bis zum Herbst 1917 besuchte ich die Volksschule in Berlin O., Ehrenbergstraße, darauf die Gemeindeschule in Berlin-Adlershof. Im April 1921 kam ich in die dortige Realschule und bestand hier Ostern 1927 die Prüfung der mittleren Reife. Anschließend besuchte ich das Humboldt-Realgymnasium zu Berlin-Oberschöneweide, wo ich im März 1930 nach glatt durchlaufener Schulzeit die Reifeprüfung ablegte.

Nach dem Abiturium begann ich an der Universität Berlin das Studium der Philologie, dem ich dort drei Semester oblag. Im Winterhalbjahr 1931/32 unternahm ich zwei mehrmonatige Reisen nach England und Frankreich; desgleichen in den Semesterferien 1932 und 1934.

Ostern 1932 setzte ich mein Studium in Marburg fort und wurde hier am 31. August 1936 zum Dr. phil. promoviert.

Meine akademischen Lehrer waren

in Berlin:

die Professoren: Spranger, Dessoir, Brandl, Dibelius, Hübner, Petersen, Breysig, Holtzmann, Brackmann;

in Marburg:

die Professoren: Jaensch, Deutschbein, Maync, Wrede, Mitzka, Mommsen.